Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig. Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 226 — 1. Blatt | **Sonntag, den 25. September 1932.** | **27. Jahrgang**

Vertrauliche Besprechungen in Genf.

Die Gegenseite hat das Wort!

Unveränderte Haltung Deutschlands in der Gleichberechtigungsfrage.

Zweckmeldungen der Pariser Presse, nach denen die deutsche Regierung um die Vermittlung einer dritten Ratsmacht des Völkerbundes in der Gleichberechtigungsfrage nachgesucht habe, werden von maßgebender deutscher Stelle als vollständig unwahr bezeichnet. Die deutsche Regierung habe niemals und an keiner Stelle um eine Vermittlungsaktion nachgesucht und habe hierzu auch nicht den geringsten Anlaß. In der Frage der Gleichberechtigung habe die Gegenseite das Wort.

Von maßgebender deutscher Seite wird im übrigen darauf hingewiesen, daß seit der letzten Kundgebung der Reichsregierung in der Gleichberechtigungsfrage keine Änderung der Lage eingetreten sei. Der Reichsaußenminister sei nur nach Genf gekommen, um am Völkerbundrat und an der Vollversammlung des Völkerbundes teilzunehmen. Der Vertreter Deutschlands sei durchaus in der Lage, abzuwarten, ob die anderen an der Abrüstungsfrage hauptinteressierten Mächte den Wunsch haben, mit den Vertretern Deutschlands zu verhandeln.

Ferner wird auf deutscher Seite der Standpunkt vertreten, daß auch keinerlei Veranlassung vorliege, auf das zweifellos von guten Absichten getragene Schreiben des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, einzugehen. Es bestehe nicht die Absicht, hierauf eine schriftliche Antwort zu erteilen. Ebensowenig sei beabsichtigt, mit Henderson zu verhandeln, solange nicht die deutsche Gleichberechtigungsforderung anerkannt werde. Eine etwaige Aussprache im Büro der Abrüstungskonferenz über die Gleichberechtigungsfrage kann nach deutscher Auffassung an der Lage an sich nichts ändern.

Sollte auf englischer oder französischer Seite der Wunsch nach direkten Besprechungen mit dem deutschen Außenminister geäußert werden, wird man sich auf deutscher Seite durchaus hierzu bereit finden, jedoch nur unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß lediglich eine völlige Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung und der sich daraus ergebenden Folgen eine Rückkehr Deutschlands in die Abrüstungskonferenz möglich macht. Es ist Aufgabe derjenigen Mächte, die entschieden an einem Erfolg der Abrüstungskonferenz und damit an einem Erfolg des Völkerbundes interessiert sind, der deutschen Regierung entgegenzukommen und durch Anerkennung der unbestreitbaren deutschen Gleichberechtigungsforderung die weitere Mitarbeit Deutschlands an der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen.

Vertrauliche Besprechungen in Genf.

In internationalen Kreisen Genfs wurde viel bemerkt, daß der englische Außenminister Simon bereits am ersten Tage der Ratstagung die Initiative ergriffen hat, um eine persönliche Unterredung mit dem deutschen Außenminister herbeizuführen. Simon begab sich ins Hotel Carlton, den Sitz der deutschen Abordnung. Die Unterredung fand ohne Zeugen statt. Damit haben die allgemein mit Spannung erwarteten vertraulichen Besprechungen zwischen Deutschland und europäischen Hauptmächten begonnen. Man nimmt an, daß diese Besprechungen bis zum Wiedereintreffen Herriots eine gewisse Klärung herbeiführen werden.

Die Unterredung Neurath-Simon.

Ueber den Verlauf der eineinhalbstündigen Unterredung zwischen dem Reichsaußenminister und dem englischen Außenminister Simon im Hotel Carlton wird von zuständiger deutscher Stelle folgendes mitgeteilt:

Im Verlaufe der Unterregung ist zwischen dem deutschen und dem englischen Außenminister eingehend die gesamte Abrüstungsfrage in jeder Richtung hin besprochen worden. Jedoch sind in dieser Unterredung weder von der einen noch von der anderen Seite irgendwelche Vorschläge gemacht worden. Weitere Zusammenkünfte sind nicht vereinbart worden. — Aus dieser kurzen Mitteilung wird in unterrichteten Kreisen übereinstimmend geschlossen, daß sich eine Aenderung der Lage zu der deutschen Gleichberechtigungsaufforderung im Verlaufe dieser Unterredung nicht ergeben hat. Man nimmt an, daß die Behandlung der Gleichberechtigungsfrage durch den englischen Außenminister von deutscher Seite nicht als annehmbar angesehen worden ist. Aus diesem Grunde dürften wohl auch zunächst keine weiteren Vereinbarungen verabredet worden sein.

Italien fordert unbedingte Gleichberechtigung.

Ein Leitartikel Gaydas, des Direktors des halbamtlichen „Giornale d'Italia", klärt in nicht mißzuverstehender Weise über die Ansicht der maßgebenden italienischen Politiker in der Frage der deutschen Gleichberechtigung auf. Gayda nimmt scharf Stellung gegen jenen Teil der französischen Presse, der aus der italienischen Haltung gewisse Befürchtungen über das politische und wirtschaftliche Wiedererwachen Deutschlands herauslesen zu können glaubt. Grotesk sei auch die französische Unterstellung, Italien beginne sich über die in Deutschland angekündigten neuen Formen der Jugendorganisation Sorgen zu machen. Im Gegenteil. Das faschistische Italien freue sich, daß ein weiterer italienischer Gedanke jenseits der Grenzen in einer großen Nation Fuß fasse. Die französischen Blätter sollten auch nicht in Entstellung der Tatsachen behaupten, daß Italien damit eine Wiederaufrüstung Deutschlands im Gegensatz zur Abrüstungskonferenz begünstige. Die letzten Worte Mussolinis hätten in dieser Beziehung volle Klarheit geschaffen. Italien wolle eine tatsächliche Entscheidung und rasche Abrüstung. Es sei immer bereit, einerseits auf den niedrigsten Rüstungsstand herabzugehen. Aber wenn Frankreich und seine Verbündeten nicht wirklich abrüsteten — jenseits trügerischer Zeitungsartikel und Reden — und wenn Frankreich und seine Verbündeten weiter dabei blieben, daß ihre Rüstungen die Grundbedingungen ihrer Sicherheit seien, so könne man keinem anderen Staate der Welt das Recht auf dieselbe Art von Sicherheit absprechen. Gerade im Hinblick auf den Frieden und eine herzliche internationale Zusammenarbeit werde das Recht Deutschlands für alle anderen Länder zu einer Pflicht. Sie zu verneinen, bedeute so viel wie gegen den Fortschritt und die Ordnung Europas zu handeln.

Völkerbundrat zusammengetreten.

Der Reichsaußenminister zur internationalen Wirtschaftslage.

Der Völkerbundrat trat in Genf unter dem Vorsitz des irischen Ministerpräsidenten de Valera zu seiner 68. Tagung zusammen. Nach einer Trauerkundgebung für den Danziger Völkerbundkommissar Grafen Gravina wurde die Sitzung zum Zeichen der Trauer für fünf Minuten unterbrochen. Der Rat ging dann zur Behandlung der auf der Tagesordnung stehenden Fragen über.

Reichsaußenminister von Neurath berichtete über die Arbeiten des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes und unterstrich hierbei die Bedeutung des Geschäftsberichtes dieses Ausschusses, der fast ausschließlich der Verschärfung der Bedingungen des internationalen Handels gewidmet ist. Aus dem Bericht gehe eindeutig hervor, wie dringend notwendig heute eine enge internationale Zusammenarbeit sei, um wirksam die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu überwinden. Erfreulicherweise sei diese Überzeugung allgemein im Wachsen begriffen. Von Neurath wies sodann in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten der kommenden Weltwirtschaftskonferenz hin.



Der Prinz von Wales zum erstenmal seit dem Kriege in Deutschland.

Der englische Thronfolger ist mit einem Sonderflugzeug von London über Amsterdam im Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel eingetroffen. Nach einigen Stunden Aufenthalt reiste er nach Kopenhagen weiter, um dort die englische Industrieausstellung zu eröffnen. Unsere Aufnahme zeigt den Prinz von Wales (links) mit dem englischen Konsul in Hamburg, Pyke, auf dem Flughafen Fuhlsbüttel.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Völkerbundrat trat in Genf zu seiner 68. Tagung zusammen.

* Das Reichskabinett beriet abschließend über die Zinssenkung und die Kontingentierung der Einfuhr.

* Der Preußische Landtag beschloß die Vorverlegung der Gemeindewahlen auf den 6. November.

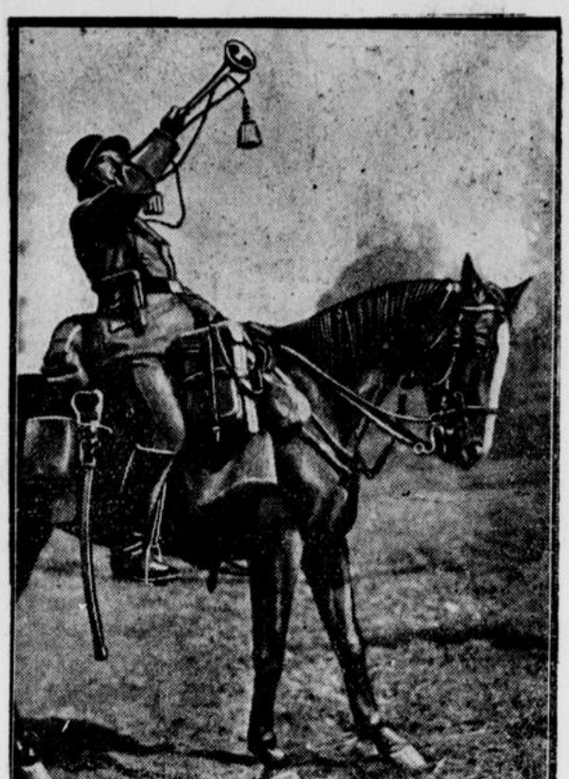
Waffen und Wahlen.

Die geheimnisvolle Mappe — Signale — Politik und Wirtschaft.

„Keine große Nation wird je zu bewegen sein, ihr Bestehen auf dem Altar der Vertragstreue zu opfern, wenn sie gezwungen ist, zwischen beiden zu wählen", sagte einmal Bismarck und war damit nicht, längst nicht bis zu dem „sacro egoismo" vorgestoßen, auf den noch heute eine jener uns zur Vertragstreue nötigenden alliierten Mächte stolz ist. Heutzutage zwischen den Staaten und Völkern mit Moralbegriffen wie „Treue" operieren zu wollen, ist etwas, was man beim Engländer oft und treffend als „cant" bezeichnet hat, um den deutlicheren Ausdruck „Heuchelei" zu vermeiden, Allzusehr zerschlissen ist der Mantel der politischen Moral, als daß man sich in Paris damit umhüllen könnte. „Cant" ist es, wenn England — von Frankreich gar nicht zu reden — den moralischen Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker nur insoweit auf Deutschland angewendet wissen will, daß wir nicht befugt seien, für den Schutz unserer nationalen Sicherheit zu sorgen. Das sei unmoralisch, sei Vertragsbruch, sei — Untreue. Und wir hätten unsere nationale Sicherheit auf dem Altar der Vertragstreue zu opfern. „Das ultra posse nemo obligatur kann durch keine Vertragsklausel außer Kraft gesetzt werden", sagte Bismarck, und es kann auch kein Volk „über das Können hinaus verpflichtet werden", wenn dieses „Können" darin bestehen soll, sein erstes, sein naturrechtliches Wollen nicht ausführen zu dürfen, nämlich für seine Sicherheit zu sorgen. Dabei hat der deutsche Außenminister, haben auch spätere amtliche deutsche Äußerungen immer wieder darauf hingewiesen, daß wir diese Sicherheit uns gar nicht durch eine aktive Aufrüstung schaffen wollen; auch Herrn Herriots geheimnisvolle Mappe mit den angeblichen „Beweisen" für eine tatsächliche deutsche Aufrüstung brauchen wir nicht zu fürchten. „Heraus mit eurem Flederwisch!" Diese Dinge sind nur so lange für uns gefährlich, als sie in der Mappe stecken und man mit dem frommen Augenaufschlag des „cant" und bedeutsam auf besagte Mappe klopft. Das „tant de bruit pour une omelette" — Wippchen würde Shakespeare kopierend sagen: „Viel Lärm und wenig Wolle" — ist ein französisches Sprichwort! Und wenn sich das deutsche Schaf in Genf nicht geduldig scheren läßt, ist erst recht keine Wolle da. Das spürt man auch in den Beratungen des Büros der Abrüstungskonferenz, die jetzt in Abwesenheit Deutschlands wieder begonnen haben. Und mit dem blutigen Zynismus, den sich das enfant terrible jeder heutigen Weltkonferenz, nämlich der russische Delegierte, leisten kann und prompt auch leistet, hat Litwinow vorgeschlagen, man solle doch auf das Programm der Konferenz die Inangriffnahme der wirklich entscheidenden Fragen setzen und nicht mehr nur jene zweiter Ordnung, die ein bequemes Weiterrollen in den ausgefahrenen Gleisen ermöglichen. Der Russe wurde natürlich niedergestimmt.

*

In ganz unfreiwilligem Zynismus, aber treffend hat ja auf der Gegenseite über die Weltlage ein Mann sich geäußert, der in der heute so merkwürdig gewordenen englischen Politik seit anderthalb Jahrzehnten eine große Rolle spielt. Winston Churchill nämlich „ist sehr pessimistisch, was die Männer anlangt, die die Weltgeschichte machen". Aber, so setzt er tröstend hinzu, er sei „sehr optimistisch über den von ihnen meist nicht geahnten Ausgang ihrer Unternehmungen". Das hat sich jetzt wieder gezeigt, als gewissermaßen auf die deutschen Verpflichtungen des Young-Planes, den man in Lausanne tatsächlich ins Grab senkte, die ersten Erdschollen hinunterfielen: Man löste jetzt in Basel die der Deutschen Reichsbank schon im Dawes-Plan auferlegten, im Young-Plan zwar verminderten, aber noch längst nicht aufgehobenen Bindungen und ermöglichte so die Herabsetzung des deutschen Reichsbankdiskonts. Das politisch erfreulichste daran ist, daß die Erledigung dieser Angelegenheit ganz ohne Mitwirkung der Politiker erfolgte, daß vielmehr jene „Staatsmänner" von ihren Staatsbankleitern darauf aufmerksam gemacht wurden, welch' überholter Unsinn die Bindung der Reichsbank war. Was jetzt von der Reichsbank durch die Diskontsenkung gemacht wird, ist ja dem Wesen nach genau das gleiche, was mit diesem Mittel in Amerika und England angestrebt wird: Ankurbelung der Wirtschaft durch Herabdrückung der Kosten bei der Gütererzeugung und -verteilung. Ein hoher Diskontsatz in Krisenzeiten ist ein Warnungssignal: Achtung! Geld oder Kredit herzugeben, ist mit einem großen Risiko verbunden! Und darum sprang der deutsche Diskontsatz im Juni 1931 über die 5 Prozent hinauf, als der überwältigende Ansturm des Auslandes auf unsere Kredite einsetzte. Nicht bloß des Auslandes! Wenn jetzt der



„Das Ganze halt!"

Ein nettes Stimmungsbild von den Herbstmanövern der Reichswehr, die jetzt zu Ende gegangen sind.

Diskontsatz der Reichsbank, die aber als „letzte Kreditquelle" auch das sonstige Zinsniveau souverän dirigiert, auf 4 Prozent herunterging, dann bedeutet das ein anderes Signal: Achtung! Wir nähern uns wieder besseren Kreditverhältnissen! Kredit heißt auf Deutsch aber Vertrauen. Und so bringt die Diskontsenkung nicht nur eine Gesamtzinsersparnis von etwa 100 Millionen für die deutsche Wirtschaft, sondern gleichzeitig drückt sie den Willen der Reichsbank aus, konjunkturpolitisch den Diskont neben die anderen Maßnahmen zu spannen, die den festgefahrenen Wagen der Wirtschaft aus dem Sumpf der Depression hinausziehen sollen. Die Reichsbank tut es, sie wagt es zu tun, weil auch sie hofft, daß es mit vereinten Kräften vorwärtsgehen kann. Aber nur, wenn alle es tun, alle es wagen.

*

Aber die Voraussetzung dabei ist immer, daß nicht allzu viele politische Torheiten gemacht werden. Gelegenheiten dazu bietet ja gerade ein Wahlkampf mehr als zur Genüge. Ein Stück überflüssiger, aber tatsächlich vorhandener Unsicherheit ist nun zum Glück dadurch beseitigt worden, daß die Reichsregierung bzw. der Reichspräsident den Termin für die Wahlen festsetzten und vorläufig alle Vorschläge zur Reform des Wahlrechts vertagt haben. Das „Volk" wird also wieder einmal befragt, was es „will", — und melancholisch darf man im Rückblick auf die vielen bisherigen „Befragungen" dieser Art mit Bismarck sagen: „Das deutsche Volk hat in der letzten Zeit viel Geduld gezeigt und große Leichtgläubigkeit gegen diejenigen, die sich seine Freunde nennen."

Dr. Pr.

Abbau auch in der Schweiz.

Auch die reiche Schweiz sieht sich nun zu Einschränkungen gezwungen, sie ist von der Wirtschaftskrise nicht verschont geblieben. Der Nationalrat, das Parlament in der Bundeshauptstadt Bern, hat beschlossen, die Gehälter aller Staatsbeamten ab 1933 um zehn Prozent zu kürzen. Bundesrat Musy, der Finanzminister, erklärte bei der Beratung, eine zielbewußte, aber vorsichtige Deflationspolitik sei für die Schweiz das einzige Mittel, die drohenden Gefahren abzuwenden. Der Staat habe die Pflicht, ausgleichend zu wirken. Wenn die jetzige Organisation des schweizerischen Wirtschaftslebens die Erfüllung dieser Aufgabe unmöglich machen sollte, so müßte sie eben geändert werden. Den kommunistischen Streikandrohungen innerhalb der Beamtenschaft will Bundesrat Musy dadurch entgegentreten, daß alle Beamte ausgeschlossen werden sollen, die Mitglieder kommunistischer Organisationen sind. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation, die den Streik als Kampfmittel vorsehe, sei mit der strikten Vorschrift des Beamtengesetzes nicht vereinbar. Man sieht aus diesen Erklärungen und Drohungen, daß es auch in der sonst so ruhigen Schweiz hart auf hart geht. Die Schweiz ist heute ein viel zu teures Land; das hat den Fremdenverkehr, der für die Schweiz lebenswichtig ist, stark eingeengt.

Die gefährliche Kanone mit Gummireifen.

Französische Phantasien über die deutschen Manöver.

Der erste Abschnitt der großen französischen Manöver in der Gegend von Chalons sur Marne ist beendet, nachdem die Nordarmee einen entscheidenden Sieg über die Südarmee davongetragen hat und damit den Beweis lieferte, daß die Motorisierung des Heeres sowohl in der Verteidigung wie auch im Angriff ganz bedeutende Vorteile bietet.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Pariser Presse sehr eingehend mit den deutschen Manövern befaßt, die sie als einen Bluff bezeichnet, um die Machtlosigkeit der Reichswehr zu beweisen. Eine Zeitung bringt außerdem ein Bild einer auf Luftgummireifen montierten Kanone und erklärt dazu, daß es sich hierbei um eine offensichtliche Verletzung des Versailler Vertrages handle. Das auf Gummireifen montierte Geschütz sei dazu bestimmt, von einem Motorschlepper transportiert zu werden. Der Reichswehr sei jedoch durch den Versailler Vertrag die Motorisierung untersagt.

Die Veränderungen im auswärtigen Dienst

Die neuen deutschen Botschafter für Rom, London und Paris ernannt.

Der Reichspräsident hat den bisherigen Botschafter in Paris, von Hoesch, zum Botschafter in London, den bisherigen Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Roland Köster, zum Botschafter in Paris, und den bisherigen deutschen Gesandten in Belgrad, von Hassel, zum Botschafter in Rom ernannt. Der bisherige Botschafter in Rom, von Schubert, ist zur Disposition gestellt worden. Weitere Veränderungen im deutschen auswärtigen Dienst erfolgen vorläufig nicht

Aus den Parteien.

Tagung der D. N. V. P. Ostwestfalens.

In Bielefeld fand eine aus dem gesamten östlichen Westfalen und Schaumburg-Lippe sehr zahlreich besuchte Landestagung der Deutschnationalen Volkspartei statt.

Der Landesführer Präses D. Koch legte die Stellung der Deutschnationalen zu den die Oeffentlichkeit z. Zt. vorzugsweise beschäftigenden Fragen der inneren Politik dar. Grundsätzlich bejaht die DNVP. den Gedanken einer vom Parlament unabhängigen Staatsführung. Dementsprechend steht sie dem Kabinett Papen mit wohlwollender Neutralität gegenüber, in der Erwartung, daß die Regierung rücksichtslos alle Folgeerscheinungen der früheren Systemregierungen beseitige, daß sie unbeirrt die Reinigung des öffentlichen Lebens durchführe, daß sie die moralischen Kräfte der Nation durch allgemeine Belebung und Förderung der Unternehmungs- und Arbeitsfreude, durch direkte Arbeitsbeschaffung, Wehrertüchtigung weiter stärke, daß sie aber auch den Mut finde, unerträgliche Härten in der Renten-Notverordnung, die noch von der Regierung Brüning übernommen seien, zu beseitigen. Die Agrarpolitik der Regierung lasse die Erfüllung der deutschnationalen Forderungen vermissen. Aus diesem Grunde seien die Landwirte der deutschnationalen Reichstagsfraktion bei dem Reichskanzler vorstellig geworden, um die Erfüllung der alten Forderungen Hugenbergs, vor allem die Rentabilität der Veredlungswirtschaft und der Zinssenkung zu verlangen. Die deutschnationale Bewegung, als stärkste Bekämpferin des überlebten Parlamentarismus, macht ihre Tore weit auf für alle, die des parlamentarischen Gezänks satt sind und die nun endlich Staats- und keine Parteienregierung mehr wollen.

Für und Wider!

Unter dieser Parole wird am 6. November das deutsche Volk zur Reichstagswahl gerufen. Die Wählerschaft soll sich entscheiden, ob sie eine rein parlamentarische oder eine von den Parteien mehr unabhängige Regierung für diese Notzeit am nützlichsten hält. Der Wahlkampf wird daher heftiger und wichtiger sein wie bei allen früheren Wahlen.

Es ist somit diesmal auch eine besondere Pflicht jedes wahlfähigen Staatsbürgers, die Entwicklung der Dinge in Reich, Länder und Gemeinden zu verfolgen.

Grundsatz des Paderborner Anzeigers

war es immer, seiner Leserschaft

ein getreues Spiegelbild

über alle Vorgänge im öffentlichen Leben zu vermitteln. Der Anzeiger wird daher auch über die Entwicklung des Wahlkampfes und die Stellungnahme von Regierung und Parteien dazu ohne Voreingenommenheit, vielmehr rein objektiv berichten und es so seiner Leserschaft gestatten, sich auch selbst ein eigenes Urteil zu bilden.

Nach diesem Grundsatz berichtet der Anzeiger auch im übrigen über alles Wissenswerte, was in der Welt vorgeht. Wer den Anzeiger, der die billigste Tageszeitung Ostwestfalens ist, noch nicht kennt, aber eine ebenso reichhaltige, wie aktuelle und unabhängige Heimatzeitung zu beziehen wünscht, bestelle sich sofort für den Monat Oktober den Paderborner Anzeiger oder eine seiner Nebenausgaben: Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser Anzeiger oder Delbrücker Anzeiger.

Bestellungen nehmen unsere Geschäftsstellen und Zeitungsträger, ferner alle Postämter und Briefträger entgegen.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 25. und 26. September.

Sonnenaufgang	5^{50}	5^{52}	Mondaufgang	—	0^{23}
Sonnenuntergang	17^{52}	17^{50}	Monduntergang	16^{15}	16^{35}

25. September. 1849: Der Komponist Joh. Strauß (Vater) gestorben.

26. September. 1759: Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg geboren.

Wie wird das Wetter?

Am Ende der Vorwoche trat überraschend ein völliger Witterungsumschlag ein. Das ziemlich kräftige Hochdruckgebiet, das länger anhaltendes Spätsommerwetter zu garantieren schien, wurde durch ein plötzlich auftauchendes Tief zerstört. Die Folge davon waren in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und am Sonntag sehr starke Regenfälle und vereinzelte Gewitter, die sich am Montag und Dienstag wiederholten. Dann trat eine vorübergehende Aufheiterung ein, die jedoch eine kräftige Abkühlung brachte. Aus den deutschen Mittelgebirgen, ins-

Wirtschaft in Zahlen.

In Deutschland sind 23 Prozent aller Erwerbsfähigen in der Landwirtschaft tätig, in Frankreich dagegen 35 Prozent.

In Rußland ist nur ein Prozent der Bevölkerung in der Industrie beschäftigt.

Deutschland hat eine Bevölkerungsdichte von 134 im Durchschnitt auf ein Quadratkilometer. In Amerika beträgt die Bevölkerungsdichte 13,5.

Wenn die Geburtenzahl im heutigen Tempo weiter abnimmt, wird Deutschland im Jahre 1975 nur noch 45 Millionen Einwohner haben.

In Deutschland stellt die jährliche Milcherzeugung einen Wert von 3,5 Milliarden dar. Demgegenüber steht der Wert der Erzeugnisse des gesamten Bergbaues mit 2,7 Milliarden.

Seit dem Kriege sind in Deutschland 25 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe über 100 Prozent ihres Einheitswertes verschuldet.

Der Index für landwirtschaftliche Produkte beträgt etwa 90, während der Index für landwirtschaftliche Bedarfsartikel bei etwa 120 liegt.

Das Brotloswerden von 1000 Arbeitern bringt den öffentlichen Kassen und damit den Steuer- und Beitragspflichtigen der Wirtschaft einen Barschaden von 1 610 659 Mark.

In Amerika kostet die Erzeugung von einem Zentner Weizen etwa 3 Mark, in bäuerlichen Betrieben Deutschlands 8—12 Mark.

Für die Haupterzeugungsländer von Weizen hat sich die Weizenmenge von 1900 bis 1928 wie folgt gesteigert: Kanada von 52 Millionen Bushel auf 550 Millionen Bushel, Argentinien von 78 Millionen Bushel auf 239 Millionen Bushel, Australien von 49 Millionen Bushel auf 119 Millionen Bushel (ein Bushel Weizen etwa 27,2 Kilogramm).

In Deutschland wird im Durchschnitt auf die Flächeneinheit mehr als doppelt soviel geerntet wie in Amerika.

Im Amerika wird auf den Kopf der Bevölkerung dreimal soviel Milch getrunken als in Deutschland.

Der Zuckerverbrauch im Jahre 1927/28 betrug je Kopf der Bevölkerung in Deutschland 23 Kilogramm, in England 40 Kilogramm, in Amerika 45 Kilogramm.

In Amerika ist der Kartoffelbau mit einem Zoll von nicht weniger als 7 Mark je Doppelzentner gegen die in Kanada billiger erzeugten Kartoffeln geschützt.

Der Wert des toten Inventars an Maschinen und Geräten in der Landwirtschaft betrug in Deutschland im Jahre 1870 je Hektar Nutzfläche 50 Mark. Bis 1914 steigerte sich der Wert auf 250 Mark, und in bäuerlich bewirtschafteten Betrieben sogar bis auf 450 Mark.

Die Gesamtversorgung der deutschen Landwirtschaft mit Landmaschinen betrug 1927/28 350 Millionen Mark, im Jahre 1930/31 nur noch 176 Millionen Mark.

Gute Hühnerjagd.

Die Lösung eines Rätsels.

In den Jahren nach dem Kriege ist die Zahl der Hühner ständig zurückgegangen, und wenn dann und wann vielleicht einmal wieder ein paar Ketten in einem Revier mehr auftauchten, als der Jäger es gewohnt war, so nahm er an, sie seien aus Nachbarrevieren zugewandert. In der Überzeugung, daß der Bestand unserer Feldhühner in der Abnahme begriffen sei und daß die großen Hühnerjagden, die ältere Jäger vor dem Kriege erlebt hatten, endgültig der Vergangenheit angehörten, ließ sich niemand beirren. Die Frage war nur, wodurch dieser Rückgang bewirkt worden sei. Vor allem wurde dem Kunstdünger die Schuld in die Schuhe geschoben, dann der Intensivierung der Landwirtschaft, der Urbarmachung der Heide und Ödländereien, den Telegraphenleitungen und der Überlandzentrale, vor allem aber auch den Mähmaschinen. Nun ist es unzweifelhaft, daß die Messer der Mähmaschine manche Henne töten und daß auf diese Weise manches Gelege nicht zur Entwicklung kommt. Auch die Kultivierung des Ödlandes mag manches Feldhuhn auf dem Gewissen haben; der Grund für das Verschwinden der Rebhühner lag aber ganz woanders. Heute kann festgestellt werden, daß die Lösung des Rätsels einwandfrei gefunden ist. Sie liegt einzig und allein im Wetter! Nur die regennassen Jahre sind schuld daran gewesen, daß der Hühnerbestand so weit zurückgegangen ist. Der warme Sommer dieses Jahres, der für die Brutzeit des Feldhuhnes außerordentlich günstig war, hat den Jägern einen Hühnersegen beschert, wie er selbst in den besten Jahren vor dem Kriege nicht alltäglich war. Dabei soll allerdings gesagt werden, daß nicht überall dasselbe der Fall ist. In den niederschlagsreichen Sommern des Vorjahres wurde die Entwicklung der Gelege und Jungtiere so nachteilig beeinflußt, daß nur wenige und zahlenmäßig schwache Ketten gediehen. Heute sind die Ketten wieder so stark wie früher. 15 bis 20 Hühner sind keine Seltenheit, und dabei sind alle Junghühner ausgewachsen. Häufig stößt man bei der Nachsuche nach Versprengten auf eine oder gar mehrere andere Ketten.

Damit ist endgültig bewiesen, daß unser Rebhuhn nicht ausstirbt, sondern, daß einzig und allein die nasse Witterung schuld war an dem schlechten Ergebnis der Hühnerjagden früherer Jahre.

Deutsches Wild als Volksvermögen.

Wer nicht selbst Jäger ist oder sonst nichts mit der Jagd zu tun hat, kann sich kaum einen richtigen Begriff davon machen, welche Werte in Jagd und Fischerei stecken und umgesetzt werden. Man gibt sich leicht der Täuschung hin, daß es sich um Liebhabereien handelt, um Luxusdinge, die für das Vermögen und die Wirtschaft unseres Volkes ohne Bedeutung sind. Der Preußische Landesjagdverband nennt in seinem Taschenbuch einige Zahlen, die dem Nichtjäger und allen Unbeteiligten besonders auffallen müssen. Die Zahlen sind aus den Einzelbaten aus dem Jahre 1925 errechnet. Der Gesamtwert des im Jahre 1925 in Deutschland erlegten Wildes betrug 28,1 Millionen Mark. Bei der Ausgabe von Jagdscheinen nahmen die deutschen Staaten annähernd 8 Millionen Mark ein. An Jagdsteuern und Abgaben wurden rund 10,5 Millionen Mark entrichtet, darin sind allein 2 Millionen Mark Steuern für Jagdhunde enthalten. Rechnet man zu den Erträgen der Jagdpacht den Beutewert, die Jagdscheingebühren sowie die Einnahmen für Steuern und die Abgaben, so enthält man einen jährlichen Gesamtertrag der deutschen Jagd von 63 231 797 Mark, die bei Annahme eines Zinsfußes von 5 Prozent einem Ertragswerte von 1,25 Milliarden Mark entsprechen. Die Jagdpacht und der Beutewert allein betrugen im Jahre 1925 annähernd 45 Millionen Mark.

Von Fischereisachverständigen ist der Ertrag der deutschen Binnenfischerei auf 38,5 Millionen Mark und der deutschen Seefischerei auf 13,8 Millionen Mark berechnet worden. Die Reineinnahme der preußischen Staatsforsten betrug 1925 nach Abzug der Einnahmen für Jagd und Nebennutzungen etwa 53 Millionen Mark. Diese Zahlen geben einen Anhalt zur Einschätzung des Wertes der deutschen Jagd. Jagdindustrie und Wildhandel setzten im Jahre 1925 über 52 Millionen Mark um. An allgemeinen Jagdunkosten, Treiberlöhne, Wildfütterung, Einfriedigungen usw., wurden im Jahre 1925 zusammen etwa 17,3 Millionen Mark umgesetzt.



Hindenburg in Frankfurt a. d. O.

Nach Abschluß der Herbstmanöver der Reichswehr begab sich Reichspräsident v. Hindenburg, der den Übungen beigewohnt hatte, nach Frankfurt a. d. O. zu einer abschließenden Kritik. Unsere Aufnahme gibt die Begrüßung des Reichspräsidenten durch den Bürgermeister wieder — links der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein-Equord, im Vordergrund rechts Reichswehrminister General von Schleicher.

besondere aus dem Harz und aus dem Riesengebirge werden die ersten stärkeren Fröste gemeldet. Auf der Schneekoppe wie auf dem Brocken ging das Quecksilber bis auf drei Grad Celsius unter Null; gleichzeitig wurde Schneefall gemeldet. Auch in niedrigeren Lagen kam es bereits zu Nachtfrösten. Die Besserung, die Mitte der Woche eintrat, dürfte nur vorübergehend sein. Neue Störungsgebiete sind bereits im Anzug, so daß mit neuen Niederschlägen in den nächsten Tagen gerechnet werden muß. Dabei werden allerdings die Temperaturen wieder etwas ansteigen.

Gesundheitsregeln für den Herbst.

Die schönen Tage des Herbstes machen uns den Abschied vom Sommer schwer. Wir wollen es noch nicht wahrhaben, daß die warme Jahreszeit vorüber ist, und lassen uns dadurch im Herbst oft zu Torheiten verleiten, die wir mit einem Schnupfen, einem Hexenschuß, wenn nicht mit schwererer Erkrankung büßen müssen. Da heißt es also aufpassen und sich einige Gesundheitsregeln für den Herbst zu eigen machen.

Zunächst müssen wir in der Auswahl unserer Kleidung den scharfen Temperaturgegensätzen der herbstlichen Witterung Rechnung tragen. Man vergesse nicht, am Morgen und am Abend den Mantel anzuziehen oder wenigstens für den Bedarfsfall mitzunehmen. Auch empfiehlt es sich, schon ein wenig wärmeres Unterzeug, besonders bei feuchtem oder nebligem Wetter, zu tragen. Das lange Sitzen im Freien muß man, besonders am Abend, vermeiden, dagegen ist ein herbstlicher Spaziergang, der das Blut in Umlauf bringt, durchaus zu empfehlen. Hat uns ein plötzlicher Regenguß überrascht, dann dürfen wir nicht versäumen, zu Hause Schuhe und Strümpfe zu wechseln. Ob man im Herbst schon heizen soll, ist eine Frage, die weniger der Kalender als das Zimmerthermometer beantworten sollte. Es darf niemals vergessen werden, daß blutarme Menschen und alte Leute leichter frieren als andere.

Es wird zweckmäßig sein, die Kost im Herbst etwas fettreicher zu gestalten; im übrigen sollte man für die Ernährung die Gaben der Jahreszeit, vor allem aber frisches Obst und frisches Gemüse, solange sie noch zu haben sind, bevorzugen und sich so Nährstoffe, die uns im Winter fehlen, gleichsam auf Vorrat einverleiben. Ein falscher Ehrgeiz ist es, sich im Herbst „abhärten" zu wollen und die Tücken der herbstlichen Witterung unbeachtet zu lassen. Wer nicht den Frühling und Sommer zur „Abhärtung" benutzt hat, der darf sich nicht wundern, wenn er einer der Herbstkrankheiten zum Opfer fällt.

!) **70 Prozent aller erwerbstätigen Frauen** sind Mithelferinnen im Betrieb des Mannes, im ganzen sind das 2,5 Millionen Frauen, 2,33 Millionen davon sind in der Landwirtschaft tätig, 400 000 in Handwerk, kaufmännischen und Gastwirtsbetrieben. Fast 750 000 Frauen arbeiten in Industrie und Heimarbeit. Von den weiblichen Angestellten sind nur etwa 5 Prozent verheiratet, unter den deutschen Lehrerinnen sind nur 1000 Frauen.

*

Verkehrsbeschränkungen im Amtsbezirk Delbrück.

K. Durch eine Ortspolizeiverordnung hat die hiesige Ortspolizeibehörde eine Anzahl von Gemeindestraße für den Verkehr mit Fahrzeugen aller Art, deren Gesamtbelastung **mehr als 3,5 to** beträgt, **gesperrt.** Diese an sich bedauerliche Maßnahme ist ein Zeichen der Zeit, Sie ist getroffen, weil die Gemeinden nicht mehr in der Lage sind, die laufenden Instandsetzungen durchzuführen. Von dem etwa 130 Kilometer langen Gemeindestraßennetz innerhalb des Kreises befinden sich allein ca. 72 Kilometer im Amtsbezirk Delbrück. Die restlichen Gemeindestraßen sind im Amtsbezirk Neuhaus gelegen, während sich in den beiden anderen zum Kreise gehörenden Aemtern nur Kreis-, nicht aber Gemeindestraßen befinden. Auch in den Nachbarkreisen kennt man keine Gemeinde-, sondern neben den Provinzial- nur Kreisstraßen. Die Kosten der Unterhaltung des Straßennetzes sind dort somit auf breitere Schultern gelegt, wohingegen in den Aemtern Neuhaus und Delbrück die Unterhaltungslast für die Gemeindestraßen den einzelnen Gemeinden auferliegt. Es ist offensichtlich, daß durch diese Last die Etats der einzelnen Gemeinden stark belastet werden, erfordert doch die laufende Unterhaltung der Straßen bei ihrer starken Inanspruchnahme durch den Verkehr allgemein sehr hohe Ausgaben.

Für die Unterhaltung der Gemeindestraßen gilt dieses ganz besonders, da sie vielfach mit leichteren Decken und teilweise sogar mit einem leichteren Unterbau ausgebaut sind und mithin stärker als andere Straßen abgenutzt werden. Auf der anderen Seite fließen den Gemeinden **aus der Kraftfahrzeugsteuer** aber nur Beträge in geringer Höhe zu. So haben z. B. die Gemeinden des Amtes Delbrück im Vorjahre aus dieser Steuer 6242,65 M. (!) überwiesen erhalten, während **allein die Gemeinde Ostenland,** welche zum Amtsbezirk Delbrück gehört, für die Unterhaltung ihres Straßennetzes in den Jahren 1924 bis 1930 durchschnittlich rund 15 900 M. jährlich, im letzten Jahre sogar 23 500 M. ausgegeben hat. Die zur Deckung dieser hohen Ausgaben erforderlichen Mittel zu beschaffen, ist den Gemeinden unter den zeitigen Verhältnissen und bei ihrer angespannten Finanzlage aber nicht möglich. Es entstand daher die Frage, ob man die Straßen vollkommen verfallen und demnächst wegen ihres verkehrsgefährdenden Zustandes für jeden Verkehr sperren sollte, oder ob man ein Benutzungsverbot für schwere Fahrzeuge und für solche mit schweren Lasten aussprechen sollte. Man hat die Frage im letzteren Sinne entschieden und ein Benutzungsverbot für Fahrzeuge aller Art, deren Gesamtbelastung mehr als 3,5 Tonnen beträgt, ausgesprochen. Hierdurch sollen die Straßen dem Leichtverkehr erhalten bleiben. Dieses ist der Zweck der durch Polizeiverordnung ausgesprochenen Verkehrsbeschränkung.

*

K. **Lipplinger Markt.** Der insbesondere als Pferdemarkt (Fohlenmarkt) weit über die Grenzen des Delbrücker Landes hinaus bekannte sogenannte Lipplinger Markt fand am Mittwoch statt. Besuch und Auftrieb waren verhältnismäßig gut. So waren aufgetrieben: 143 Pferde, 23 Stück Rindvieh und 248 Ferkel. Der Handel war rege. Die Preise hingegen bewegten sich in mäßigen Grenzen. Auf dem Pferdemarkt wurden für Fohlen je nach Alter und Qualität 140 bis 190 RM und für ältere Tiere 180 bis 390 RM gezahlt. Für tragende Rinder wurden 180 bis 240 RM, für Kühe 200 bis 330 RM und für Masttiere 17 bis 19 Rpfg. je Pund Lebendgewicht erzielt. Die auf dem Ferkelmarkt gezahlten Preise lagen erheblich unter den Selbstkosten. Für 6 bis 8 Wochen alte Tiere wurden 6 bis 8 RM gezahlt. Auf dem Krammarkt machten sich die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse bemerkbar, wie dies allerorts der Fall sein wird.

Aus Nah und Fern

=:= **Rinteln.** Erhängt. In einer Zelle des hiesigen Gefängnisses erhängte sich aus Scham über seine Strafe ein Hausdiener, der in einer Konditorei Diebstähle ausführte und am letzten Samstag in Grohnde verhaftet werden konnte. Im Schnellgerichtsverfahren wurde er zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Bielefeld. Verkaufsverhandlungen bei der K. & Th. Möller A.-G. Vier Tage nach der letzten Gläubigerversammlung der K. & Th. Möller A.-G. in Brackwede wurden die Verhandlungen über einen Auftrag in Höhe von 164 000 RM. mit einer Pariser Firma abgeschlossen, der erst bis zum 18. Oktober ausgeführt werden kann. Die bis Ende September erteilte Genehmigung zur Weiterführung des Betriebes verlängert sich daher bis zur zweiten Hälfte des Oktober. Wie verlautet, bestehen aussichtsreiche Verkaufsverhandlungen mit einem Bielefelder und einem Dresdener Fabrikanten, die einzeln oder zu zweit den Betrieb der K. & Th. Möller A.-G. übernehmen wollen. Der Betrieb soll dann in gleicher Art, aber in erweitertem Umfange fortgeführt werden. Die Entscheidung ist Anfang Oktober zu erwarten.

Bielefeld. Kommunalpolitisches. Die schon erwähnte Magistratsvorlage über die Regulierung der Lutter, die für etwa 500 Arbeiter ein halbes Jahr Beschäftigung bringt, wurde von der Stadtverordnetenversammlung angenommen. Eine Freibettstiftung des Fabrikanten Ludwig Lepper in Höhe von 20 000 RM. für das Städtische Krankenhaus wurde von Oberbürgermeister Dr. Prieß mit Dankesworten begrüßt.

Detmold. Lippische Möbelfabrik in Flammen. In der Möbelfabrik in Steinheim brach aus noch nicht aufgeklärter Ursache Feuer aus, das rasch einen großen Umfang gewann und in den Holzvorräten und Fertigwaren reichliche Nahrung fand. Die Steinheimer Feuerwehr nahm die Bekämpfung des Feuers auf und rief die Feuerwehren von Paderborn und Detmold zur Unterstützung herbei. Vom Maschinenraum sowie von den Wohn- und Büroräumen konnte das Feuer ferngehalten werden. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest.

Hamburg. 22 Pfund Tomaten für ein Schwein. Die Notlage der Landwirtschaft wird durch folgende beiden Vorfälle illustriert. Ein Hamburger Zigarrenhändler erzählte kürzlich einem Landmann aus der Umgegend, daß er mit dem Ankauf eines Pferdes für seinen Vater, der in Berlin wohne, beauftragt worden sei. Der Landmann, der ein Pferd überzählig hatte, bot es dem Zigarrenhändler zum Kauf an. Da dieser jedoch kein Geld flüssig hatte, ging der Landmann auf das Angebot des Zigarrenhändlers ein, der ihm für das 14—15jährige Pferd mit einem 3 Monate alten Füllen 2000 Zigarren gab. Ein Händler im Kirchspiel Eddelak verkaufte ein größeres Schwein für 22 Pfund Tomaten.

Osnabrück. Drei Wanderburschen fanden den Tod. Drei Wanderburschen fanden in den letzten Tagen den Tod. Bei Osterkappeln wurde ein Wanderbursche aus der Trierer Gegend von einem unbekannt gebliebenen Auto angefahren und so schwer verletzt, daß er starb. Bei Iburg versuchte ein solcher auf den Anhänger eines Lastwagens zu springen, geriet dabei unter den Anhänger und wurde getötet. Bei Haselünne ertrank ein Wanderbursche beim Baden in der Hase.

=:= **Duisburg-Hamborn.** Ein Fall von spinaler Kinderlähmung in Duisburg-Hamborn ist im Stadtteil Großenbaum festgestellt worden. Dort erkrankte das Pflegekind der Familie Wilk an dieser gefährlichen Krankheit. Auf Anraten des Arztes wurde das Kind sofort dem Huckinger Krankenhaus zugeführt. Es sind alle Maßnahmen ergriffen worden, um ein Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern.

=:= **Trier.** Der Schrankenwärter schlief. Bei Weckel fuhren vier Kinder auf einem Handwagen die abschüssige Straße hinunter auf das Eisenbahngleis der Strecke Luxemburg—Trier, wo sie von einem Zuge erfaßt wurden. Ein Knabe war sofort tot, ein zweiter wurde lebensgefährlich verletzt. Die beiden anderen kamen mit dem Schrecken davon. Der Schrankenwärter hatte vergessen, die Schranken zu schließen. Er lag schlafend in seiner Wärterstube, wo er kurz nach dem Ereignis festgenommen wurde.

:: **Trier.** Nur noch fünf Simultankirchen gibt es in der Diözese Trier von den 34 früher. Es sind die Kirchen Bretzenheim, Martinstein, Kirchberg, Dusemond (Mosel) und Wetzlar. In letzter Stadt handelt es sich um den prachtvollen Dom, welcher vor dem Krieg restauriert wurde.

Spiel und Sport

Bei den Weltmeisterschaften im Zweier- und Sechserradball, die diesmal in Straßburg stattfinden, wird Deutschland durch den vorjährigen Meister Wanderlust-Frankfurt vertreten sein. Der Breslauer Heidenreich verteidigt seinen Europatitel im Einerkunstfahren.

Der Kunstturnstädtekampf Köln - Bremen - Amsterdam - Groningen, der im vergangenen Jahre wegen finanzieller Schwierigkeiten abgesagt werden mußte, **soll nunmehr am 27. November in Köln stattfinden.**

Kleine telegraphische Meldungen.

Ausschreitungen in Wuppertal.

Wuppertal. Zu schweren Ausschreitungen kam es in Wuppertal-Ronsdorf aus Anlaß des Streikes in dem Kabelwerk Reinshagen. Als fünf Arbeitswillige unter Begleitung von drei Polizeibeamten nach Hause gehen wollten, wurden die Beamten mit Steinen beworfen. Einer der Beamten gab mehrere scharfe Schüsse ab, durch die einer der Hauptangreifer getroffen wurde. Mit einem Oberschenkelschuß mußte er dem Krankenhaus zugeführt werden. Mehrfach mußten die Hauptstraßen unter Anwendung des Gummiknüppels geräumt werden. Die Polizei ist nunmehr verstärkt und mit Karabinern ausgerüstet worden.

Ein Landwirt auf dem Felde meuchlings erschossen.

Regensburg. Der Landwirt und Gastwirt Völkl aus Seedorf (Oberpfalz) wurde am hellen Tage auf seinem Felde meuchlings niedergeschossen. Der Täter hat, in einem Waldgebüsch versteckt, dem Völkl eine volle Schrotladung in die Brust geschossen. Als der Landwirt zu Boden gestürzt war, schoß der Feigling dem Völkl aus unmittelbarer Nähe noch eine volle Schrotladung in den Hinterkopf. Völkl muß auf der Stelle tot gewesen sein.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 25. September.

Westdeutscher Rundfunk.

7.00: Choral: Harre, meine Seele. 7.03: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 9.00: Morgenfeier. Menschen im Kampf. 11.00: Dr. Dempf: Berühmte Bayrische Kunststätten. 11.30: Leipzig: Bachkantate: Herr Christ, der ein'ge Gottes Sohn. 12.05: Gertrud Bäumer: Mädchen und Frauen in Ausbildung und Beruf. 13.00: Mittagskonzert. 14.30: Dr. Kritzinger: Sternschau im Oktober. 14.55: K. Meller: Alte Kölner Originale. 16.10: Frankfurt: Vesperkonzert. 18.00: Essen-R.: Gustav-Adolf-Gedenkfeier. 20.00: Fatme. Komische Oper nach Friedrich v. Flotow. 21.35: Abendmusik. 22.10: Letzte Meldungen. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Montag, 26. September.

11.20: Schulfunk: Von der Sonnenuhr zum Neuener Zeitzeichen. 12.15: Eröffnung der 12. Deutschkundlichen Woche des Deutschen Heimatbundes Danzig in Gemeinschaft mit der „Klogge". 14.30: Schlachtviehmarktberichte. 16.20: Jugendfunk: Rheinische Jungen besteigen die Zugspitze. — Was wir aus Eicheln formen können. 19.30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Müller: Krise und Konjuktur. 20.00: Abendkonzert des Funkorchesters. 22.45: München: Nachtmusik.

Sonntag, 25. September.

Deutschlandsender.

6.20: Hamburger Hafenkonzert. 9.25: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.00: Stettin: 1 Ev. Kirchentag für Pommern. 11.30: Leipzig: Bachkantate: Herr Christ, der ein'ge Gottes Sohn. 12.10: Breslau: Mittagskonzert. 14.00: Chefarzt Dr. med. Goetzky: Kind und Arzt. 14.30: Kinderchor. Ausf.: Kinderchor des Berliner Volkschores. 16.00: Unterhaltungkonzert. 19.15: Aus dem Berliner Zoo: Die Hirsche schreien. 20.00: Orchesterkonzert. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Tanzmusik.

Montag, 26. September.

10.10: Schulfunk: Eine Fahrt ins Märchenland. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 19.00: Stunde des Landwirts. 19.25: Ob.-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik. 19.40: Zeitdienst. 20.00: Hamburg: Bunte Stunde. 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45: München: Nachtmusik.

Geschäftliche Mitteilungen

— **3 Minuten kochen, nicht nur überbrühen . .** In jedem Kathreiner-Körnchen steckt innen ein dicker kaffeebrauner Kern aus glitzerndem Röstmalzzucker — der Röstmalzkern, wie man sagt. Dieser Röstmalzzucker löst sich im Wasser auf, wenn der „Kathreiner" richtig — volle 3 Minuten lang! — durchgekocht wird. Das gibt dann das Volle, das Vollmundige, das sich so gut mit den andern feinbittern Aromastoffen des Kathreiner verbindet. Das gibt dann den guten Geschmack. Der Röstmalzkern, der macht's . . . der Gehalt macht's! — Wir verweisen auch auf die heutige Beilage unseres Blattes.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner, in Paderborn.

Herbst naht— Die Stoffwahl treffen!

Bei uns sind Ihnen größte Chancen geboten, das Richtige zu finden, das gut und doch nicht teuer ist.

Die Herbstneuheiten sind eingetroffen!

Streifen u. Karos neuzeitliche Ausführung, strapazierfeste Ware . . . . . 65 ₰

Tweed-Noppé sehr hübsche Muster, für das praktische Herbstkleid 1.25

Fleur-Romain modernes, wollenes Gewebe, für einfarbige Kleider 1.35

Frisolaine moderner Unistoff, besonders griffige Kleiderware 1.65

Gitter-Flausch in neuartiger Bindung, viele neue Herbstfarben 1.95

Kleiderstoffe

Die Auswahl ist reicher als je zuvor = über die Billigkeit freuen Sie sich!

Piccolaine ca. 100 cm breit, aparter Unistoff, für neue Herbstkleider 3.50

Noppen-Bouclé tragfeste Qualität, modernes Wollgewebe, viele Farben 2.65

Woll-Craquelé ca. 100 cm breit, in allen modernen Farben, schönstes Modegewebe 3.75

Fabelhaft Schönes ist unfaßlich billig!

Reizende Streifen in schönsten Farbstellungen und Modegeweben 2.50

Sportstoffe ca. 140 cm breit, braun/weiß oder marine/weiß 2.95

Craquelé ca. 100 cm breit, letzte Modeneuheit, aparter Unistoff . . . 2.95

Afghalaine-Karos ca. 100 cm breit, in guter Wolle, wundervolle Effektwirkung 3.90

Kostüm-Streifen ca. 140 cm breit, besonders nette, diskrete Streifen, gute Wolle 4.75

Cordolaine ca. 130 cm breit, eleganter Unistoff, für das Herbstkleid 5.75

Preiswerte Kunstseiden und Seiden-Stoffe riesige Auswahl!

Duchesse u. Damassé solide Futterqualitäten 1.30 . . . 95 ₰

Wasch-Samt gute Köperware, gr. Musterwahl . 1.45 . . . 1.25

Flamenga Wolle mit Kunstseide, solide Kleiderware 3.90 . . . 2.95

Maroc-Streifen in modernsten Zusammenstellung. 4.25 . . . 3.75

Craquelé der Modestoff f. eleg. Nachm.-Kleider 4.90 . . . 4.50

Mantelstoffe

überraschend schön u. billig!

Der neue Mantelstoff englischer Art, ca. 140 cm breit, sehr dankbare Ware, Fischgrät-Muster 2.95

Der neue Marengo ca. 140 cm breit, schwarz u. marine, gute Strapazierware 3.90

Schöne Mantel-Noppen ca. 140 cm breit, warme, mollige Ware, mit karierter Abseite . . . 3.90

Aparter Velour-Melange ca. 140 cm breit, schwarz und marine, besonders warme Qualität 5.75

Neuer Velour-Diagonal ca 140 cm breit, mit karierter Abseite, angenehme Ware 5.90

Eleganter Bouclé-Melé ca. 140 cm breit, moderne Bindung, krimmerartig 6.90

Hübscher Bouclé-Melange ca. 140 breit, in braun/grau, marine/grau und schwarz/grau . . 7.50

Der solide Krimmer ca. 120 cm breit, schwarz, volle Locke, für Jacken und Mäntel 7.50

Mantel-Afghalaine-Doublé ca. 140 cm breit, neue Herbstfarben, prachtvolle Ware 7.75

Fell-Imitationen ca. 120 cm breit, besonders hübsche Ausmusterungen 8.90

J. Herzheim Paderborn — gegr. 1825

Die guten Beyer-Schnittmuster erhältlich!

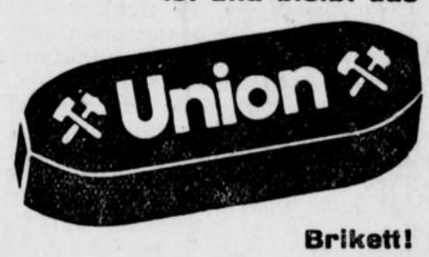
Gewinn-Listen der **Volkswohl-Lotterie** sind eingetroffen

Paderborner Anzeiger A-G
Paderb., Bahnhofstr. 13

DRUCK-ARBEITEN für Handel, Handwerk und Privat liefert schnell und preiswert **PADERBORNER ANZEIGER AG.**

Meine Praxis ist verlegt
nach gegenüber
Zahnarzt Dr. Montag
Paderborn
Westernstr. 8, Eingang Düstern
Tel. 3265

Der beste Brennstoff ist und bleibt das



Brikett!

J. Herwald Paderborn Stempelfabrik Stempel u. Schilder

Wer die Heimat liebt, der liest sein Heimatblatt

Sommer-Sprossen werden unter Garantie durch **VENUS** Stärke B beseitigt. RM 1,60, 2.75
Gegen Pickel, Mitesser Stärke A
Drogerie **Meyenberg**, Kamp 3
Drogerie **Bergmann**, Westernstr. 13

Kohlen-Verkäufer für Paderborn gesucht.
Off. u. Nr. 780 an d. Exp. des Pad. Anz.

Wittekind-Rundfahrten.

Dienstag, den 27. September zum **Kreuzkrug bei Schlangen.** Abfahrt Paderborn, Rathaus, 14 Uhr. Fahrpreis RM 0,90, für Kinder RM 0,50. — Freitag, den 30. September in das **Silberbachtal.** Abfahrt Paderborn, Rathaus, 13,30 Uhr. Fahrpreis RM 1,50. Kartenvorverkauf durch den Verkehrsverein, Paderborn, Rathaus und durch die
K. V. G. Wittekind.

Suchen Sie Geld? wie 1. 2 Hyp., Betriebsg. usw.? kostenl. Ausk. durch Anton Cramer jr, Geseke, Lüdischestraße 23.

Risikolos kaufen bei WOLFF
Paderborn, am Bogen

Streifenhosen . 1.95 2.50 3.50 4.50 5.00	Herren-Anzüge dunkle Muster 15.00
Für d. Sonntag, auch Bauchgröß. 6.50 8.50	dto. r. Kammgarn 24.00
Reitkordhos. 2.95 4.50	dto. r. Wolle . . 35.00
Pilothosen . 3.50 4.95	auch Bauchgrößen
Manchesterhosen, gezwirnt und geköpert 4.50 5.00 5.50 6.00 7.50	Blaue Herr.-Anzüge reine Wolle . 28.00
Wollkordhosen, lang u. Breeches 6.50 7.50	Gummimäntel . 8.50
Wildleder imit., lang und Breeches 4.50 5.50 6.50 7.50	Lederjacken, ganz gefüttert . 25.00 29.00
Stoffarbeitshosen . . . 2.50 3.50 4.50	Windjacken, imprägn., angewebt. Futter 5.50 7.50 8.00 9.50
Knickerbockerhosen elegant, neue Muster 2.50 5.50 6.50 7.00	Reitkordanzug gefüttert . . . 15.00
Tennishosen 2.50 3.95	Ia Wollkordanz. 25.00
Anzughosen, blau und farbig, reine Wolle, Kammgarn 3.50 5.50 6.50 8.00	Knickerb.-Anz. . 9.50
Lodenhosen, prima, m. Flicklappen . . 6.50	Waschjoppen Lüsterjoppen, blaue Jacken, Hosen 1.00 1.95 2.50 3.50 5.50
Militär-Strickjacken reine Wolle, gestr., 1.00 1.50	Herr.-Westen 1.50 2.50
Arbeitshemden schw. krättige Ware, gestreift, lang gearb., nur 1.95	Knabenanz. 3.50 5.50
	Knabenhosen, mit Leibchen, Größ. 1—6, 45 ₰ 95 ₰ 1.50
	Bayernjacken echtblau . . . 3.50
	Motorfahreranzüge u. Hosen 5.80 12.00

Baustoffe aller Art
Stück-Kalk Dünge-Kalk und Kohlen
Alex Heinrichs & Co.
Paderborn
Borchener Straße 8
Fernruf 2314

Meisterkurse
(Winterkurse)

Im Oktober beginnen wieder an **Nachmittagen** auf dem Handwerksamt, an **Abenden** im Kolpinghaus die Winterkurse.

Anmeldungen nimmt fortwährend entgegen das

Handwerksamt Paderborn
Liborlberg 3



Es gibt vieles für Ihre Gesundheit! - aber nur ein **‚Lebewohl'** für Ihre Hühneraugen

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pfg erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Schwan-Drogerie W. Bergmann Nfl., Germania-Drog. E Hilker Neuhäuserstr. 4, H. Römer Kronen-Drog. Bahnhofstr. Riemeke-Drog. H. Konze Riemekestr. 16, in Lippspringe: Adler-Drog. E. Seibel.

Geld für jeden Zweck. zinsfrei, ohn. Mindestwartezeit Monatsraten bei Mk. 1000 nur Mk. 13.—. Stadt und Land, Kreditges. m. b. H. Köln-Mainzerstr. 60 Bezirksv. an allen Orten gesucht.

Drucksachen
liefert schnell u. billig
Paderborner Anzeiger Akt.-Ges.

---

iMi lobt die Frauenwelt spart viel Zeit und Geld

Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Nr. 226
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 25. September 1932

Das Stadtparlament vor einem ungedeckten Defizit.

Beide Körperschaften lehnen weitere Erhöhung der Realsteuersätze als untragbar ab — Winterhilfe wieder durch den Caritasverband

Wg. **Paderborn**, 23. Sept. 1932.

Anwesend waren 26 Mitglieder des Kollegiums, vom Magistrat Bürgermeister **de Voys** und später Stadtbaurat **Michels**.

Stadtv.-Vorsteher Direktor **Peters** gibt nach Eröffnung der Sitzung ein Dankschreiben des Verkehrsvereins bekannt und teilt mit, daß derselbe dem Kollegium Exemplare der Festschrift anläßlich der Paderborner Verkehrstagung zur Verfügung gestellt habe. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Direktor Peters, daß der Vorsitzende des Verkehrsvereins Kaufmann Carl Schrader, wie aus der Presse hervorging, heute sein 60. Lebensjahr vollendet. Dies gebe auch ihm Anlaß, namens des Kollegiums Herrn Schrader, der sich mit so großen Eifer den Verkehrsfragen für Paderborn widme und den Verkehrsverein in so erfolgbringender Weise führe, die herzlichsten Glückwünsche auf noch viele Jahre zuzurufen. und dankbar seiner außerordentlichen Verdienste um den Paderborner Verkehrsverein zu gedenken. (Beifall.)

Es folgt die Beratung der Tagesordnung.

1. Jahresbericht und Abnahme der Jahresrechnung 1931 für das Gas- und Wasserwerk.

Stadtv. Dr. **Evers** (Ztr.) gibt den Jahresabschluß in seinen Hauptzügen bekannt. (Wir verweisen hierzu auf den an anderer Stelle bekanntgegebenen Auszug aus dem Jahresbericht und den Rechnungsabschlüssen). Beide Rechnungen wurden vom Unterausschuß geprüft. Rechnung und Kassen befanden sich in Ordnung und somit beantragt der Ausschuß Entlastung für die Beteiligten. Auch der Magistrat wie die vereinigten Ausschüsse schlagen Entlastung vor, die ohne Aussprache und einstimmig erfolgt.

2. a) Beschlußfassung über die Höhe des Bürgersteuerzuschlags für den Haushaltsplan 1932.

Der **Vorsitzende** bringt bei diesem Punkte die Entschließung zur Verlesung, die am Dienstag in der großen Versammlung von Handel, Handwerk und Hausbesitz gefaßt worden war. (Wir haben den Wortlaut der Entschließung bereits mitgeteilt). Auch den vereinigten Ausschüssen lag die Entschließung vor. Ich möchte — bemerkte der Vorsitzende — vorausschicken, daß die Ausschüsse einstimmig eine weitere Erhöhung abgelehnt haben. Wir wissen selbst alle wie schwer es Handel, Gewerbe wie Hausbesitz heute schon ist, ihrer Steuerpflicht zu genügen.

Stadtv. **Kruse** (Ztr.) Der Oberpräsident hat den Beschluß auf **Erhebung der Bürgersteuer für** 1931 insofern beanstandet, als in der Mitteilung an den Oberpräsienten nicht gesagt war, daß die Bürgersteuer in Höhe des **vierfachen** Landessatzes erhoben würde. Es handelt sich also nur um eine Formalität. Es wurde uns aufgegeben, dies nachzuholen. Wir haben daher den Beschluß aus formalen Gründen lediglich nochmals zu bestätigen. Das Kollegium stimmt zu.

Denkschrift zur Finanzlage der Stadt.

Stadtv. **Reker** (Ztr.) erhält das Wort zur Begründung einer Denkschrift, die der Magistrat über die Finanzgebarung in der Stadt Paderborn an die Stadtverordneten gerichtet hat. Wir entnehmen der Denkschrift folgendes:

Wenn wir mit Betonung von der Bürgersteuer 1932 sprechen, so geschieht das deswegen, weil in den gesetzlichen Bestimmungen eine grundsätzliche Neuordnung insofern erfolgt ist, als im Gegensatze zu der für die Gemeinden im übrigen allgemein gültigen Berechnungen des Etatsjahres vom 1. April bis 31. März des folgenden Jahres nunmehr überraschender Weise der Gesetzgeber für die Bürgersteuer das **Kalenderjahr** als maßgebenden Erhebungszeitraum verordnet hat. Deshalb wird auch in der Verordnung zwischen der Bürgersteuer 1932 und Bürgersteuer 1933 ausdrücklich unterschieden und die vorhin dargestellte Erhebungsmöglichkeit für 1932 ist ausdrücklich auf das letzte Viertel des Kalenderjahres 1932 beschränkt.

Für die Bürgersteuer 1933 sind im 2. Abschnitt der Verordnung wieder besondere Bestimmungen getroffen, in denen zunächst die für 1932 geltenden besonderen Ermäßigungen um die Hälfte des Steuersatzes und Senkung um 25 Proz. nicht vorgesehen sind. Der Kreis der bürgersteuerpflichtigen Personen erfährt indes für das Kalenderjahr 1933 eine völlige Neuordnung. Zunächst ist für die Bürgersteuer 1933 der bisherige Ehefrauenzuschlag endgültig aufgehoben worden, während weiterhin bisher „jede selbständige, auf eigene Rechnung lebende natürliche Person" steuerpflichtig war, sind in Zukunft „alle im Gemeindebezirke wohnenden natürlichen Personen" steuerpflichtig. Damit ist die Begrenzung auf den Kreis der selbständigen Personen und der Personen über 20 Jahren gefallen.

Demgemäß ist eine neue Befreiungsvorschrift aufgenommen worden, nach der nunmehr alle diejenigen Personen von der Bürgersteuer 1933 **befreit werden**, deren gesamten Jahreseinkünfte im Kalenderjahr die Höhe der Richtsätze der allgemeinen Fürsorge nicht überschreiten. Nach unseren Informationen steht außerdem wohl zu erwarten, daß die Bürgersteuer 1933 in **12-monatlichen Teilbeträgen** ab 1. Januar 1933 erhoben werden kann, was durch den damit erzielten gleichmäßigen allmonatlichen Eingang der Bürgersteuer eine fühlbare Erleichterung für die geordnete Kassenführung bei den Gemeinden gewährleisten dürfte.

Der **Magistrat** hat in seiner Sitzung vom 9. September **beschlossen**, in Gemäßheit der ihm durch die Verordnung vom 4. September erteilten Ermächtigung die Bürgersteuer für das letzte Viertel des Kalenderjahres 1932 in der gesetzlich zugelassenen Höhe mit dem 4fachen Landessatze zu erheben.

Das Selbstverständliche und in den gesetzlichen Vorschriften besonders **betonte Recht des Magistrats**, die zum Ausgleich des Haushaltes erforderlichen Maßnahme zu treffen, hätte angesichts des vorstehend geschilderten Ergebnisses der Bürgersteuererhebung 1932 durchaus das Bestreben auslösen müssen, alle gesetzlichen Möglichkeiten zur Verringerung des Defizits in ernsthafte Erwägung zu ziehen. Der Magistrat ist auch an dieser Frage nicht vorbeigegangen, sondern hat sich hier noch gegebenenen gesetzlichen Möglichkeiten eingehend geprüft. Bekanntlich sind für die Erhebung der **Realsteuerzuschläge** noch die Vorschriften maßgebend, die den Gemeinden eine Ausschöpfung der Realsteuer bis zum Landesdurchschnittssatz — also bis zu 500 Proz. Zuschlag beim Gewerbeertrage und 1000 Proz. Zuschlag bei Gewerbekapital — ermöglichen und unter gewissen Verhältnissen zur Pflicht machen. Da wir bekanntlich nach dem genehmigten Haushaltsplan 440 Proz. Zuschlag beim Gewerbeertrage und 640 Proz. beim Gewerbekapital erheben, so bestände **an sich die Möglichkeit**, bei der Ertragssteuer noch weitere 60 Proz., bei der Kapitalsteuer noch 360 Proz. zu erheben. Diese 60 Proz. Mehrertragssteuer würden etwa 35 580 M. erbringen, während die 360 Proz. Mehrkapitalsteuer 27 900 M. darstellen. Der demgemäß zu erhebende Sonderzuschlag als Filialgewerbe- und Betriebssteuer von 12 bezw. 72 Proz. würde etwa 725 M. erbringen, danach also sich das Gesamtergebnis der gesetzlich zugelassenen Ausschöpfung der Gewerbesteuer auf 64 202 M. belaufen. Wollte man diese Erhöhung beschließen, so würde also der oben ausgewiesene ungedeckte Rest von 53 000 M. für die bereits abgelaufenen 5 Monate 1932 **voll gedeckt werden** und noch ein gewisser Betrag zur Abdeckung des weiter zu erwartenden Defizits bereitstehen.

In eingehenden Beratungen und verantwortungsbewußter Ueberlegung hat sich der Magistrat mit diesen Deckungsmöglichkeiten befaßt. Er hat sich aber **nicht entschließen** können, von seinem Recht zur Nacherhebung dieser Realsteuerzuschläge Gebrauch zu machen. Anderseits können wir es indes nicht unterlassen, nochmals darauf hinzuweisen, daß die beschlossene Herabsetzung der vom Magistrat in Aussicht genommenen Gewerbesteuerzuschläge um 40 Proz. eine einigermaßen **gesicherte Finanzwirtschaft erschweren**, ja zerstören würde und damit der Anfang einer nicht wieder gut zu machenden Unordnung in der Finanzverwaltung der Stadt mit **einem bitteren Ende** gemacht würde. Wir können uns nicht verhehlen, daß es bei der damaligen Etatsberatung im Interesse der städtischen Finanzwirtschaft **besser gewesen** wäre, wenn man sich zu diesem Abstrich von 40 Proz. der Realsteuer gleich einer Summe von 28 400 M. **nicht** entschlossen hätte. Gewichtige Gründe sprechen auch im Magistratskollegium dafür, bei der jetzt eingetretenen, vom Magistrat also nur allzu deutlich schon damals erkannten katastrophalen Lage unserer Finanzwirtschaft den damaligen Etatsbeschluß **wieder zu revidieren**, also die ursprüngliche Magistratsvorlage wieder herzustellen. Ein solcher Beschluß ist indessen vom Magistrat **zunächst** nicht gefaßt worden. Wir erlauben uns indessen unter Hinweis auf die dargelegten Verhältnisse, die Stadtverordnetenversammlung um ihre Stellungnahme zu diesem Sachverhalt zu bitten und sich darüber äußern zu wollen, ob sich nicht auch ihrerseits die Revision des damaligen Ermäßigungsbeschlusses im Interesse der städtischen Finanzwirtschaft für geboten erachtet.

Abschließend bitten wir, von dem Magistratsbeschlusse über die Erhebung der **Bürgersteuer 1932** Kenntnis nehmen und sich **zu der Anregung des Magistrats** betreffend Nacherhebung von je 40 Proz. Zuschlägen zur Gewerbeertrag- und Gewerbekapitalsteuer gleich 28 400 M. äußern zu wollen.

Stadtv. **Reker** bemerkt zu dieser Denkschrift: Es wird uns vom Magistrat die Frage vorgelegt, ob wir von der Möglichkeit der Erhöhung der Gewerbeertragssteuer und der Gewerbekapitalsteuer auf die höchstzulässigen Sätze nach dem Landesdurchschnitt für Paderborn höchstzulässigen Sätze 500 bezw. 1000 Proz. Gebrauch machen wollen. Es werden hier weiter 58 Proz. als Schulbeitrag für die Fortbildungsschulen erhoben, sodaß wir mit 498 Proz. bereits an dem Höchstsatz der Gewerbeertragssteuer angelangt sind. Der Magistrat hat keinen Beschluß gefaßt, stellt aber den Stadtverordneten die Entschließung anheim. Die Vereinigten Ausschüsse beantragen Ablehnung. Für die **Zentrumspartei** begründet der Redner den ablehnenden Standpunkt. Die Fraktion lehnt jede Erhöhung der Realsteuern ab, 1. wegen der trostlosen Lage, in der sich Gewerbe und Hausbesitz befinden; 2. weil die Steuerschraube **überdreht** ist, was die starken Rückgänge an Steuereingänge beweisen. Weil die Zentrumspartei 3. dem Magistrat die ihm zustehende Verantwortung nicht abzunehmen gewillt ist und 4. weil die Hoffnung besteht, daß noch eine Reihe eingestellter Einnahmen der Stadt zufließen werden. 40 000 RM. erwarten wir von der Bahn, 10 000 RM. an Biersteuer, Ueberweisung aus der Umsatzsteuer die durch ihre Verdoppelung einen entsprechend höheren Betrag liefern muß. Wir haben also die Hoffnung, daß die heutige Aufstellung, sich verbessern wird. Die Realsteuererhöhungen würden schließlich auch nicht ausreichen den Fehlbetrag auszugleichen. Weiter wollen wir abwarten, und hoffen, daß der Reichsregierung ihr Ankurbelungsprogramm gelingt. (Stadtv. **Lücking**: Hört! Hört!)

Bürgermeister **de Voys** macht dazu längere Ausführungen, die sich in der Hauptsache mit dem Inhalt der vorstehenden Denkschrift decken.

Dazu führt der Bürgermeister noch aus: Wir haben den Etat vorsichtig aufgestellt und hofften den Ausgleich sichern zu können. Leider wurde die Entwicklung der Verhältnisse dahin eine große Enttäuschung für uns. Besonders enttäuschte der Rückgang auf der Einnahmeseite an Steuererträgnissen und Ueberweisungen, der katastrophalen Umfang annahm. Auch dadurch wurde unsere Finanzlage gefährdet. Heute stehen auch **wir in Paderborn zum ersten Male** vor der Tatsache, **daß wir nicht mehr in der Lage sind**, das Defizit zu decken. Wir müssen betonen, daß dies nicht durch unsere Schuld eingetreten ist. Wir stehen nicht allein, und Städtetag wie Landgemeindetag erheben immer lauter ihre Stimme, den Kommunen ihre Finanzhoheit und ihre Selbstverwaltung zurückzugeben. Wir können diese Rufe nur unterstützen (Sehr richtig!) zumal wir alles getan haben die Ausgleichung unseres Etats weiter zu ermöglichen. Der Magistrat hat alles Verständnis für die Schwierigkeiten mit denen das Gewerbe heute kämpfen muß. Der Magistrat hat sich daher auch nicht entschließen können, der Erhöhung zuzustimmen. Wir können zur Zeit eine Deckung des Defizits nicht beschließen, sondern müssen abwarten, bis ein wirklicher Finanzausgleich zur Tat wird.

Stadtv. **Lücking** (Soz.) bemerkt, viele Städte seien in die gleiche Notlage gekommen, weil sie von der Regierung in Stich gelassen wurden. Die Sozialdemokraten bedauern es, daß es nicht gelungen ist gesunde Verhältnisse bei der letzten Stimmabgabe i mdemokratischen Sinne zu ermöglichen. Redner polemisiert dagegen, daß der Redner des Zentrums von dieser Regierung etwas erwarte. Der Redner spricht der Regierung jeden guten Willen ab die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern zu wollen, denn durch Lohnabbau und Abbau der sozialen Bezüge schädige man gerade das Gewerbe und schwäche dessen Steuerkraft.

Stadtv. Lücking bedauert, daß der Finanzausgleich keine Regelung gefunden habe. Statt dessen habe man den Reichstag heimgeschickt. Redner hofft, daß der nächste Reichstag eine Mehrheit zur Ankurbelung der Wirtschaft **im demokratischen Sinne** erhalten werde. Zum Schluß seiner politischen Ansprache bittet Stadtv. Lücking, die Termine für die Bürgersteuer nicht gerade in den Oktober und November zu legen, da dies die Monate der Winterein-deckung seien.

Stadtv. **Versen** erklärt, daß seine Freunde jede Steuererhöhung ablehnen würden, auch, wenn eine solche auf der Tagesordnung stehe. Auf einen Finanzausgleich warten wir schon lange vergeblich. Was uns fehlt, ist die Aenderung unseres ganzen verfehlten Steuersystems und Rückkehr zu dem Steuersystem des Vorkrieges. Also das System trägt die Schuld, was auch durch die Forderung von Bürgermeister de Voys nach Rückkehr der Steuerhoheit der Städte gesagt wird. Wir müssen im übrigen sparen und wollen hoffen daß allmählich eine Besserung eintritt.

Bürgermeister **de Voys** bemerkt, daß die Erhebung der Bürgersteuer für Lohnempfänger in sechs Raten zu erfolgen habe. Die Befürchtungen von Stadtv. Lücking seien daher grundlos.

Stadtv. **Reker** (Ztr.) kommt auf die Ausführungen des Stadtv. Lücking zurück. Dieser erlaube sich ein Werturteil über die Regierung von Papen. Wie die Zentrumspartei zur Reichsregierung stehe, sei hinlänglich bekannt. Diese Stellungnahme würde auch durch seine Ausführungen nicht berührt.

Das Kollegium nimmt dann die Denkschrift des Magistrats zur Kenntnis.

b) Mitteilung über die Erhebung der Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1932.

Der Magistrat hat an die Stadtverordnetenversammlung ein Schreiben gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

In der Etatsvorlage des Magistrats zum Haushaltsplan 1932 vom 29. April bezw. 4. Mai 1932 haben wir bereits auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hingewiesen, die für die zutreffende Berechnung der Einnahmen und Ausgaben beständen und haben weiterhin ausgeführt, daß manche Schätzungen dieser Position ganz unvermeidlich einer nachträglichen Korrektur durch die tatsächliche Entwicklung bedürfen. Wir haben weiterhin damals schon der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß eine Verabschiedung des Etats **mit geringeren als den von uns vorgeschlagenen Steuersätzen** bedenklich sei und wahrscheinlich zu einer neuen Vorlage führen müßte, um den tatsausgleich zu erzielen.

Im Anschluß hieran legen wir heute der Stadtverordnetenversammlung das Ergebnis unserer **Haushaltsführung für die ersten 5 Monate** des abgelaufenen Rechnungsjahres vor. Der Abschluß des Etats per 31. August 1932 ergibt für die Zeit vom 1. April bis 31. August eine **Einnahme** von 1 067 659,21 M., während die **Ausgaben** nach dem Kassenabschluß 1 236 026,21 M. betragen, also rein rechnerisch sich ein **Defizit von 168 367 M.** ergibt. In den erwähnten Einnahmen der Kämmereikasse sind gewisse Jahreseinnahmen noch nicht berücksichtigt, die erst im Laufe des Rechnungsjahres einkommen werden, u. a. Zinserstattungen, Pesag-Dividende, Entschädigungen des Zementverbandes und andere kleine Posten, die nach einer besonderen Aufstellung insgesamt 258 213 M. betragen, zu denen dann

Die Städte zur Verwaltungs- und Finanzreform.

Präsident Dr. Mulert vor der Presse.

An Stelle der aus Sparsamkeitsgründen ausgefallenen Jahresversammlung halten der Deutsche und der Preußische Städtetag gegenwärtig in Weimar erweiterte Vorstandssitzungen ab, an denen zahlreiche Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadtverordnete großer und mittlerer Städte teilnehmen. Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, führte vor Pressevertretern u. a. aus:

„Reform des Staats- und Verwaltungsaufbaus ist dringendstes Gebot. Nur auf einer gesunden und kraftvollen Selbstverwaltung der Gemeinden baut sich organisch eine gute Staatsverwaltung auf. Es ist deshalb notwendig, die Verfassung der gemeindlichen Selbstverwaltung den jetzigen Bedürfnissen in vollem Umfang anzupassen. Es ist bedauerlich, daß die preußische Verwaltungsreform zunächst allein die staatlichen Angelegenheiten regelt; ein solches Verfahren birgt die Gefahr unorganischer Lösungen in sich. Das Ziel der preußischen Verwaltungsreform ist, die Verwaltung in einer einzigen Mittelinstanz zusammenzufassen, die

Einheitlichkeit der Verwaltung der Provinz

sicherzustellen und für die Einordnung der preußischen Mittelinstanzen in eine künftige Reichsreform vorzusorgen. Diese Ziele sind zu billigen; zweifelhaft ist, ob der gewählte Weg richtig ist.

Alle Reformmaßnahmen in schwerster Zeit sollen die Städte instand setzen, ihre großen, für Stadt und Volk gleich bedeutsamen Aufgaben zu erfüllen. Im Vordergrund steht die schwere Sorge: werden die Städte auch in den kommenden Krisenmonaten imstande sein, die Erwerbslosen zu ernähren? Seit Mitte Juni ist die

Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen stark gestiegen.

Der gesamte Fehlbetrag der Gemeinden für 1932 wird sich auf 500 bis 600 Millionen Mark belaufen. In wenigen Monaten werden viele Stadtverwaltungen vor der ernsten Frage stehen, ob sie die Zahlung der Unterstützungen oder ihren Anleihedienst einstellen sollen.

Die Pläne und Maßnahmen der Reichsregierung für Arbeitsbeschaffung werden von den Städten begrüßt. Mit der finanziellen Neuordnung der Arbeitslosenhilfe würde im Rahmen der Befriedigung des ordnungsmäßigen Bedarfs ein besonders starker Antrieb der Wirtschaft erfolgen. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, daß bei einem Wiederaufstieg der Wirtschaft zunächst die langfristig Arbeitslosen eingegliedert werden. Unter diesen Umständen gewinnt auch die alte Forderung der Gemeinden nach

Vereinheitlichung der Arbeitslosenhilfe

neue und erhöhte Bedeutung. Bei der Reform der Sozialversicherung und sozialen Fürsorge sollte man sich auf eine verständige Rationalisierung und Vereinfachung der Verwaltung beschränken und alle Maßnahmen vermeiden, die sich unsozial auswirken müssen.

noch diee Raten der Bürgersteuer für die ersten 5 Monate nach der neuesten Berechnung mit 42 708 M. hinzukommen, sodaß sich insgesamt eine Einnahme von 1 368 580 M. ergibt. Hiervon sind dann andererseits noch gewisse Mehreinnahmen solcher Abschnitte abzusetzen, die sich in sich selbst tragen müssen, wie Schlachthof, Fuhrpark, Friedhöfe, Altersheim und Grundeigentum. Deshalb muß von der eben erwähnten Gesamtsumme noch ein Betrag von 49 393 M. wieder abgesetzt werden, sodaß wir demgemäß dann mit der endgültigen **Einnahmeziffer von 1 319 187 M.** zu rechnen haben.

Auch bei den oben erwähnten Ausgaben von 1 236 026 M. müssen noch Ausgaben berücksichtigt werden, die zwar noch nicht geleistet sind, aber hier gleichfalls erfaßt werden müssen, weil es sich um feststehende Ausgaben für den gleichen Zeitraum handelt. Es sind das im Wesentlichen Versicherungs- und Kammerbeiträge, Lohngelder, Fuhrenleistungen, Zins- und Tilgungsraten sowie Kreissteuern. Ihre Gesamtsumme beläuft sich gemäß besonderer Aufstellung auf 198 324 M., sodaß die **endgültige Ausgabeziffer 1 434 350 M. beträgt.** Demnach haben wir am 31. August mit einem **Fehlbetrag von 115 163 M.** zu rechnen.

Wenn wir in diesem Augenblick unterstellen, daß die weitere Entwicklung des Rechnungsjahres sich nicht wesentlich von der bisherigen unterscheiden wird, dann würde sich für die weiteren 7 Monate des laufenden Rechnungsjahres noch ein weiterer Fehlbetrag von 161 228 M. ergeben. Demnach hätten wir am Schluß des laufenden Rechnungsjahres mit einem voraussichtlichen **Gesamtfehlbetrag** von 276 391 M. zu rechnen. Wenn wir nun hierzu noch den ungedeckten Fehlbetrag des abgelaufenen Rechnungsjahres 1931, den wir in unserer Etatsvorlage vom 29. April mit etwa 46 000 M. vorausberechnen zu können glaubten, und der sich inzwischen nach dem fertiggestellten Abschluß auf genau 41 773 M. hat feststellen lassen, zu oben erwähnten Gesamtfehlbetrag hinzurechnen, so haben wir mit einem Gesamtfehlbetrag von 318 164 M. zu rechnen. Leider hat sich die Absicht, den Fehlbetrag 1931 aus dem Rest des **Steuerausgleichfonds** decken zu können, infolge der außergewöhnlich schlechten Entwicklung unserer Kassenlage **nicht** verwirklichen lassen. Es wird Niemanden überraschen, daß wir in dem abgelaufenen Monaten des Rechnungsjahres zur Erhaltung unserer **kassenmäßigen Liquidität** gezwungen gewesen sind, neben andern Fonds auch den Rest des Steuerausgleichfonds zur Befriedigung des Bedürfnisses der Kämmereikasse heranzuziehen.

Nach unseren Berechnungen haben wir bei den Einnahmen der ersten 5 Monate einen **Gesamtausfall** von 573 591 M. erfahren, während wir mit Befriedigung feststellen dürfen, daß die Bestrebungen, unsere Ausgaben auf das Alleräußerste einzuschränken, das Ergebnis gezeitigt haben, daß wir in den ersten 5 Monaten eine **Einsparung** zwischen dem Einnahmeausfall und der Ausgabeersparnis von 405 224 M. erzielt haben. Wenn man den Unterschied feststellt, so ergibt sich daraus wieder die oben bereits erwähnte Summe des Fehlbetrages von 168 367 M.

Die Schwierigkeiten für unsere Haushaltsführung liegen also nicht so sehr in den von uns, zum Teil wenigstens, beeinflußten Ausgaben, als vielmehr in der unserer Einwirkung **gänzlich entzogenen Entwicklung** der Einnahmen. Bei diesen sind denn auch für die abgelaufenen 5 Monate sehr erhebliche Ausfälle zu buchen, die sich insbesondere in dem **Rückgang** der Ueberweisungssteuern, dem Ausfall an Bürgersteuer, bei den Realsteuern, Staatszuschüssen, Dividenden und dergl. aufs Schärfste fühlar machen.

In unserer **Ausgaben-Wirtschaft** werden wir selbstverständlich die bisherige Linie **äußerster Sparsamkeit** konsequent weiter verfolgen und hoffen dabei, unserem ersten Bestreben zur Sparsamkeit überall da Nachdruck verleihen zu können, wo es sich um nicht zwangsläufige Ausgaben handelt.

Bei der geschilderten Sachlage und dem Dargelegten Ergebnis unserer bisherigen Finanzwirtschaft hat sich der Magistrat die Frage vorgelegt, welche Maßnahmen zur Erleichterung unseres Defizits ins Auge gefaßt werden müssen und durchführbar erscheinen. Erfreulicherweise hat die Gesetzgebung ganz neuerdings die bisherige völlige Unklarheit über die **Gestaltung der Bürgersteuer endlich** beseitigt. Im Artikel 2 des Vierten Teiles der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. September 1932 ist für die Gemeinden die Ermächtigung enthalten, die Bürgersteuer im letzten Viertel des Kalenderjahres 1932 weiter zu erheben, und zwar auf der Grundlage der bisherigen Vorschrift. Allerdings sind für diese Bürgersteuer 1932 einige einschneidende Aenderungen verordnet, die das finanzielle Ergebnis außerordentlich aushöhlen. Zunächst darf nur die **Hälfte des Steuersatzes**, mit dem die Gemeinden die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 eingeführt hatten, erhoben werden. Dann soll weiterhin der bisherige Zuschlag von 50 Prozent für die Ehefrauen unerhoben bleiben. Außerdem werden die Steuerbeträge noch um 25 Proz. gesenkt. Welche Auswirkungen diese Veränderungen auf das Ergebnis in finanzieller Hinsicht haben, ergibt sich aus der beiliegenden Uebersicht **Bürgersteuer 1932.** Während das bisherige Aufkommen nach dem einfachen Landessatz 50 000 M. betrug, berechnet sich jetzt nach diesen Ermäßigungen der Landessatz nur noch auf 15 375 M. Das Gesamtaufkommen der Bürgersteuer 1932 beträgt mithin beim 4fachen Landessatz **61 500 M.** Dieser Betrag deckt also von dem per 31. August 1932 festgestellten Fehlbetrag von 115 163 M. stark die Hälfte. Da diese gesetzlichen Bestimmungen **zwingender Natur** sind, bestehen für uns keinerlei anderweitige Möglichkeiten für die Handhabung der Bürgersteuer 1932.

3. Gewährung eines Reichskredits durch die Deutsche Bau- und Bodenbank, G. m. b. H., Berlin, für vorstädtische Kleinsiedlung und Kleingärten.

Stadtv. **Versen** (W. P.): Der Magistrat hat erreicht, daß für die 16 Vorstadtsiedlungen von Erwerbslosen, die an der Warburger Straße im Entstehen sind, ein Reichskredit der Deutschen Bau- und Bodenbank, G. m. b. H., in Berlin in Höhe von 40 000 M. gesichert ist. Das Kollegium habe dazu dem Vertrag zuzustimmen, wodurch der Stadt keinerlei Risiko erwachsen würde. Das Geld wird zu 4 Proz. verzinst. In den ersten 3 Jahren sind nur 3 Proz. zu zahlen und nach 4 Jahren beginnt die Tilgung mit 1 Proz. Die Stadt trete so als Treuhänder für die 16 Siedler, von denen jeder ein Darlehen von 2500 M. erhält, auf.

Genehmigt.

Stadtv. **Lücking** begründet eine ähnliche Vorlage für ein Darlehen in Höhe von 3500 M. die für 70 Kleingärten, für Erwerbslose gegeben werden sollen. Diese Gärten sollen im Riemecke und an der Husener Straße erstehen.

Die Ausschüsse beantragen Annahme beider Vorlagen, die einstimmig erfolgt.

4. Bewilligung eines Zuschusses für den Kindergarten der Herz-Jesu-Pfarrgemeinde.

Stadtv. **Jos. Schulte** (Ztr.): Im früheren Junggesellenheim, das jetzt von der Herz-Jesupfarre als Laurentiusheim ausgebaut wurde, ist auch ein Kindergarten eingerichtet worden, der von über 100 Kindern aus dem westlichen Stadtteil besucht wird. Die Herz-Jesupfarre ist durch den Bau in finanzielle Schwierigkeiten gekommen, zumal viele Eltern das Schulgeld für den Kindergarten nicht aufbringen können. Sie beantragt daher, neben einem Zuschuß zu den baulichen Kosten, auch eine laufende Unterstützung. Der Magistrat hat dazu dahin Stellung genommen, daß er einen Zuschuß in Höhe von 500 M. bewilligen will, der aber Mangels sonstig verfügbarer Mittel aus dem Dispositionsfond der Stadtverordneten und des Magistrates entnommen werden soll. Wie der Magistrat, so erkannten auch die Ausschüsse das dringende Bedürfnis eines Kindergartens im Westen der Stadt an und bedauerten nicht mehr Mittel zur Verfügung zu haben, den erbetenen Bauzuschuß leisten zu können. Nachdem Stadtv. **Versen** die Zustimmung seiner Partei mitgeteilt, und Bürgermeister **de Voys** der Herz-Jesupfarre den Dank für die Errichtung des Kindergartens ausgesprochen hatte, erfolgte einstimmige Bewilligung von 500 M.

5. Anbaugenehmigungen.

Die 16 vorliegenden Anbaugesuche fanden teils nachträgliche Genehmigung.

6. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion.

a) auf Einstellung von weiteren 10 Fürsorgearbeitern beim Fuhrpark für die Straßenreinigung;

Die Stadt beschäftigt eine Reihe von **Pflichtarbeitern**, das sind Leute, die für ihre Unterstützung Arbeit leisten. Zehn dieser Pflichtarbeiter werden vom Fuhrpark beschäftigt. Diese Leute leisten die gleiche Arbeit wie die tariflich angestellten Arbeiter erhalten, aber nur die Unterstützungssätze. Die Klagen, die darob laut wurden, veranlaßten die Sozialdemokratische Fraktion den Antrag zu stellen, die 10 Pflichtarbeiter durch Fürsorgearbeiter zu ersetzen.

Stadtv. **Behrens** begründete den Antrag, hob die Mißhelligkeiten herror, die wegen der verschiedenen Entlohnung Platz gegriffen haben und die nur durch Zurückziehung der Pflichtarbeiter behoben werden könnten.

Bürgermeister **de Voys** erklärt, der Magistrat erkenne die Gründe zu den Mißbilligkeiten an, er könne aber dem Antrag nicht entsprechen, da dadurch 5000 M. Mehrausgaben verursacht würden, für die keine Deckung vorhanden sei. Zur Abstellung der Klagen habe der Magistrat angeordnet, daß keine Pflichtarbeiter mit den übrigen Arbeitern zusammen beschäftigt werden sollen. Durch die Einstellung der Pflichtarbeiter sei es möglich geworden, die Straßenreinigung erheblich zu verbessern.

Stadtv. Behrens bemerkt dazu, die Schwierigkeiten ließen sich auch durch eine Trennung nicht beseitigen. Werde schon der Antrag auf Einstellung von Fürsorgearbeiten abgelehnt, beantrage seine Partei dann überhaupt die Pflichtarbeiter zurück zu ziehen, auch wenn dadurch die Straßenreinigung wieder etwas eingeschränkt werden müsse.

Der **Vorsitzende** hält es für richtig, erst einmal abzuwarten welchen Erfolg die Anordnung des Magistrats auf getrennte Beschäftigung haben werde. Bei der folgenden Abstimmung wird, nachdem die soz. Fraktion ihren ersten Antrag zurückgezogen hatte, der zweite Antrag, keine Pflichtarbeiter mehr zu beschäftigen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten **abgelehnt.**

b) auf Bereitstellung von ausreichenden Mitteln für die diesjährige Winterbeihilfe.

Hierzu lag ein Schreiben der sich hier gebildeten **Vereinigung ehemaliger Eisenbahner** vor, das der Vorsitzende zur Verlesung bringt. In demselben wird die Notlage der ehemaligen Eisenbahner betont, die zu mildern mit der Zweck der Gründung der Vereinigung war. Es wird dann die Bewilligung von 3 Zentnern Kartoffeln pro Kopf dieser erwerbslosen Familien und Hausbrand verlangt. Der Vorsitzende bemerkt, es hätten dabei zunächst die Worte: „zu ermäßigten Preisen" gestanden, die dann aber gestrichen worden seien. Das Schreiben richtet weiter das Ersuchen an die Stadt, bei den Sammlungen die Erwerbslosen selbst mitwirken zu lassen und erwartet, daß die Stadt die Mitarbeit der Erwerbslosen beschließen wird.

Dann begründet Stadtv. **Lücking** den Antrag seiner Fraktion. Redner spricht **einer zentralen Sammlung und einer zentralen Verteilung** das Wort und bedauert, daß der Magistrat beschlossen habe, in gleicher Weise wie im Vorjahre die Sammlungen und Verteilungen vorzunehmen. Stadtv. Lücking weist auf die **Arbeiterwohlfahrt** hin, die die gern bereit sei tätig hier mitzuarbeiten. Man müsse den Bedürftigen das Existenzminimum sichern und wenn der Erfolg der Sammlungen hinter dem zurückbleibe, müsse die Stadt selbst noch eingreifen. Redner empfiehlt nochmals eine zentrale Liebestätigkeit, Auch die Arbeiterhilfe werde viele Lebensmittel beschaffen und ohne Rücksicht auf Stand und Partei den Bedürftigen zukommen lassen.

Stadtv. Block (Ztr.) erklärt, die im Vorjahre getroffene Regelung der Winterhilfe durch den **Caritasverband** habe sich sehr bewährt. Der Erfolg würde auch besser sein, als durch Einrichtung einer zentralen Sammel- und Verteilungsstelle. Der Caritasverband habe sich auch bemüht, alle Spenden gleichmäßig zur Verteilung zu bringen. Das wolle der Caritasverband auch in diesem Jahre so halten. Er habe weiter den Auftrag, namens der Zentrumspartei dem Caritasverband und allen, die dabei geholfen haben, den herzlichsten Dank abzustatten (Bravo!).

Stadtv. **Versen** (W. P.) schließt sich der Anerkennung für den Caritasverband an, der im vorigen Jahre gut gearbeitet habe. Auch bei einer zentralen Stelle konnten etwaige Mißgriffe vorkommen, wer sich gemeldet habe, sei auch **berücksichtigt worden.**

Stadtv. **Lücking** bemerkt, wenn die zentrale Verteilung und Sammlung in anderen Städten möglich sei, müsse dies auch in Paderborn der Fall sein können und sie werde auch noch in Paderborn kommen. Zudem besteht die Möglichkeit, sich der vorhandenen Bezirkswohlfahrtsausschüsse dabei zu bedienen.

Bürgermeister **de Voys:** Wir haben jedes Jahr die gleichen Debatten hierzu und die städtischen Körperschaften zeigten jedes Jahr den guten Willen, möglichst allen Bedrängten zu helfen. Namens des Magistrats allen Dank, die im vorigen Jahre zu dem Erfolg unseres Liebeswerkes beigetragen haben.

Wir werden auch in diesem Jahre alle möglichen Erleichterungen bei der Reichsbahn und anderen Stellen erhalten. Der Magistrat hat beschlossen, angesichts des **erfreulichen Erfolges** im vorigen Jahre, es bei der **vorjährigen Regelung** zu belassen. Caritasverband und Bezirksausschüsse haben weitere Erfahrungen gesammelt, um nun etwaige Mißgriffe vermeiden zu können. Wir hoffen, daß die **Mildtätigkeit der Bürgerschaft** sich auch in diesem Jahre wieder bewähren wird. Sollten die Sammlungen und Spenden **nicht** reichen, dann ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Stadt sich ihrer Pflicht nicht entziehen wird. Man wird auch alles versuchen, Mißgriffe auszuschalten und eine gerechte Verteilung durchzuführen.

7. Aenderung des Fluchtlinienplanes Tegelweg.

Es handelt sich um kleine Aenderungen, die jetzt vor Beendigung der Endabrechnung geregelt werden müssen. Für die Nutzung des Kanals wurden allgemein 15 RM für den laufenden Meter angesetzt, da wie Stadtv. **Kruse** als Referent hervorhebt, der große Kanal nicht nur den Anliegern des Tegelweges, sondern einem ganzen Teil der Stadt dienen muß. Genehmigt.

8. Desgleichen Pipinstraße zwischen Ludwig- und Geroldstraße.

Für diesen Straßenteil war zunächst eine Breite des Fahrdammes von 12 Meter festgelegt worden. Jetzt werden 8 Meter für ausreichend gehalten und festgesetzt.

Schluß der öffentlichen Sitzung 20.20 Uhr. Es folgte noch eine Vertrauliche Beratung.

Paderborner Gas- und Wasserwerke

Aus dem Jahresbericht über das 78. Geschäftsjahr 1931/32.

In der Einleitung des Berichtes über die Betriebsergebnisse der Werke 1931/32 wird bemerkt, daß mit durch die Notlage weiter Kreise beim Gas- wie beim Wasserkonsum die Voranschläge nicht erreicht wurden.

Gaswerk.

Die Gaserzeugung ging etwas zurück. Die Senkung der Tarife für Gas und Gasmesser brachte erhebliche Ausfälle und der Ueberschuß wurde gegen das Vorjahr um 20 000 M. geringer. Durch das Sinken der Kohlenpreise gingen auch die Erlöse aus Nebenprodukten zurück. Der vermehrte Gaskonsum durch Tarifabbau blieb aus. Die Vermögensübersicht am Schlusse des Berichtsjahres zeigt — wie der Bericht sagt — das Gaswerk trotz der Not der Zeit immer noch als ein solides und gut fundiertes Unternehmen. Indessen sei festzustellen, daß es infolge der wiederholten Senkung der Tarife in seiner Entwicklung gehemmt werde und nicht mehr in der Lage sei, Erweiterungen aus laufenden Mitteln vorzunehmen. So komme es auch, daß infolge der Tarifsenkungen und Festliegens ausgeliehener Betriebsrücklagen neue Straßen nicht mehr mit Gas beliefert werden können, obschon in zahlreichen Häusern die Installationen fertig sind. Dadurch und durch die erhebliche Belastung des Werkes, durch die öffentliche Beleuchtung und deren Besteuerung durch die Stadt konnten die notwendigen Abschreibungen nicht mehr vorgenommen werden, was zu einer Verwässerung der Vermögenslage führen müsse. Es wird — so schließen diese Ausführungen — das Bestreben der Betriebsleitung sein müssen, diese Hemmnisse wieder zu beseitigen, damit der sinkenden Rentabilität ein neuer Aufstieg folgen kann. Weitere Tarifsenkungen sind nicht tragbar, da der Reichskommissar anerkannt hat, daß die deutschen Gaswerke bez. des Preisabbaues den wirtschaftlichen Bedürfnissen bereits entsprochen haben und ferner auch die Paderborner Gaspreise unter Berücksichtigung des Heizwertes erheblich unter dem Durchschnittsniveau gleichartiger Gaswerke liegen.

Das **Gaswerk** hatte zu verzeichnen: Einnahmen 351 702 (359 000 M. waren veranschlagt.) Ausgaben 247 593 (237 000) M., bleibt Ueberschuß 104 109 (122 000) M. Davon wurden für Abschreibungen verwandt 28 256 M., sodaß ein Reingewinn von 75 853 (122 000) M. verbleibt. 2 132 650 (2 165 120 i. V.) Kbm. Gas wurden aus 6211 (7070) Tons Kohlen erzeugt. Verkauft wurden davon 69,7 (70,5) Proz., die öffentliche Beleuchtung erforderte 21,6 (21,7) Proz., der Eigenverbrauch betrug 0,7 (0,9) Proz. und der Verlust 8 (6,9)Proz. Gewonnen wurden weiter 4471 Tons Koks, 309 Tons Teer und 496 Tons Gaswasser. 810 Tons Zechenkoks wurden für Eigenverbrauch dazu gekauft, 4002 Tons Koks verkauft. Am Anfang des Berichtsjahres waren 415 Laternen mit 997 Glühkörper in Betrieb, am Ende des Jahres 420 bzw. 1029. Außer diesen Laternen brannten noch 60 elektrische Lampen. Die Kosten der öffentlichen Beleuchtung betrugen summarisch 45 853 (57 476) M. Das Rohrnetz wurde im Laufe des Jahres um 268 Meter auf 46 670 Meter verlängert. Der Reingewinn wurde verwendet: 30 000 (50 000) M. Ablieferung an die Stadt, 45 853 (57 476) M. Deckung der Kosten der öffentlichen Beleuchtung. Die **Vermögenslage** des Gaswerkes stellte sich am 1. April 1932 wie folgt: im Jahre 1924 ermittelter Anlagewert 731 494 M.; neue Anlagewerte von 1925 bis einschl. 1931 154 954 M., summa 886 448 M.; davon wurden bisher abgeschrieben 682 318 M., ergibt 204 130 M. Dazu kommen Bestände an Kohlen, 26 350 M., Rücklagen in bar 15 627 M., Rücklagen die ausgeliehen sind 356 052 M. und Kasse 10 241 M. Das ergibt zusammen ein Betriebsvermögen in Höhe von 612 403 M.

Wasserwerk.

Von den wirtschaftlichen Erschütterungen blieb das Wasserwerk frei. Der Wasserpreis wurde nicht geändert und liegt durch die Verpflichtungen des Werkes auch auf Jahre hinaus fest. Bez. der Vermögenslage stellt der Bericht fest, daß seinerzeit zirka 1 250 000 M. an Sachwerten rund 1 000 000 M. Schulden gegenüber stehen, sodaß 250 000 M. des Besitzes schuldenfrei ist. Verzinsung und Tilgung, wie Betriebs-, Unterhaltungs- und Verwaltungskosten trägt das Werk selbst, das sich somit selbst erhält. Gewünscht wird Fortfall der Besteuerung der freien Wasserlieferung für öffentliche Zwecke durch die Stadt. Der Bericht hebt weiter hervor, daß nunmehr alle Schwierigkeiten wassertechnischer Art, deren Bedeutung und Gefahr nicht abgestritten wird, restlos beseitigt sind. Uebrig bleibt nur die Ersetzung des provisorischen Schöpfwerkes an der Lippe durch einen steinernen Bau. (Die Mittel sind bewilligt.) Zusammenfassend — so schließt der Bericht — kann gesagt werden, daß das Jahr 1931/32 erneut den Beweis der Leistungsfähigkeit des Sennewerkes erbracht, und sich das Wasser nach jeder Richtung hin, als von hervorragend guter Beschaffenheit erwiesen hat.

Das Wasser wurde wöchentlich vom Paderborner Untersuchungsamt und jedes Vierteljahr von dem Bakteriologischen Institut Gelsenkirchen untersucht. Bei den letzten Untersuchungen im Juni stellte das Untersuchungsamt fest, daß die Härte zwischen 10 und 13 Grad schwankt, daß sich häufig gar keine Keime ergaben und das Wasser somit immer einwandfrei gewesen ist. Die Untersuchung durch das Gelsenkirchener Institut (Prof. Dr. **Bruns**) stellt am Schlusse folgendes fest: Das allgemeine Urteil ist dahin zusammenzufassen, daß es wenige Städte in Deutschland gibt, die ein in physikalischer, chemischer und hygienischer Beziehung gleich gutes Wasser in reichlichen Mengen zur Verfügung haben, wie die Stadt Paderborn.

Der Abschluß des **Wasserwerkes** zeigt folgendes Bild: Einnahme 208 550 (200 000) M., Ausgaben 169 048 (152 300) M., ergibt Ueberschuß 39 501 (47 700) M. Davon wurden 35 819 M. für Abschreibungen verwendet, sodaß ein Reingewinn von 3681 M. verbleibt. Gefördert wurden 1 026 518 (1 014 740) Kbm., 63 (60,5) Proz., davon wurden verkauft, 1,5 (3,5) Proz. dienten städtischen Zwecken, 2 (2,3) Proz. betrug der Eigenverbrauch und 33,5 (33,8) Proz. der Verlust. (Also geht auch heute noch **ein volles Drittel** der Förderung zu Verlust, was meist auf Rohrschäden zurückzuführen ist.) Die höchste Tagesförderung mit 4489 Kbm. wurde am 28. Mai, die geringste mit 1842 Kbm. am 31. Januar festgestellt. Für die Förderung wurden summa 365 592 kWh. Strom verbraucht. 871 545 Kbm. oder 85 Proz. der Gesamtförderung war aus der Lippe entnommenes Wasser. (Wenn die Lippe nicht wär?) Das Rohrnetz hat sich im Berichtsjahre um 321 auf 71 846 Meter vergrößert. 3020 Wassermesser waren vorhanden. Für den weiteren Ausbau des Rohrnetzes wurden 4326 (88 812) M. verausgabt, für Unterhaltung 38 405 (56 465) M. Die **Vermögenslage** des Wasserwerkes ist folgende: Anlagewert des Wasserwerkes im Jahre 1925 aufgestellt 519 200 M., Zugänge mit Errichtung des neuen Wasserwerkes von 1925 bis 31. März 1932 1 238 147 M., summa 1 757 347 M. Abgeschrieben wurden bisher 545 085 M., mithin bleibt ein Buchwert des Vermögens von 1 212 262 Reichsmark.

Wir wollen helfen!

Aufruf zur neuen Winterhilfe.

Ein neuer schwerer Winter steht vor der Tür.

Mitfühlende Nächstenliebe, die aus freiem Willen hingibt, was sie entbehren kann, vermag viel. Sie muß neben die Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden treten, um die Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen vor der äußersten Not zu schützen.

Daß diese Nächstenliebe noch lebendig ist, hat der vorige Winter bewiesen. Trotz der Verarmung unseres Volkes wurde mehr gegeben als je zuvor, — dank der großen Opfer aller derer, denen es ernst war mit dem Worte:

Wir wollen helfen!

War diese Hilfe auch bescheiden gegenüber der Not der Millionen, so hat sie doch in vielen Hunderttausenden den Mut gestärkt, in fast hoffnungsloser Lage auszuharren.

Auch in diesem Winter muß und wird die Losung aller Deutschen, die guten Willens sind, lauten:

Wir wollen helfen!

Im Namen aller Hilfsbedürftigen, im Namen aller offenen und verschwiegenen Not, bitten die unterzeichneten Verbände:

Helft weiter in opferbereiter Liebe!

Helft von Mensch zu Mensch, soweit ihr könnt!

Helft aber auch durch Spenden an Lebensmitteln, Kleidungs- und Wäschestücken, an Heizmaterial und an Geld den in der Winterhilfe tätigen Organisationen, damit sie in gewissenhafter, geordneter Arbeit den Kampf gegen die Not weiterführen können!

Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege:

Centralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. — Deutscher Caritasverband. — Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. — Deutsches Rotes Kreuz. Fünfter Wohlfahrtsverband. — Christliche Arbeiterhilfe.

Reichspräsident und Reichsregierung schließen sich an:

Trotz manchem Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage gilt es dennoch wieder, einen schweren Winter wirtschaftlicher Bedrängnis zu überstehen. Opfermut des Deutschen für den Deutschen muß hier abermals ein starker Helfer sein. Auch in diesem Jahre ergeht daher der Aufruf zur Winterhilfe. Reichspräsident und Reichsregierung unterstützen ihn mit der dringenden Bitte an alle, in Erfüllung sittlicher und menschlicher Nächstenpflicht auch für den kommenden Winter in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Wer diese Bitte erhört, lindert nicht nur die Not des einzelnen, er dient auch dem Vaterlande. Darum denkt an Deutschland und helft!

Berlin, 24. September 1932.

Der Reichspräsident: **von Hindenburg.**

Für die Reichsregierung: **von Papen, Reichskanzler.**

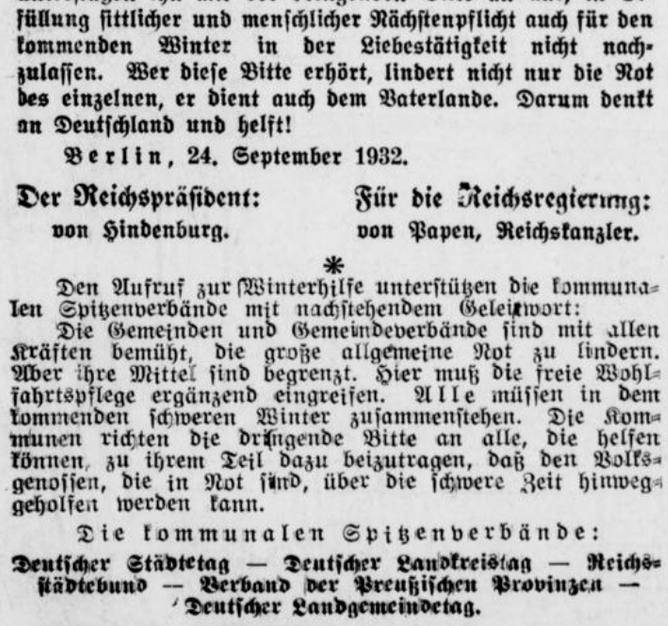
*

Den Aufruf zur Winterhilfe unterstützen die kommunalen Spitzenverbände mit nachstehendem Geleitwort:

Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind mit allen Kräften bemüht, die große allgemeine Not zu lindern. Aber ihre Mittel sind begrenzt. Hier muß die freie Wohlfahrtspflege ergänzend eingreifen. Alle müssen in dem kommenden schweren Winter zusammenstehen. Die Kommunen richten die dringende Bitte an alle, die helfen können, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß den Volksgenossen, die in Not sind, über die schwere Zeit hinweggeholfen werden kann.

Die kommunalen Spitzenverbände:

Deutscher Städtetag — Deutscher Landkreistag — Reichsstädtebund — Verband der Preußischen Provinzen — Deutscher Landgemeindetag.



Das erste Photo von der Abrüstungskonferenz ohne Deutschland.
Unser Bild zeigt (von links) den belgischen Delegierten Hymans, den tschechischen Außenminister Benesch und den englischen Außenminister Sir John Simon während einer Unterredung nach der ersten Sitzung.

Montag Beginn des Neuhäuser Mordprozesses.

Noch hat sich die durch den Prozeß gegen **Dr. Linden und Genossen** und besonders durch den **Mordprozeß Meyer** in Erregung versetzte Bevölkerung von Paderborn und der weiteren Umgebung nicht ganz beruhigt, da kommt vor dem Paderborner Schwurgericht wieder ein großer Mordprozeß zur Verhandlung. Die Geschworenen werden sich am Montag, dem 26. September, mit der bestialischen Mordtat an dem Händler **Adolf Deckert** zu befassen haben, die sich in der Nacht zum 4. Juni d. J. in **Neuhaus** ereignete und überall großes Aufsehen und Entsetzen verursachte. Zunächst nahm man an, daß es sich um einen Totschlag handelte; Deckert sollte an dem fraglichen Abend wieder in betrunkenem Zustande nach Hause gekommen sein, wie dies bei ihm öfters vorkam, und bei dieser Gelegenheit seine Frau und seine Kinder mißhandelt haben, sodaß einige Mitbewohner der Wohnbaracke sich genötigt sahen, einzugreifen. Dieses „Eingreifen" hatten die Leute dann so gründlich besorgt, daß Deckert tot liegen blieb. Dies war aber nur eine erfundene Ausrede der Beteiligten.

Die **Bielefelder Mordkommission** stellte nämlich bald fest, daß es sich hier um einen **überlegten und von langer Hand vorbereiteten Mord** handelte, zu dem die Täter sogar **von der Ehefrau** des Ermordeten angestiftet worden waren. Als Täter wurden der Arbeiter Ferdinand **Greitens**, der Schlosser Eugen **Lenschen**, der Holzarbeiter Friedrich **Schmidt**, der Arbeiter Anton **Kaß** und die **Ehefrau** Adolf **Deckert**, alle aus Neuhaus, verhaftet. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die mit großer Roheit ausgeführte Tat bereits mehrere Tage vorher in allen Einzelheiten vorbereitet war. Die vier Täter sollten den Mann, wenn er abends nach Hause kam, festhalten und seine Frau wollte ihn dann hinterrücks mit einem Beil erschlagen. Da Deckert an diesem Abend aber auf einem anderen Wege nach Hause kam, ließ sich die Tat nicht in der geplanten Weise ausführen. Der Getötete bemerkte anscheinend, daß man ihm auflauerte und versuchte zurückzulaufen und Hilfe zu holen. Jetzt fielen aber die Täter zwischen den beiden Wohnbaracken über ihn her und schlugen ihn mit vorher eigens zu dieser Tat hergerichteten, gefährlichen Mordwerkzeugen zu Boden. Darauf schleiften sie den Unglücklichen um die Baracke herum auf den Weg und warfen ihn in einen an der Straße vorbeiführenden kleinen Wassergraben, wo sie immer noch auf ihn einschlugen. Da der Schwerverletzte immer noch Lebenszeichen von sich gab, versuchten die unmenschlichen Mörder, ihr Opfer in dem Graben zu ertränken. Die Frau und sogar **die Kinder** sahen dem Martyrium ihres Mannes, bzw. Vaters zu und feuerten die Täter durch aufreizende Redensarten noch an, ihm nun „richtig den Garaus zu machen." Als die **Polizei und ein Arzt am Tatort** erschien, war Deckert bereits tot.

Unter dem Eindruck des von Staatsanwaltschaft, Mordkommission und Landeskriminalpolizei sorgfältig zusammengetragenen, sehr belastenden Beweismaterials legten die Täter, als alles Leugnen nichts half, ein umfassendes Geständnis ab. Sie werden sich nun am kommenden Montag vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Der Staatsanwalt hat, wie wir bereits mitteilten, gegen **Greitens, Lenschen, Schmidt,** und **Kaß** Anklage **wegen Mord,** gegen die **Ehefrau** des Ermordeten Anklage **wegen Anstiftung zum Mord** erhoben; außerdem hat sich die Tochter des Ermordeten vor Gericht zu verantworten, weil sie von dem Vorhaben gewußt, aber dem Ermordeten oder der Polizei keine Mitteilung davon gemacht hat. Nach dem Stand der bisherigen Ermittlungen haben die Angeklagten schwerste Strafe zu erwarten, und die Oeffentlichkeit hat auch ein Recht, zu fordern, daß solche Scheusale die verdiente Strafe erhalten. Das Gericht wird die Wahrheit finden und den Tätern die gerechte Strafe auferlegen. Ueber den Gang der Verhandlungen werden wir berichten; wir wollen noch bemerken, daß wir über die Vormittagsverhandlungen bereits in der am Nachmittag desselben Tages erscheinenden Ausgabe berichten werden.

Paderborner Stadtchronik

vom 24. September 1932.

Schwere Unwetter.

:) Der Freitag brachte über Westdeutschland sehr schwere Unwetter. Auch über Paderborn zog abends ein starkes Gewitter, das aber sich bald wieder verzog ohne besonderen Schaden angerichtet zu haben. Schlimmer hauste das Unwetter im Münsterlande. Der M. A. berichtet von einer Sintflut, von der Münster schon zum dritten Male in diesem Sommer heimgesucht worden ist. Ganze Stadtteile waren auch diesmal überschwemmt. Bis zu einem Meter hoch stand das Wasser im Gebiete der Hafenstraße. Auch den Kanalschächten spritzten hohe Springbrunnen, da die Kanäle die Wassermassen nicht erfassen konnten. Der Blitz schlug mehrmals ein, so auch in das Wohnhaus eines Geistlichen beim Zuchthaus. Bei Albachten zündete der Blitz ein Bauernhaus an. Auch bei Albersloh schlug der Blitz in ein Kötterhaus, das mit Anbauten vollständig niederbrannte. Am Nachmittag hatte das Unwetter auch schon im Rheinland schlimme Verheerungen angerichtet. In der Südeifel suchten vier Landleute, die beim Kartoffelausmachen waren, Schutz unter einem Baum in den kurz darauf der Blitz einschlug. Alle vier Personen wurden getötet.

Auch im benachbarten Lippe Land hat der Blitz wiederholt eingeschlagen. In Bösingfeld wurde ein Wohnhaus durch Blitzstrahl in Flammen gesetzt. Drei Familien wurden dadurch obdachlos und fanden bei Nachbarn zunächst Unterkunft.

*

Gegen die Erhöhung der Realsteuern.

:) Mit stärkstem Nachdruck vertrat Oberbürgermeister Lehr, Düsseldorf, am 21. September in der großen Haushaltsrede bei der Beratung des Haushaltsplanes 1932 den erfreulichen Standpunkt, daß man Düsseldorf für seine ernsten Sparmaßnahmen nicht noch dadurch bestrafen dürfe, daß man die Heraufsetzung der Realsteuern verlange. Gewiß, Düsseldorf habe da einen Vorsprung vor andern Städten. Aber das Streben dürfe nicht dahin gehen, nun in allen Fällen an den Landesdurchschnitt heranzukommen; im Gegenteil müsse man den Landesdurchschnitt möglichst herunterzusetzen. Das liege auch durchaus in der Linie der Maßnahmen der Reichsregierung, Steuererleichterungen zu gewähren.

*

:,: **Das 1. Hauptkonzert des Musikvereins** ist auf den 9. Oktober festgesetzt. Der Beginn des Kartenvorverkaufes wird noch durch Anzeige bekannt gegeben. Die Abonnenten können bis dahin noch über die Plätze verfügen.

:) **Wittekindrundfahrten.** Dienstag, 27. Sept., 14 Uhr, ab Paderborn (Rathaus) zum Kreuzkrug bei Schlangen, Fahrpreis 0,90 M., Kinder 0,50 M. — Freitag, 30. Sept., 13,30 Uhr, ab Rathaus in das Silberbachtal. Fahrpreis 1,50 M. (siehe Anzeige.)

— **Die Herberge zur Heimat** konnte in den Sommermonaten Juli-August 3244 Schlafplätze vergeben an insgesamt 1710 Durchreisende.

*

Polizeibericht.

:) **Festgenommen** wurden die Gebr. Gustav und Ewald Krone aus Herford. Während die beiden bei einem hiesigen Geschäftsmanne bettelten, versuchte Ewald K. zu stehlen. Er wurde aber auf frischer Tat abgefaßt. Der Geschäftsmann setzte die beiden fest bis sie von der Polizei abgeholt wurden. — Ferner wurde in Haft genommen der Maschinenschlosser Rudolf van Lokum aus Viersen, Zweck er der Aufforderung eines Justizwachtmeisters, den überfüllten Zuhörerraum im Landgericht zu verlassen, nicht nachkam und bei seiner gewaltsamen Entfernung Widerstand leistete.

:) **Sachbeschädigung.** In der Nacht zum 20. d. M. wurde das gußeiserne Gitter am Heeresverpflegungsamt in der Bahnhofstraße in einer Breite von 2 Metern zertrümmert. Die Beschädigung ist wahrscheinlich durch einen Lastkraftwagen verursacht. Wer hat den Vorfall beobachtet? Angaben nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

:) **Diebstähle.** Aus einer unverschlossenen Wohnung auf dem Flugplatz wurde eine Spardose mit zirka 5 M. Inhalt entwendet. — Am 19. d. M., kurz nach Mitternacht, versuchten zwei junge Burschen ein vor der Wirtschaft Siegmund in der Liboristraße aufgestelltes Motorrad zu entwenden. Der Eigentümer des Rades, der zufällig aus der Wirtschaft herauskam, nahm sofort die Verfolgung auf. Die Diebe, deren Namen inzwischen ermittelt sind, ließen nun das Rad im Stich. — Aus einer Vulkanisieranstalt in der Ludwigstraße wurden zur Nachtzeit 4 Autoreifen entwendet. Die Täter haben durch eine zerbrochene Fensterscheibe durchgefaßt und von innen die Fensterriegel gelöst. Der Diebstahl wurde gleich am folgenden Morgen entdeckt und das Diebesgut in einem Schuppen aufgefunden. — Weiter wurden in den letzten Tagen wieder 13 Fahrräder entwendet.

:) **Fundsachen.** Als gefunden wurden gemeldet: 1 Pullover, 1 Baskenmütze, 1 Geldbörse, 1 Windjacke, 1 Damenschirm, 1 Kindermütze, 1 Ring, 1 Handschuh, 1 Herrenfahrrad. Näheres im Polizei-Fundbüro, Krumme Grube 1, Zimmer 15-16.

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13.15 Uhr.

Kleine Funkmeldungen

Die **amerikanische Regierung** erklärt die Anerkennung des Mandschurischen Staates durch Japan laufe dem **Kriegsächtungspakt** entgegen. Amerika behalte sich die Kündigung des Flottenabkommens vor, durch das der **Besitzstand Chinas** garantiert worden sei.

China hat beschlossen, für mandschurische **Waren** einen Sonderzoll zu erheben.

Zum Reichswahlleiter für die Reichstagswahl wurde wieder Professor **Wagemann** ernannt, sein Stellvertreter ist Geheimrat **Meisinger.**

Die Meldung von der Gründung einer **amtlichen Propagandastelle** für die Reichsregierung wird als **erfunden dementiert.**

In **Schweden** wurde ein vollständig **sozialdemokratisches Kabinett** gebildet. Ministerpräsident wurde der sozialistische Abgeordnete **Hansson.**

Wetterbericht.

Einer starker Sturmwirbel mit Kaltluft drang Freitag nach Deutschland und brachte vielfach starke Gewitter und Regen. Die Beruhigung dürfte nur vorübergehend sein.

Wettervorhersage für Sonntag:

Auflauende nordwestliche bis südwestliche Winde, später vorübergehend aufheiternd, zeitweise Regen und etwas kühler.

Aus Nah und Fern

Riesenfeuer in Steinheim.

Die Steinheimer Möbelfabrik eingeäschert. — Hunderte von Zimmereinrichtungen verbrannt. — 400 000 RM Brandschaden.

Die Steinheimer Möbelwerke sind in der Nacht zum Freitag einem riesigen Schadenfeuer zum Opfer gefallen. Gegen 4 Uhr morgens brach der Brand in der Beizerei des etwa 125 Meter langen Fabrikgebäudes aus und griff, begünstigt durch den starken Wind, auch auf das Furnierwerk über. Trotzdem die Feuerwehren von Steinheim und Detmold bald zur Hilfeleistung herbeieilten, waren die von den Flammen ergriffenen Abteilungen der Fabrik nicht mehr zu retten. Dagegen gelang es, die durch eine Brandmauer von dem langgestreckten Gebäudekomplex getrennte Maschinenabteilung und die Kesselhäuser vor dem Feuer zu schützen. Der Brandschaden dürfte sich ungefähr auf 400 000 RM belaufen.

Um 10 Uhr war die Gefahr beseitigt. 120 fertige Schlafzimmer, die am Brandmorgen von einem Kölner Kaufhaus abgeholt werden sollten, wurden vernichtet. Hunderte von in Arbeit genommene Zimmereinrichtungen, Maschinen Hobelbänke, Handwerkszeuge und Holzvorräte fielen dem verheerenden Element zum Opfer.

Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt. Der Nachtwächter des Betriebes kann nur angeben, daß er gegen 3.50 Uhr nachts das Feuer in der am Südende des Gebäudes gelegenen Beizerei entdeckte. Er hat dann sofort die Alarmierung der Steinheimer und Paderborner Wehr veranlaßt. Diese war aber schon bei einem anderen Großfeuer tätig, so daß man die Detmolder Motorspritze mit heranzog.

*

== **Salzkotten.** Zwei Bauernhäuser vollkommen eingeäschert. In der Nacht zum Donnerstag brannte in dem benachbarten Dorfe Boke das große Wohnhaus des Landwirts J. Noltenhaus bis auf die Grundmauern nieder. Große Vorräte an Heu, Stroh und Getreide fielen den Flammen zum Opfer. Auch ein großer Teil des Inventars verbrannte. — Kurz darauf brach in dem Fachwerkwohnhaus des Schreiners B. Ludwig ein Großfeuer aus, das ebenfalls das gesamte Gebäude einäscherte. In beiden Fällen ist der Schaden sehr große.

):(**Detmold.** Tot gefahren wurde Freitagabend auf der Feldstraße der 3jährige Willi Bracht von einem Auto. Das Kind spielte auf der Straße und lief direkt unter den Wagen.

Rechtenfleth. Hermann-Allmers-Ehrung durch Schulkinder. Unter der Leitung des Lehrers Ballmann fand hier eine Hermann-Allmers-Ehrung durch etwa 94 Schulkinder statt, die mit einer Kranzniederlegung am Grabe des Marschendichters eingeleitet wurde. In der Gedächtnisfeier wurde neben zahlreichen Heimatgedichten von einer Reihe von Schülern das unvollendete Epos „die Stedinger" vorgetragen.

Die politischen Zusammenstöße in Beverungen vor dem Sondergericht

Der Täter legt ein Geständnis ab. — Die Strafanträge

Ueber den Beginn des Prozesses berichteten wir in unserer Nr. 221 vom Dienstag, den 20. September. Wegen der großen Kosten, die durch eine Weiterverhandlung dieser Angelegenheit in Paderborn entstanden sein würden, — es war ein Aufgebot von über 60 Zeugen erforderlich — wurde die Verhandlung in das Amtsgericht Beverungen verlegt und dort am Mittwoch fortgeführt. Auf die vielen Zeugenaussagen selbst braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Wie in anderen politischen Prozessen dies fast immer der Fall ist, widersprachen sich die Zeugen recht häufig. Bemerkenswert ist auch, daß alle kommunistischen Zeugen es nicht ablehnten, den religiösen Eid zu leisten.

Nachdem am Mittwoch und Donnerstag die Zeugenvernehmungen fortgesetzt worden waren, kam es am Freitag zu Beginn der Vormittags-Verhandlung zu einer Sensation. Durch das Ergebnis der bisherigen Beweisaufnahme schwer belastet, **gab der Kommunist Fritz Diedrich aus Beverungen zu, den SA-Mann Becker aus Lauenförde erstochen zu haben.** Er sei von den Nationalsozialisten geschlagen worden. Darauf habe er den Dolch aus der Tasche gezogen und ihn zur Abwehr vor sich gehalten. Der getötete SA-Mann Becker sei dann auf ihn losgesprungen und in den Dolch gerannt. Diese Angaben werden dem Angeklagten aber nicht geglaubt, da die Beweisaufnahme einwandfrei ergeben hat, daß Dietrich in gebückter Stellung auf den herankommenden SA-Mann eingestochen hat. — In der Vormittagsverhandlung wurden dann noch weitere 32 Zeugen vernommen. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Hülsenbeck schloß gegen 12.30 Uhr die Beweisaufnahme und vertagte die Verhandlung auf nachmittags 4 Uhr.

Unter großem Andrang des Publikums erfolgte dann am Nachmittag

das Plaidoyer des Staatsanwalts.

Staatsanwalt **Dr. Ebbers** stellte in seinen einstündigen Ausführungen fest, daß der erste, zweite und fünfte Zusammenstoß auf das Konto der Nationalsozialisten zu setzen sei, während für den dritten Vorfall die Kommunisten verantwortlich seien; wegen des vierten Vorfalles, der ein Menschenleben kostete, hätten sich außer dem Haupttäter drei weitere Kommunisten zu verantworten. Der Kommunist Diedrich sei der Tat überführt und deshalb des vorsätzlichen Totschlages schuldig zu sprechen. Zum Schluß seines Plaidoyers stellte der Staatsanwalt folgende

Strafanträge:

Für **Fritz Diedrich** wegen vorsätzlichen Totschlages 7 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlustt, sowie Einziehung des bei der Tat benutzten Dolches.

Für die Angeklagten: **Schwirz, Schimmelpfennig** und **Diedrich** (La Porte) je 6 Monate Gefängnis; **Völsen** und Fritz **Diedrich** (NSDAP) je 5 Monate Gefängnis. Für die Angeklagten **Tüllmann** und **Johann** Diedrich beantragte der Staatsanwalt Freisprechung.

Nach den Ausführungen des Staatsanwalt kamen die Verteidiger der Angeklagten zu Wort. Das Urteil ist am Samstag nachmittag zu erwarten.

Zinssenkung und Kontingente.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett trat zur Erörterung wirtschaftspolitischer Fragen zusammen. Es standen zwei wichtige und einschneidende Maßnahmen zur Erörterung, die Zinssenkung und die Kontingentierung der Einfuhr, vor allem landwirtschaftlicher Produkte aus dem Ausland.

Kein Abbau der Osthilfe.

In der Offentlichkeit gehen Behauptungen um, daß die jetzige Reichsregierung einen Abbau der Osthilfe plane. Die Behauptungen knüpfen an einen Erlaß des Reichskommissars für die Osthilfe an, der sich auf die Feststellung der entschuldungsfähigen Betriebe und auf die Ernteaufbaukredite bezieht. Von zuständiger Seite wird diesen Behauptungen entgegengetreten und dabei folgendes festgestellt:

Die durch Erlaß vom 9. September angeordneten Verhandlungen mit den Gläubigern der ersten Hypothek haben den Zweck, auch die nicht entschuldungsfähigen Betriebe vor dem Zusammenbruch zu schützen. Soweit dabei die ersten Hypothekengläubiger in der Lage sind, die Betriebe selbst zu übernehmen, wird dafür Sorge getragen werden, daß es sich nur um eine Übergangsmaßnahme handelt. Der Reichskommissar hat keine Anweisungen herausgegeben, die auf ein vorzeitiges Eintreiben der Ernteaufbaukredite hinzielen. Vielmehr sind schon bei Vermittlung der Ernteaufbaukredite die Fälligkeiten so abgestimmt worden, daß in keiner Weise eine Beunruhigung der Getreidemärkte eintritt. Bezüglich der Entschuldungsbriefe als Steuerzahlmittel wird festgestellt, daß das Reichsfinanzministerium als Gläubiger eines entschuldeten Betriebes für seine Steuerforderungen Entschuldungsbriefe entgegennimmt. Darüber hinaus ist das Reichsfinanzministerium bereit, von anderen mit Entschuldungsbriefen abgefundenen Gläubigern die Entschuldungbriefe als Sicherheit für Steuer- und Zollforderungen in gleicher Weise wie Staatspapiere in Zahlung zu nehmen. Das Reichsfinanzministerium ist jedoch nicht in der Lage, allgemein Steuerzahlungen in Entschuldungsbriefen anzunehmen.

Zwölf und Zwölf.

Wieder einmal ist es nun so weit, daß Tag und Nacht miteinander um die Herrschaft ringen, daß sie sich begegnen und einander vorüberwachsen; die aufsteigende, das Feld gewinnende starke und ruhevolle Winternacht, aus deren Schoß am Sonnwendtag das neue Jahr geboren werden soll an dem von dem Sommers Werken müde gewordenen Tag.

Zu den Sonnwendzeiten, aus dem höchsten wie dem tiefsten Scheitelpunkt seines Jahresweges, verharrt das Tagesgestirn stets erst einige Weile auf seinem Stande, ehe es sich zur Umkehr entschließt. Im Sommer will es uns in den langen Tagen fast scheinen, als wollte die Sonne ihren Sieg recht auskosten, ehe sie den Weg bergab antreten muß; und im Winter wieder dauert es geraume Zeit, bis ihre Wendung für uns wahrnehmbar wird und uns den kommenden Frühling in ihrem Strahl ein wenig voraussehen läßt. Um die Tag- und Nachtgleiche aber können wir es mit Leichtigkeit bemerken, wie von Tag zu Tag die Helligkeit gegen das nächtliche Dunkel gewinnt oder verliert.

Von alters her webt ein geheimnisvoller Atem um diese Zeit, in der der Ablauf der Dinge in besonders schnellen Fluß zu geraten scheint. Allen verbotenen und verborgenen Künsten, allem Teufelswerk und aller Zauberei gilt sie als hold, und Geister und Spukgestalten reiten da nächstens durch den Sturm. Und beim Gespenster-Hoffmann, dessen Geschichten ja gerade dem verhängnisvollen Zusammenspiel zwischen dem menschlichen Dasein und unerforschten, unerklärlichen Naturgewalten nachspüren und der uns wohl deshalb gerade noch heute trotz all unserer aufgeklärten Ueberlegenheit in seinen Bann zieht, erfüllen sich die Schicksale seiner tragischen Helden oft gerade in dieser Zeit der Aquinoktien. Erfüllen sich da, wie sich das Schicksal des welken Blattes und auch der reifen Frucht erfüllt, die jetzt der Sturm von den Zweigen schüttelt.

Zwölf Stunden Tag, zwölf Stunden Nacht: Herbstanfang schreibt man im Kalender.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Ein leichtathletischer Jugendklubkampf zwischen dem Verein für Jugendpflege 08 und dem Turnverein „Jahn" findet morgen auf der Stadtheide statt. Beide Vereine stellen ihre besten Kräfte zu diesem Klubkampf, der sehr interessant zu werden verspricht. Zum Austrag kommen 100-, 200-, 400- und 800-Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen, weiter eine 4 mal 100-Meter-Staffel und eine Schwedenstaffel. Am Nachmittag treffen sich die Jugendhandballmannschaften beider Vereine.

Fußball.

VfL. 08 Paderborn — Borussia Rheine.

Jugendpflege hat für Sonntag die Borussen aus Rheine zu einem Gesellschaftsspiel auf der Wilhelmshöhe verpflichtet. Die Gäste holten sich bereits zweimal den Titel des Westfalenmeisters und zeigen auch in diesem Jahre eine gute Form, sodaß sie auch in diesem Jahre wieder Aussicht haben, Westfalenmeister zu werden. Man darf gespannt sein, wie sich Jugendpflege gegen diesen Vertreter der Gruppe West schlagen wird .



Vor dem Länderspiel gegen Schweden und dem Städtekampf München—Berlin.

Auf unserem Bilde sieht man links den ausgezeichneten Verteidiger Brunke, eine der stärksten Stützen der Berliner Mannschaft gegen München, und rechts den Münchener Rohr, den deutschen Mittelstürmer gegen die Schweden.

Sammeln Sie die Gutscheine von:

SUNLICHT SEIFE
Doppelstück 27 Pf. Würfel ..... 23 Pf.

LUX SEIFENFLOCKEN
Doppelpaket 45 Pf. Normalpaket 27 Pf.

VIM Die Putzfrau in der Dose
Doppeldose 35 Pf. Normaldose 20 Pf.

SUMA Das moderne Waschmittel
Originalpaket ..... 36 Pf.

Atlantis die neue Toilette Seife zu 25 Pf.

010 SK 21-19



SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM-BERLIN

Schafwolle!

Wie verwertet der Besitzer bei den heutigen Preisen am günstigsten seine Schafwolle? Sehr vorteilhaft tauschen Sie bei mir Ihre Wolle gegen Wagenfelder Fabrikate um!

Damen- u. Herrenstoffe, Strickgarne,

sowie moderne Kammgarnstoffe.

Neuerdings auch imprägnierte Mantelstoffe in großer Auswahl vorrätig!

Gegr. 1825 **L. Herzheim** Paderborn

Eintritt frei!!

Zwetschen-Kirmes u. Ernteball in Elsen

Unter Mitwirkung d. Gesangvereins „Schrei nicht so!"

am Sonntag, d. 25. Sept., im Gasthof z. ‚Burg-Aliso'

Am 28. September d. J. findet im Standortlazarett Paderborn

Vergebung der Fleisch- und Wurstwaren und sonstiger Lebensmittel

für die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 31. März 1933 statt, ebenso Küchenabfälle. Lieferungsbedingungen liegen zur Einsichtnahme ab 26. September 1932 im Geschäftszimmer aus.

Saatroggen

Petkuser und Mahndorfer } I. Absaat

Rimpau's Bastardweizen
der geeignete für Weizkorn

Lembke's Industrie
Pflanz- und Speisekartoffeln
abzugeben.

Gut Warthe
bei Paderborn. Fernruf 2349

„Diesmal darf ich nicht vergessen

die schönste deutsche Monatsschrift, Westermanns Monatshefte, von der soeben ein neuer Jahrgang beginnt, zu bestellen. Die kommenden langen Winterabende werden durch das Lesen dieser kulturellen Zeitschrift verschönt und inhaltsreich. Noch heute schicke ich den Bestellzettel ab." A. F.

Bitte, folgen Sie diesem Beispiel!

Bestellschein

An die Buchhandlung .....

.....

Ich bestelle hiermit Westermanns Monatshefte ab Septemberheft d. J.

Name u. Beruf .....

.....

Ort u. Datum .....

Werber überall gesucht!

10

Nr. 226
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag,
den 25. September 1932

Wieder erregte Landtagsdebatten.

Nationalsozialisten und Kommunisten beschließen Kommunalwahlen für 6. November

Die Sondergerichte vor dem Preußischen Landtag.

(20. Sitzung.) tt. Berlin, 23. September.

In der Sitzung des Preußischen Landtages erhielt zunächst Abg. Kube (Nat.-Soz.) außerhalb der Tagesordnung das Wort zu einer persönlichen Erklärung. Darin heißt es: Der Abg. Steuer (Dtn.) hat in einer seiner gestrigen Reden erklärt, ich hätte ihm gegenüber Dr. Bracht als den für uns Nationalsozialisten in Frage kommenden Ministerpräsidenten genannt. Diese Behauptung ist eine subjektive und eine objektive Unrichtigkeit. (Beifall und Händeklatschen bei den Nat.-Soz.)

In einer Bemerkung zur Geschäftsordnung weist Abg. D. Koch-Oynhausen (Dtn.) den in der gestrigen Sitzung des Landtages über den Abg. Steuer von nationalsozialistischer Seite gemachten Zuruf „Judenjunge" zurück. (Heiterkeit bei den Nat.-Soz.)

Abg. Steuer (Dtn.) betont, er hätte in seiner gestrigen Rede gesagt, der Abg. Kube habe ihm erzählt, daß ein Oberbürgermeister einer westlichen Großstadt als Ministerpräsidentschaftskandidat in Aussicht genommen sei. Der Abg. Kube lüge, wenn er ... (Große Erregung bei den Nat.-Soz. — Abg. Kube: Unerhört — Wortentziehung durch den Präsidenten.)

Abg. Kube (Nat.-Soz.) erwidert hierzu, er habe sich vor seiner Erklärung ausdrücklich das Stenogramm der Rede des Abg. Steuer angesehen. Er denke gar nicht daran, zu irgendwelcher Zeit mit dem Abg. Steuer über Koalitionsfragen zu sprechen. Was den Zuruf „Judenjunge" anlange, so nehme er, der Redner, keinen Anstand, für seine Partei zu erklären, daß er diesen Zuruf bedauere und die Fraktion ihn nicht aufrechterhalte. Wenn solche Zurufe bemängelt würden, so müsse er allerdings auch schon darauf hinweisen, daß die deutschnationale Abg. Freifrau von Watter die Nationalsozialisten als „Schweine" bezeichnet habe. (Große Erregung und stürmische Pfui!-Rufe bei den Nat.-Soz., die sich von den Plätzen erheben und auf die Abg. Freifrau von Watter blicken.)

Der Landtag nahm dann nach kurzer Aussprache einen nationalsozialistischen Antrag an, der die Regierung ersucht, unverzüglich bei der Reichsregierung die sofortige Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten

über die Bildung von Sondergerichten

vom 9. August 1932 zu fordern. Annahme fand auch ein sozialdemokratischer Antrag, worin das Staatsministerium ersucht wird, alle von den Sondergerichten gefällten Urteile mit größter Beschleunigung nachzuprüfen und in allen geeigneten Fällen durch Begnadigung unverhältnismäßig schwere Strafen entsprechend herabzusetzen. Angenommen wurde auch ein deutschnationaler Entschließungsantrag, der die Regierung ersucht, die Anklagebehörden anzuweisen, von der vorgesehenen Befugnis, die Strafsachen an die Staatsanwaltschaft zur Behandlung im ordentlichen Verfahren abzugeben, in weitestem Umfange Gebrauch zu machen.

Ferner nahm der Landtag einen nationalsozialistischen Antrag an, worin das Staatsministerium ersucht wird, in den Strafsachen, in denen auf Grund der Entschließung vom 16. Juni 1932 eine Strafunterbrechug oder Nichtvollstreckung (es handelt sich um bestimmte politische Straftaten. D. Red.) angeordnet worden ist, die Strafe weiterhin nicht zu vollstrecken bzw., falls inzwischen eine Vollstreckung wieder angeordnet ist, sie zu unterbrechen.

Schließlich nahm der Landtag auch noch einen nationalsozialistischen Antrag an, wonach die Angeklagten des Berliner Felseneck-Prozesses aus der Untersuchungshaft entlassen werden sollen.

Bestätigt wurde ein Antrag des Beamtenausschusses, der den Reichskommissar ersucht, bei der Durchführung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen dafür zu sorgen, daß die ausgesprochenen

Kündigungen von Angestellten der Landkreise und Amtsgerichte

sofort rückgängig gemacht werden.

Das Haus beschäftigte sich dann mit

Anträgen des Handelsausschusses über Bergbaufragen.

Die vom Ausschuß vorgeschlagenen Anträge wurden vom Landtag bestätigt. Das Staatsministerium wird ersucht, die Bestimmungen zum Schutze des Lebens der Bergarbeiter in aller Schärfe anzuwenden. Durch eine Verfügung sollen die gesetzlichen Betriebsvertretungen ermächtigt werden, bei dringender Gefahr für Leben und Gesundheit der Bergarbeiter bestimmte Arbeitsstellen stillzulegen, bis die Entscheidung der Aufsichtsbehörde herbeigeführt ist.

Ein weiterer Antrag ersucht das Staatsministerium, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Betrieb des Peiner Walzwerks und der Ilseder Hütte aufrechtzuerhalten. Ebenso wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die beabsichtigte Stillegung der Zeche „Präsident" bestätigt.

Das Haus ging dann zur zweiten Beratung des nationalsozialistischen Gesetzentwurfs über die

Vorverlegung der Gemeindewahlen auf den 6. November

über. Im einzelnen sollen nach einem neuen Antrag der Nationalsozialisten außer den Gemeindeparlamenten auch die Provinziallandtage, Kommunallandtage und Kreistage gewählt werden.

Abg. Brückner (Nat.-Soz.) begründete den Antrag. Die Neuwahlen würden auch eine vernünftige Verwaltungsreform zur Folge haben. Jeder neue Wahlkampf sei um so mehr zu begrüßen, als auch durch die Gewerkschaften ein großes Erwachen gehe und ihre blinde Haßstellung gegenüber dem Nationalsozialismus in Zukunft einer wohlwollenderen Neutralität weichen werde.

Abg. Hensen-Godesberg (Ztr.): Die Gemeinden müßten vor den Gefahren und Erschütterungen neuer Wahlen angesichts der allgemeinen Notlage bewahrt werden.

Abg. Harnisch (Soz.) betonte, daß die Sozialdemokratie eine neue Wahl nicht scheue, aber gegenwärtig keine Notwendigkeit dazu sehe.

Der Preußische Landtag verabschiedete dann den nationalsozialistischen Gesetzentwurf. Die Gemeindewahlen sollen danach also gleichzeitig mit den Reichstagswahlen stattfinden. Für den Gesetzentwurf stimmten außer den Nationalsozialisten nur noch die Kommunisten. Das Gesetz wird nunmehr dem Staatsrat zugeleitet. Es ist anzunehmen, daß der Staatsrat Einspruch erheben wird.

Aussprache über die Haushaltsnotverordnung

ort. Mit der Beratung verbunden waren u. a. die Badepolizeiverordnung Dr. Brachts und ein kommunistischer Antrag auf Amtsenthebung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Melcher.

Abg. Schmelzer (Ztr.) erklärte, die wichtigste Aufgabe des Parlaments sei es, durch Mehrheitsbildung eine gesunde Staatsführung zu gewährleisten.

Abg. Kuntz (Komm.) wandte sich gegen die Nationalsozialisten und erklärte u. a., die SA., die dreimal zur Revolution angetreten, aber immer wieder zurückgerufen sei, sei dieses Spiels überdrüssig.

Abg. Wiegand (DVP.) gab eine Erklärung ab, in der dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, daß der Landtag bisher noch keinen verantwortlichen Ministerpräsidenten gewählt habe. — Darauf kam es wieder zu einer

Unterbrechung der Sitzung.

Der staatsparteiliche Abgeordnete Ruschke konnte sich infolge des dauernden Lärmens der Nationalsozialisten nicht verständlich machen. Da es dem amtierenden Vizepräsidenten von Kries (Dtn.) nicht gelang, die Ruhe wiederherzustellen, verließ er seinen Platz, womit die Sitzung unterbrochen war.

Nach einer Pause eröffnete Vizepräsident Dr. von Kries wieder die Sitzung. Er teilte mit, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, vorher die Ruhe aufrechtzuerhalten, weil er die Namen der Ruhestörer nicht gekannt habe und sie deshalb nicht habe zur Ordnung rufen können. Er bitte die Abgeordneten, jetzt Ruhe zu bewahren, damit die Verhandlungen fortgeführt werden könnten. Als Abg. Nutschke hierauf zur Fortsetzung seiner Ausführungen das Wort erhielt, verließen die Nationalsozialisten bis auf wenige Abgeordnete den Saal. Der Redner verteidigte den ehemaligen Reichsfinanzminister Dietrich gegen Vorwürfe des Abg. Kube (Nat.-Soz.).

Der Preußische Landtag schloß dann die Aussprache über die Haushaltsnotverordnung ab und verwies diese Notverordnung sowie die damit verbundenen Gegenstände an den Hauptausschuß. Ein kommunistischer Antrag auf Aufhebung sämtlicher Zeitungsverbote und auf Amtsenthebung des Berliner Polizeipräsidenten Dr. Melcher wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Annahme fand auch ein nationalsozialistischer Antrag, der das Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, aus der für das Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgeschlagenen Summe von etwa 200 Millionen Mark einen Betrag von etwa 25 Millionen Mark für die Kleineisenindustrie bereitzustellen und bei allen staatlichen Aufträgen die Kleineisenindustrie stärker als bisher zu berücksichtigen.

Das Haus erteilte dem Präsidenten die Ermächtigung, von sich aus nach Bedarf den Termin der nächsten Landtagssitzung festzusetzen. Falls nicht besondere Umstände eintreten, ist mit dem Wiederzusammentritt des Landtages erst nach den Reichstagswahlen zu rechnen.

Rund um den Reichstag.

Mammut-Parlamente.

Durch das Eingreifen der kommissarischen Regierung in Preußen kommt nun auch die dringend notwendige Reform der Groß-Berliner Verwaltung in Fluß. Eine Vereinfachung und Verbilligung des Groß-Berliner Verwaltungsapparates ist bisher durch das Spiel der Parteien verhindert worden. Bei der jetzt einsetzenden Reform wird man auch an der Stadtverordnetenversammlung nicht vorübergehen, die nicht weniger als 225 Stadtverordnete zählt. Das ist das Vielfache der Mitgliederzahl mancher deutschen Länderparlamente. Diese Zahl paßt aber zu den übrigen Riesenparlamentszahlen in Berlin, wo der Reichstag 608 Abgeordnete zählt, der Preußische Landtag 423 und der Reichswirtschaftsrat 326.

48 Stunden M. d. R.

Die Mitglieder des letzten Reichstags haben sich ja alle nicht lange ihrer Zugehörigkeit zum Reichstag der sechsten Wahlperiode erfreuen können. Sie sind knapp sechs Wochen M. d. R. gewesen, bleiben aber noch bis zur Neuwahl im Besitz der Freifahrkarte, gewissermaßen als Erinnerung an ihre parlamentarische Tätigkeit, die im wesentlichen in der Anhörung einer kommunistischen Propagandarede und der Abgabe einer Stimmkarte bestand. Daneben ist aber ein Fall zu verzeichnen, der wohl einzigartig in der Geschichte des Parlaments dasteht, nämlich ein Rekord der kürzesten Zugehörigkeit zum Reichstag. Für den nationalsozialistischen Abgeordneten Lohse-Altona, der, wie seinerzeit gemeldet, als Mitglied des Preußischen Landtages sein im Wahlkreis Schleswig-Holstein errungenes Reichstagsmandat niedergelegt hatte, trat der Postinspektor Backhaus neu in den Reichstag ein, und zwar nennt die amtliche Drucksache als Tag seines Eintritts den 10. September 1932. Da der Reichstag am 12. September aufgelöst worden ist, ist Abgeordneter Backhaus keine 48 Stunden M. d. R. gewesen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der 11. September — ein Sonntag war!

Entrissene deutsche Gebiete.

Angesichts des Kampfes der Reichsregierung um die Gleichberechtigung mit anderen Völkern muß immer wieder hervorgehoben und dem deutschen Volke vor Augen geführt werden, welche Gebiete durch das Diktat von Versailles dem deutschen Volkskörper entrissen worden sind. Den Löwenanteil hat Polen mit 46 142 Quadratkilometer Flächeninhalt und 3 855 000 Einwohnern erhalten. Frankreich hat sich ein Gebiet von 14 522 Quadratkilometer mit 1 874 000 Einwohnern einverleibt. Ihm folgt Dänemark mit 3993 Quadratkilometer Fläche und 166 000 Einwohnern. Litauen hat ein 2675 Quadratkilometer großes Gebiet mit 141 000 Einwohnern mit Hilfe der „Sieger"-Staaten an sich gerissen. Das abgetrennte Danziger Gebiet mit 331 000 Einwohnern ist 1914 Quadratkilometer groß. Belgien hat eine 1036 Quadratkilometer große Fläche mit 60 000 Einwohnern bekommen und die Tschechoslowakei 316 Quadratkilometer mit 49 000 Bewohnern. Der Gesamtverlust an deutschen Gebietsteilen beträgt 70 580 Quadratkilometer mit 6 476 000 deutschen Volksgenossen, die entgegen den feierlichen Versprechungen Wilsons nun doch unter eine Staatsgewalt gezwungen worden sind, unter der sie nicht zu leben wünschen.

Das Saargebiet, das erst 1935 über seine Staatszugehörigkeit abstimmen soll, ist 1910 Quadratkilometer groß und hat eine zu 99 Prozent deutschsprechende Bevölkerung, deren Zahl 768 000 beträgt.

Der Flächeninhalt des fortgenommenen Kolonialbesitzes beträgt 2 952 900 Quadratkilometer mit 14 900 000 Einwohnern. Es wird Aufgabe der Reichsregierung sein, mit aller Energie die Rückgabe dieser zur Zeit dem Völkerbund gehörenden, durch Mandatare verwalteten Gebiete anzustreben, wie auch der Versailler „Friedens"-Vertrag vom deutschen Volke niemals als endgültige Lösung anerkannt werden kann.

1900 Städte in Deutschland.

Nach einer dem Reichstag zugegangenen Statistik über das Kommunalwesen Deutschlands, die sich auf die neuesten Ermittlungen stützt, gibt es im Deutschen Reich zur Zeit etwa 1900 Städte. Es sind in dieser Zahl alle preußischen Gemeinden, sofern sie für Zwecke der Kreistagswahlen einem städtischen Wahlverband angehören, und die als Städte anzusehenden bayerischen Marktgemeinden mit städtischer Verfassung enthalten. Es wäre falsch, anzunehmen, daß nur etwa große und größte Wohnorte die Bezeichnung „Stadt" haben. Als „Stadt" gilt z. B. auch das im Regierungsbezirk Kassel auf dem Gebiet des früheren Fürstentums Waldeck auf einem Berg gelegene Fürstenberg, das mit seinen 382 Seelen eigentlich doch nur als „Flecken" zu betrachten ist. Es gibt im deutschen Vaterland noch eine ganze Reihe solcher kleinen Marktflecken, die sich als „Stadt" mit einer dreistelligen Einwohnerzahl neben den großen „Wasserkopf Berlin" stellen. Aus Groß-Berlin mit seinen 4 316 500 Einwohnern könnten demnach 11 300 „Städte" dieser Art gemacht werden.

Kabinettsberatungen über Zinsfrage und Kontingente abgeschlossen.

Das Reichskabinett hat in einer mehrstündigen Sitzung die Beratung der hauptsächlich landwirtschaftlichen Fragen, darunter die Zinsfrage und die der Kontingente, abgeschlossen. Es wurde völlige Einigung erzielt. Über den Inhalt der Beschlüsse des Reichskabinetts verlautet jedoch nichts, vielmehr wird die Öffentlichkeit auf die für Montag angesetzte Münchener Rede des Reichsernährungsministers von Braun verwiesen, in der das Regierungsprogramm bekanntgegeben werden soll.

*

Reichskanzler von Papen hat sich nach Ostpreußen begeben, um sich von dem Notstand des Regierungsbezirks Gumbinnen durch eigenen Augenschein an Ort und Stelle zu überzeugen.

Reichsregierung erscheint vor dem Untersuchungsausschuß.

Die Ladung der Mitglieder des Reichskabinetts, nämlich des Reichskanzlers, des Reichsinnenministers, des Reichsaußenministers und des Staatssekretärs Planck

Graf Gravinas letzte Fahrt



Der Hohe Kommissar des Freistaates Danzig, Graf Gravina, ist bekanntlich vor wenigen Tagen den Folgen einer Operation erlegen. Unser Bild berichtet von der Ueberführung der Leiche Gravinas von Danzig nach seiner italienischen Heimatstadt, wo er beigesetzt wird.

durch den Untersuchungsausschuß des Reichstages, für Dienstag 15 Uhr, ist nunmehr beim Reichskabinett eingegangen.

Das Kabinett hat beschlossen, daß die geladenen Herren mit Ausnahme des in Genf weilenden Reichsaußenministers dieser Zeugenladung Folge leisten, und zwar aus dem alleinigen Grunde, weil so viel entstellende und unrichtige Aussagen im Ausschuß erfolgt seien, daß es dringend notwendig sei, den tatsächlichen Verlauf der Dinge vor der deutschen Nation klarzustellen.

Im übrigen bleibt es bei der alten Auffassung der Reichsregierug, daß die Mitglieder der Regierung im Sinne der politischen Vertretung erst dann in den Ausschüssen wieder erscheinen werden, wenn sowohl der Reichstagspräsident wie auch die Ausschüsse selbst sich auf den Standpunkt stellen, daß die in der letzten Reichstagssitzung erfolgte Abstimmung rechtsunwirksam sei.

Soziale Forderungen der DNVP.

Für Ausmerzung der Härten aus der Notverordnung.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion war nach Auflösung des Reichstags nochmals zusammengetreten, um zu den durch die Notverordnungen der Regierung von Papen aufgeworfenen sozialen Fragen Stellung zu nehmen. Nach einem einleitenden Bericht des Fraktionsmitgliedes Dr. Erich Schmidt wurde eine Erklärung beschlossen, in der im Hinblick auf das von der SPD. angekündigte Volksbegehren vor dem parteipolitischen Versuch gewarnt wird, das volkswirtschaftliche und soziale Rettungswerk der Reichsregierung zu stören und alle nationalen und verantwortungsbewußten Volkskreise aufgerufen werden, durch gemeinsame Arbeit zu einer raschen Überwindung der Arbeitslosigkeit und damit zu der Möglichkeit der Erfüllung der berechtigten Forderungen der Angestellten und Arbeiter zu kommen.

Die Fraktion richtete ferner ein Schreiben an die Reichsregierung mit Forderungen und Vorschlägen zur Ausmerzung der offensichtlichen in den letzten Notverordnungen enthaltenen sozialen Mängel und zur Sicherung einer wirksamen, die Rechte der Angestellten und Arbeiter wahrenden sozialen Form auf Grund der in der Notverordnung vom 5. September erteilten sozialpolitischen Vollmachten.

Die Fraktion erneuert das Bekenntnis der DNVP. zu einer gleichberechtigten Stellung aller Berufsstände und somit auch der Arbeiter und Angestellten innerhalb des Staates und insbesondere bei der Lösung der wirtschaftspolitischen und sozialen Aufgaben. Die DNVP. werde gerade unter der Führung Hugenbergs immer für diesen Grundsatz eintreten. Sie ist dabei der Auffassung, daß es Aufgabe der Staatsführung ist, vor allem die deutsche Arbeiterschaft in den Neubau des Nationalstaates vollwertig einzugliedern und den Einfluß derjenigen auszuschalten, die in staatszerstörenden und klassenkämpferischen Gedanken befangen sind.

Wie Bismarck preußischer Ministerpräsident wurde.

Vor 70 Jahren, am 24. September 1862, wurde der „Wirkliche geheime Rat von Bismarck-Schönhausen" vom König Wilhelm von Preußen zum preußischen Staatsminister ernannt und mit dem Vorsitz im Staatsministerium beauftragt. Das war die Folge eines Konfliktes, der zwischen dem am 6. Mai 1862 gewählten Preußischen Landtag und der preußischen Regierung ausgebrochen war, weil der Landtag die angeforderten Kosten für die Reorganisation des Heeres gestrichen hatte. Der Ministerpräsident Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen und der Finanzminister Heydt nahmen ihre Entlassung, und der König berief Otto von Bismarck, der damals Gesandter in Paris war.

Dieser Entschluß wurde dem König nicht leicht, denn der „Feuergeist" Bismarck war nicht sein Mann. Lange Zeit trug sich König Wilhelm damals mit dem Gedanken an Abdankung, weil sein Volk, sein Landtag, ja sogar Gemahlin und Sohn ihn nicht verstehen wollten, wie er glaubte. Vor Bismarck, „dessen Naturkraft über alles Überkommene souverän hinwegsprang" (wie es in einem Geschichtswerke heißt), spürte er ein gewisses Unbehagen. Aber er überwand sich selbst und flüchtete zu dem „Retter in der Not". Im Park von Babelsberg fanden am 22. und 23. September bedeutsame Unterredungen statt. Bismarck wies die Thronentsagungsurkunde des Königs zurück und erklärte sich bereit, die Befehle des Königs auch dann auszuführen, wenn er selbst sie nicht für richtig hielte. In keinem Falle werde er seinen König im Kampfe gegen das Parlament im Stiche lassen. König Wilhelm schlug nun bedingungslos in die Hand des bisher gemiedenen Mannes ein. So wurde das schicksalsvolle Band zwischen dem König und seinem Kanzler geknüpft, und die Zeit von Preußens Größe brach an. Bismarcks Auftreten im Landtag und die von ihm in Aussicht gestellte „Blut- und Eisenpolitik" brachten zunächst noch eine Verschärfung des Konflikts zwischen Regierung und Volksvertretung, aber nach den ersten Erfolgen des Ministerpräsidenten glätteten sich die Wogen, und es wurde wieder Friede im Lande.

Der Auftrieb.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Arbeitslosigkeit ist mit gezählten 5,23 Millionen zwar noch immer sehr groß, allein es ist doch festzustellen, daß Vertrauen und Zuversicht ziemlich allgemein sind, daß wir nicht wie vor Jahr und Tag im Herbst oder Winter auf mindestens 7 Millionen Arbeitslose kommen werden. Diese drohende Entwicklung lag vor Jahresfrist wie ein Alp auf Volk und Wirtschaft und hemmte die Unternehmungslust. Allerdings kommt nun viel darauf an, daß der planmäßige Versuch der Ankurbelung der Wirtschaft nicht aus parteipolitischen Gründen durchkreuzt wird. Jeder Deutsche muß heute sehen, daß immerhin fast 5,3 Millionen Arbeitslose vorhanden sind, von denen Millionen schon seit Jahren vergeblich eine Beschäftigung suchen. Wenn sich Vertreter der Arbeiterschaft mit der Absicht tragen, den im Wirtschaftsplan vorgesehenen Lohnabbau zu verhindern, so erweisen sie nicht nur den Arbeitern, soweit sie noch beschäftigt sind, einen schlechten Dienst, sondern erst recht den Arbeitslosen und ihren Familien. Es steht noch keineswegs fest, daß in den öffentlichen Kassen die Mittel vorhanden sind oder sich beschaffen lassen, um fünf oder sechs Millionen Arbeitslose über Herbst und Winter auch mit gesenkter Unterstützung hinwegbringen zu können. Es steht weiter fest, daß kaum andere brauchbare Maßnahmen vorgeschlagen worden sind, die dazu geeignet und fähig sind, sofort oder doch in absehbarer Zeit die Krisenopfer vom Arbeitsmarkt wegzubringen. Die Arbeitsbeschaffungspläne, die von der öffentlichen Hand ausgeführt und finanziert werden sollen, leiden zum Teil daran, daß sie sich nicht von heut auf morgen durchführen lassen.

Es sind unverkennbar hoffnungsvolle Anzeichen vorhanden, daß der Wirtschaftsplan der Reichsregierung einen Auftrieb schafft, wenn auch auf der anderen Seite sorgfältig darauf geachtet werden muß, daß nicht die Lebenshaltungskosten der Ankurbelung vorauseilen. Zu dieser Steigerung ist um so weniger Veranlassung vorhanden, als nun auch die Reichsbank auf Grund der Befreiung von § 29 des Bankgesetzes den Diskont von fünf auf vier Prozent gesenkt hat. Damit wird die Produktion zweifellos von Kosten entlastet, die heute um so mehr ins Gewicht fallen, als ein großer Teil aller Betriebe und Unternehmungen irgendwie gezwungen ist, Bankkredite in Anspruch zu nehmen. Unbegründet sind diese Preiserhöhungen auch schon deshalb, weil die Steuerentlastung mittelbar oder unmittelbar selbst mittleren und kleineren Betrieben zustatten kommt.

Soweit die Reichsregierung dazu imstande ist, hat sie für beschleunigte Erteilung aller Aufträge gesorgt, die von der öffentlichen Hand ausgehen können. Die Reichsbahn steht an erster Stelle, die nicht gezögert hat, über den Betrag der Beförderungssteuer in Höhe von 180 Millionen Mark hinaus Aufträge zu erteilen, die auf sehr viele Wirtschaftsgruppen verteilt sind. Wesentlich ist aber, daß es gelingt, dem Althausbesitz in diesem Herbst und Winter noch Summen zuzuführen, um etwa durch Umbauten von Großwohnungen die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter zu stoppen. In vielen Gruppen beträgt die Arbeitslosigkeit hier bis 77 Prozent, ein Prozentsatz, der auch im Herbst und Winter herabzudrücken ist; denn der Umbau der Großwohnungen ist nicht an die Jahreszeit gebunden.

Die Forderungen der Post- und Telegraphenbeamten.

21. Verbandstag des Reichsverbandes.

Der 21. Verbandstag des Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten hielt seine letzte Vollsitzung ab. Zu dem Abschnitt Besoldungsrecht und Beamtenrecht wird in den angenommenen Entschließungen hervorgehoben, daß die infolge der Notverordnungsmaßnahmen eingetretenen Einkommenskürzungen die Bezieher geringerer Einkommen besonders schwer belasten. Weiter wird die schärfste Bekämpfung der auf Überführung der Reichspost in eine nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geleiteten Gesellschaftsform gerichteten Bestrebungen gefordert. In der Herabsetzung des Ruhegeldhöchstsatzes von 80 auf 75 Prozent durch Notverordnung sehen die angenommenen Anträge die Verletzung eines verfassungsmäßig geschützten Bestandteiles des Beamtenrechts, wogegen die Gerichte anzurufen seien.

In sozialpolitischer Hinsicht fordern angenommene Anträge u. a., daß unbedingt noch eine in einem Verhältnis zur Höhe der Gehaltskürzungen stehende weitere Senkung der Mieten erfolgt. Zur Personalpolitik wurden Anträge angenommen, die verlangen, daß schnellstens weitere Maßnahmen getroffen werden, die „die Beamten gegen die in letzter Zeit häufig auftretenden Überfälle besser schützen".

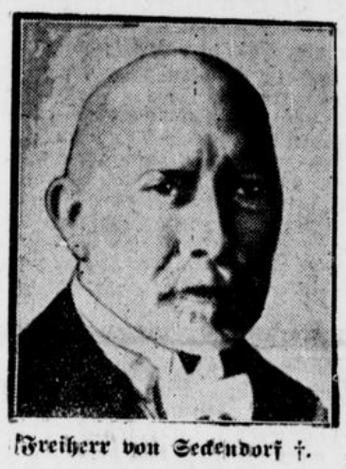
Kurze politische Nachrichten.

Wie verlautet, ist eine offizielle Stellungnahme der preußischen Regierung zu den Beschlüssen des Landtages über die Beamtenfrage vorläufig noch nicht zu erwarten.

Auf Anordnung des stellvertretenden preußischen Staatskommissars verfügte der Regierungspräsident von Niederschlesien die Auflösung der Ortsgruppe Ohlau des Reichsbanners. Veranlassung dazu gaben die blutigen Vorfälle am 10. Juli. Die Staatsregierung sieht in dem Verhalten der Reichsbannerortsgruppe Ohlau einen Verstoß gegen § 2 des Vereinsgesetzes, nach dem Vereine aufgelöst werden können, deren Zwecke gegen die Strafgesetze verstoßen.

*

In Bad Liebenstein in Thüringen ist der seit 1920 im Ruhestand lebende frühere Reichsgerichtspräsident Wirklicher Geheimer Rat Dr. Rudolf Freiherr von Seckendorff im 88. Lebensjahr gestorben.



Freiherr von Seckendorf †.

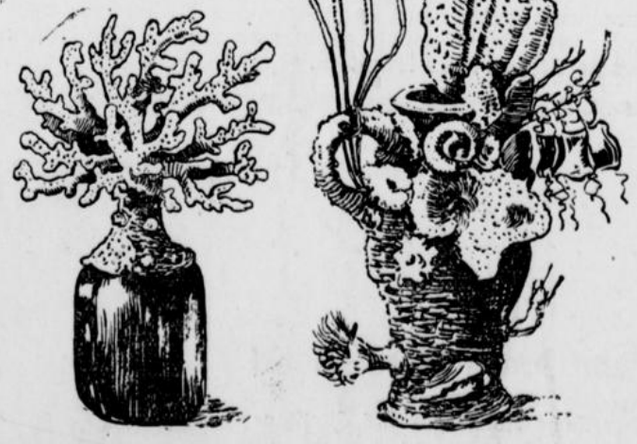
Neueinstellungen.

Im Schlichterbezirk Brandenburg einschließlich Grenzmark Posen-Westpreußen sind auf Grund der Verordnung bei 66 Betrieben 1651 Neueinstellungen erfolgt. Bei dem Schlichter für Westfalen sind bis zum 22. September von 41 Firmen mit einer durchschnittlichen Gesamtbelegschaft von 6200 Arbeitnehmern Neueinstellungen von Arbeitern angemeldet worden, durch die sich die Gesamtbelegschaft um rund 900 Köpfe erhöht. **Im Bezirk Trier hat die Schuhfabrik Romika in Gusterath 230 Arbeitskräfte neu eingestellt, weitere Neueinstellungen sind von diesem Werk vorgesehen.**

Seltsame Funde am Meeresgrund.

Wenn das Schleppnetz des Fischers über den Meeresgrund streift, faßt es mitunter ganz seltsame Beute. Außer den abenteuerlichsten Gestalten der Fische, Seesterne und Muscheln kommen Gegenstände zutage, die oft vor Jahrzehnten, ja Jahrhunderten durch irgendeinen Zufall ins Meer versunken sind. Da fand sich vor kurzem im Netz eines Fischers im Mittelmeer eine Weinflasche, noch wohlverkorkt, mit vollem Inhalt, von einer Korallensiedlung über und über bedeckt. Da nun die Korallen im allgemeinen langsam wachsen — besonders diese Art auf der Weinflasche, die zu den Edelkorallen zählt —, so muß der Korallenstock auf der Weinflasche nach oberflächlicher Schätzung auf ein Alter von rund 150 Jahren geschätzt werden. Der Wein muß ein ganz besonders guter Tropfen geworden sein; die Koralle ist aber so fest mit der Flasche verwachsen, daß ein Loslösen ohne Beschädigung der Koralle oder der Flasche unmöglich ist. Jetzt steht die Flasche in einem Glasschrank im Marinemuseum in Berlin. Der Kapitän eines deutschen Dampfers hat dieses originelle Stück von Fischern an der Küste des Mittelmeeres gekauft und genanntem Museum zum Geschenk gemacht.

Das deutsche Vermessungsschiff „Meteor" brachte von seinen langen Fahrten in Ozeanen ebenfalls einige seltene Funde mit in die Heimat. Sie sind gleichfalls im Marinemuseum zu sehen. Da ist ein Krug, völlig bewachsen und überwuchert mit Muscheln, Schwämmen und Algen, so daß man wohl noch die Form, aber nicht mehr das Material des Kruges feststellen kann. Er ist so schwer, daß es wohl Bronze sein könnte, aber ebensogut kann es eine Majolikaart sein. Der Fundort allein, gibt keinen Aufschluß über die Herkunft. Denn gerade solche Gegenstände werden leicht von der starken Strömung der Meere erfaßt und weite Strecke getrieben, ehe dieselben einen festen Ruhepunkt finden. Auch beim Krug ist die lange Wanderschaft erkennbar. Die verschiedenen Schwämme, Muscheln und Algen an seiner Oberfläche stammen aus ganz verschiedenen Meeren. Da ist z. B. der sogenannte „Pferdeschwamm" der an der Südwestküste Afrikas heimisch ist, mit dem im Mittelmeer heimischen „Badeschwamm" eng verwachsen, während die darauf festgewachsenen Muscheln aus den Korallenriffen Westindiens stammen; auch die kleine „Kauri schnecke" hat darauf Platz gefunden, die hauptsächlich im Indischen Ozean zu finden ist. Die originell geformten „Haifischzähne" stammen vom Katzenhai, der wiederum in nördlicheren Gewässern zu finden ist, also ein beredtes Zeichen der Wanderung des Kruges. Auch das Alter des Kruges ist schwer zu bestimmen, da bei der langen Wanderung in den verschiedensten Strömungen natürlich vieles abgeschliffen worden ist.





Ein alter abgenutzter Seemannsstiefel wurde ebenfalls ans Tageslicht gebracht, auf dem sich eine Kolonie von Seeanemonen angesiedelt hat. Seenelken und Seeanemonen, beides Bewohner der südlichen Meere, sind überaus zarte Gebilde von wunderbarer Farbenpracht, die den Übergang der Pflanze zum Tier darstellen. Sie wuchern auf nackten Felsen und in den Korallengärten der Südsee. Schade, daß die Farbenpracht der Seeanemone sich nicht konservieren läßt. Es muß ein märchenhaftes Bild gewesen sein, als der mit grünen Algen wie mit Patina überzogene Seemannsstiefel, von zartrosa bis tiefpurpur leuchtenden blumenartigen Gebilden überwuchert, an der Meeresoberfläche auftauchte. Wahrscheinlich hat er nach langer Wanderung jahrelang oder Jahrzehnte im Korallenwald gelegen, bis er ins Tiefseenetz des „Meteor" geriet und schließlich den Weg im Marinemuseum in Berlin fand.

Reichsgerichtliche Entscheidungen.

Der Kampf um die Aufwertungsverwirkung

Der Zeitablauf hat überhaupt keine ausschlaggebende Bedeutung, wenn es sich um lebenswichtige Grundstücksgeschäfte handelt.

js. Hinreichend bekannt sein dürfte, daß unsere Rechtsprechung unter Führung des Reichsgerichts auf dem Grundsatz von Treu und Glauben (§ 242 BGB.) dem Verwirkungseinwand Geltung verschafft hat. Dieser Einwand, der insbesondere im Gebiete des Aufwertungsrechts von Bedeutung ist, kann mit Recht erhoben werden wenn jemand mit einer Forderung dann hervortritt, wenn damit nach Treu und Glauben überhaupt nicht mehr zu rechnen ist. Die Spannweite des Rechtsbegriffs „Treu und Glauben" ist aber fast in jedem Fall eine andere, immer abhängig von den verschiedensten Umständen (wirtschaftliche Verhältnisse von Gläubiger und Schuldner, Entschlüssen, Maßnahmen etc.), die auf den Einzelfall einwirken. Grundsätzlich und wichtig, wenn auch am wenigsten bekannt, ist jedoch die rechtliche Feststellung des Reichsgerichts, daß der Zeitablauf für sich allein für den Verwirkungseinwand bei lebenswichtigen Grundstückskäufen nicht entscheidend ist. Hier kommt es also nicht allein darauf an, ob von der Berechtigung der Kenntnis der Aufwertungsforderung zwei oder zehn Jahre verflossen sind, wenn der Gläubiger mit dem Aufwertungsanspruch hervortritt. In dieser Reichsgerichtsentscheidung heißt es im näheren wie folgt: Es ist unter sorgfältiger Abwägung der Belange beider Parteien zu erörtern, ob nach den gesamten Umständen der Aufwertungsanspruch erst so spät geltend gemacht ist, daß dem Schuldner dessen Befriedigung nicht mehr angesonnen werden kann. Dabei ist es neben den persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Beteiligten namentlich von Bedeutung, ob der Schuldner sich wirtschaftlich darauf eingestellt hat, daß seitens des Gläubigers weitere Zahlungen nicht verlangt werden würden. Dem Zeitablauf für sich allein genommen kommt — anders als bei den Rechtseinrichtungen der Verjährung und der Ausschlußfrist — keine rechtsvernichtende Kraft durch Verwirkung zu. Dahingestellt bleiben kann, ob bei beiderseitigen Handelsgeschäften zwischen Kaufleuten und bei Vermögensanlagen der Zeitablauf allein zur Annahme der Verwirkung führen kann. „Reichsgerichtsbriefe". (VI 95/32. — 9. 6. 1932.)

*

Das Rangvorrecht für Lohnforderungen

(Eine wichtige Entscheidung des Reichs-Arbeitsgerichts.)

js. Die im Konkurse einer offenen Handelsgesellschaft nach §61 Ziff. 1 KO. bevorrechtigten Lohnansprüche genießen das gleiche Vorrecht auch im Privatkonkurse der Inhaber. Diesen für die heutigen Verhältnisse äußerst wichtigen Rechtsgrundsatz hat das Reichs-Arbeitsgericht in einer neuen Entscheidung vom 27. Juli 1932 ausgesprochen und zur Begründung folgendes dargelegt: Als Vereinigung der zur Erreichung gemeinsamer geschäftlicher Zwecke gesamtschuldnerisch verbundenen Teilhaber ist die Gesellschaft von deren Persönlichkeit nicht zu trennen. Das Gesellschaftsvermögen ist gemeinschaftliches Vermögen der Gesellschafter (§ 718 BGB.), wenn auch ihrer Verfügung entzogen (§ 719 BGB.) und, als lediglich den Gesellschaftszwecken gewidmet, der ausschließlichen Verfügung der Gesellschaftsorgane vorbehalten. Darum sind auch im Konkurse der offenen Handelsgesellschaft Gemeinschuldner die Gesellschafter als Träger des Gesellschaftsvermögens. Daraus ergibt sich, daß das Geschäft der offenen Handelsgesellschaft ein Erwerbsgeschäft ihrer Gesellschafter ist. Deren gesamtschuldnerische Haftung beruht darauf, daß von der Gesellschaft eingegangene Schulden als gemeinschaftliche der Gesellschaft selbst zu gelten haben, und sonach eigene Verpflichtungen der Gesellschaft darstellen (§§ 421, 427 BGB.). Hiernach wird durch den von der offenen Handelsgesellschaft abgeschlossenen Dienst- oder Arbeitsvertrag zugleich ein Dienst- und Arbeitsverhältnis des Angestellten mit den Gesellschaftern begründet. Auch nach der Auffassung des Lebens sind die Gesellschafter die Arbeitgeber des Gesellschaftspersonals. Es ist dem Angestellten auch unbenommen, seine Ansprüche unter Uebergehung der Gesellschaft unmittelbar gegen den Gesellschafter einzuklagen, und der Rechtsgrund dafür kann nur das mit den Gesellschaftern begründete Dienstverhältnis sein.

Es handelt sich im Streitfall um eine aus dem letzten Jahre vor der Konkurseröffnung stammende Lohnforderung einer Person, die sich dem vom beklagten Konkursverwalter vertretenen Gemeinschuldner für dessen Erwerbsgeschäft zur Leistung von Diensten verdungen hatte. Das Rangvorrecht des § 61 Ziff. 1 KO. ist für diese Forderung mithin auch im Privatkonkurse des Teilhabers der offenen Handelsgesellschaft gegeben. Die wohlbegründete gegenteilige Entscheidung für Masseschulden (RAG. 640/31 v. 4. Juni 1932; „Reichsgerichtsbriefe" 28. Jahrgang Nr. 27) ist, weil auf ganz anderen Erwägungen beruhend, auf Vorrechtsforderungen, die ihren Rechtsgrund in den persönlichen Beziehungen des Gemeinschuldners, nicht in Handlungen des Konkursverwalters oder sonstigen Gründen des § 59 KO. haben, in keiner Weise übertragbar. „Reichsgerichtsbriefe". (RAG. 214/32. — 27. Juli 1932.)

*

Zession von Forderungen.

Ein Zedent, dem zunächst die Einziehungsbefugnis verblieben ist, darf sonstige Verfügungen über die Forderung nicht vornehmen.

js. In einer neuen Entscheidung befaßt sich das Reichsgericht mit der Einziehungsbefugnis bezüglich abgetretener Forderungen. Die Entscheidungsgründe besagen darüber u. a. folgendes: Mit dem Wesen der Abtretung ist es vereinbar, wenn das Recht des neuen Gläubigers, des Zessionars, zur Ausübung der Einziehungsbefugnis zunächst aufgehoben ist und erst beim Eintritt bestimmter Umstände in Kraft treten soll. Verbleibt infolge einer solchen Vereinbarung dem bisherigen Gläubiger, dem Zedanten, zunächst noch die Befugnis zur Einziehung der abgetretenen Forderung, so folgt daraus keineswegs eine Befugnis des Zedenten, anderweitig über die Forderung zu verfügen. Ist z. B. vereinbart, daß die künftigen Forderungen des Zedenten bereits im Augenblick ihrer Entstehung auf den Zessionar übergehen und nur das Einziehungsrecht bis auf weiteres noch dem Zedenten verbleibt, so ist der Zedent nicht berechtigt, einen vom Schuldner zahlungshalber begebenen Wechsel als Unterlage für die Beschaffung eines Kredits von einem Dritten zu verwenden, ihn zu diesem Zwecke zu indossieren und damit auch die zugrundeliegende Forderung selbst aus der Hand zu geben. Anders ist die Rechtslage bei Abtretung künftiger Forderungen unter einer aufschiebenden Bedingung. In diesem Falle steht dem Zedenten bis zum Eintritt der Bedingung das volle Gläubigerrecht, also die volle Verfügungsbefugnis zu. „Reichsgerichtsbriefe". — (IV 120/32. — 7. 7. 1932.)

Festnahme eines Berliner Mörders.

Im Expreßzug Moskau—Berlin verhaftet.

In Tilsit wurde bei der Paßrevision des Expreßzuges Moskau—Berlin der 18 Jahre alte Kurt Kuhnert aus Berlin festgenommen. Kuhnert hat im Februar dieses Jahres zusammen mit drei anderen jungen Leuten den Feuerüberfall auf

das nationalsozialistische Verkehrslokal „Edelweiß" in Röntgental

bei Berlin verübt. Er ist dann nach Rußland geflüchtet und versuchte jetzt, mit einem falschen Paß nach Deutschland zurückzukehren. In seinem Koffer wurde ein Tagebuch gefunden, in dem sich zahlreiche Aufzeichnungen über seine Verbrechen befinden sollen.

Die polizeilichen Ermittlungen wegen des Feuerüberfalls in Röntgental hatten seinerzeit zur Verhaftung zweier Mitglieder

des „Kampfbundes gegen den Faschismus"

geführt, von denen einer zu Zuchthaus, der andere zu Gefängnis verurteilt wurde. Als eigentliche Schützen kamen Kuhnert und sein gleichfalls geflüchteter Komplice Rudolf Schiemann in Betracht. Sie waren auf dem Straßenpflaster kniend beobachtet worden und sollen Schüsse in das Schaufenster des Lokals abgegeben haben. Es verlautete bald nach der Tat, daß beide nach Rußland geflüchtet wären. Sämtliche Grenzbehörden waren verständigt worden, und auch die innerdeutschen Behörden führten strenge Kontrollmaßnahmen durch, bis dann schließlich eine Karte aus Moskau abgefangen wurde, auf der stand: **„Endlich bin ich in der roten Heimat eingetroffen. Mir geht es gut. Brüderliche Grüße Kuhnert."** Diese Karte wurde von Schriftsachverständigen als von der Hand Kuhnerts stammend festgestellt.

Vermischtes

○ **Nordseesturm beschädigt das Rotorschiff „Barbara".** Das Rotorschiff „Barbara", das zusammen mit einigen anderen Handelsschiffen von der Reichsmarine zur Teilnahme an den Manövern in der Nordsee gechartert worden war, kehrte, da es durch den Sturm beschädigt worden war, durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach der Ostsee zurück. Durch schweres Arbeiten des Schiffes in der stürmischen Nordsee hatte sich einer der Rotortürme gelöst. Er stürzte über Bord und streifte dabei einen Leichtmatrosen, der mit schweren Verletzungen in Cuxhaven an Land gesetzt und dem dortigen Krankenhause zugeführt wurde.

○ **Ein Vierzehnjähriger tötet seinen Freund mit dem Messer.** Der zwölfjährige Sohn des Besitzers Kurschus in Krottingen bei Memel ging mit seinen beiden Schwestern und seinem vierzehnjährigen Freunde in den Wald, um Pilze zu sammeln. Die beiden Knaben gerieten miteinander in Streit, bei dem der kleine Kurschus von seinem Freunde einen Messerstich erhielt, der ins Herz drang und den sofortigen Tod des Knaben zur Folge hatte. Der Messerstecher wurde verhaftet.

○ **Eine Geldkiste mit 10 200 Mark verschwunden.** Auf dem Allensteiner Bahnhof ist beim Abladen von Postsendungen, die mit der Bahnpost in Allenstein eingetroffen waren, eine Geldkiste mit 10 200 Mark abhandengekommen. Die Oberpostdirektion Königsberg hat für die Ermittlung des Diebes 300 Mark und für die Wiedererlangung des Geldes 3 Prozent der zurückgebrachten Summe als Belohnung ausgesetzt.

○ **Ein Schnellzug überfährt ein Lastauto.** Der Schnellzug D. 144 Dresden—Leipzig überfuhr zwischen Dahlen und Dornreichenbach ein Lastauto des Rittergutes Börln. Das Auto wurde eine Strecke mitgeschleift und zertrümmert. Der Führer Gustav Liebig, Vater von neun Kindern, fand bei dem Unfall den Tod. Die Lokomotive des Zuges wurde beschädigt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Schranke nicht geschlossen war.

○ **Ein Toter, sechs Verletzte bei einem Verkehrsunfall.** An der Mülheimer Brücke in Köln ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Lieferwagen aus Gelsenkirchen fuhr mit großer Geschwindigkeit auf der Kölner Seite der Brücke über Radfahrweg und Bürgersteig gegen das Geländer. Dabei wurden eine Person getötet und zwei schwer verletzt. Vier Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

⊙ **Neuer Höhenweltrekord für Flugzeuge.** Der französische Flieger Signerin stellte mit einem Breguet-Apparat mit einer Nutzlast von 500 Kilogramm einen neuen Höhenweltrekord auf, indem er 10 450 Meter erreichte. Den bisherigen Rekord hielt mit 9374 Meter der Franzose Burtin.

○ **Eierhandgranaten im Pappkarton.** In Köln-Mülheim wurden zwei Männer, die einen größeren Pappkarton mit sich führten, von einem Polizeibeamten gestellt. Auf den Anruf des Beamten flüchteten die beiden Männer unter Zurücklassung des Kartons. In dem Karton befanden sich sechs Eierhandgranaten und neun Zünder.

○ **Selbstmord eines verzweifelten Abiturienten.** Der 18jährige Oberprimaner Hermann Birkenbach aus Görlitz, der bei Verwandten in Hofgeismar zu Besuch weilte, fuhr nach Marburg und vergiftete sich dort mit Zyankali. Er galt als ein begabter und tüchtiger Schüler. Zu seinen Verwandten hatte er geäußert, daß er nicht wisse, was er nach dem Abitur anfangen solle, da alles überfüllt sei.

Welt und Wissen

w. **Der 80. Geburtstag des „Als-ob"-Philosophen.** Professor Hans Vaihinger, der berühmte Philosoph des „Als-ob", begeht am 25. September in Bad Suderode im Harz seinen 80. Geburtstag. Der große Forscher, der Ehrendoktor der Medizin, der Rechte und der technischen Wissenschaften ist, lehrte bis 1906 in Halle; er ist seit längerer Zeit erblindet. Die Philosophie des „Als ob" ist die Lehre von der Fiktion, von der Einbildung als der eigentlichen Grundlage unseres Denkens — um es „vulgär" auszudrücken: es ist uns immer nur so, „als ob" etwas wäre. Durch die 1904 erfolgte Gründung der Kantgesellschaft hat Vaihinger das größte deutsche Zentrum für philosophische Bestrebungen geschaffen.

w. **Max Dreyer wird 70 Jahre alt.** Der Dichter Max Dreyer, Mecklenburger von Geburt, wird am 25. September 70 Jahre alt. Er war ursprünglich Lehrer, wurde dann Redakteur, und ist seit drei Jahrzehnten nur noch „freier Schriftsteller". Dreyer hat Skizzen, Novellen, Gedichte (auch plattdeutsche) u. a. geschrieben. Seinen Ruhm und seine Beliebtheit verdankt er aber vornehmlich seinen Dramen, von denen „Der Probekandidat" das bekannteste sein dürfte. Zu erwähnen wären noch „Drei", „Winterschlaf", „In Behandlung", „Unter blonden Bestien", „Liebesträume", „Das Tal des Lebens" usw. — Dramen, Schwänke und Komödien, die auf zahlreichen deutschen Bühnen gespielt wurden.

Zusammenbruch einer kommunistischen Baugenossenschaft.

Eine kommunistische Gesellschaft, die Baugenossenschaft „Eine kinderreiche Familie" G. m. b. H. in Berlin, ist kürzlich zusammengebrochen. Gegen die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts des Konkursvergehens, der Bilanzverschleierung und der handelsrechtlichen Untreue eingeleitet worden. Unter den Beschuldigten befindet sich der frühere kommunistische Stadtverordnete Krautzpaul. Krautzpaul, der Aufsichtsrat und Geschäftsführer der Genossenschaft war, hatte sich u. a. von dem Neuköllner kommunistischen Stadtrat Dr. Schminke im vergangenen Sommer ein ärztliches Attest ausstellen lassen, daß er erholungsbedürftig sei. Ihm wurde daher von der Baugenossenschaft eine Erholungsreise nach Bayern bewilligt, die Krautzpaul aber über Paris führte und für die er 6500 Mark liquidierte. Die Baugenossenschaft steht auch im Verdacht, der Kommunistischen Partei 3000 Mark zum Zwecke der Wahlpropaganda gegeben zu haben.

Göttinger Gelehrter nach Amerika berufen.

Fortführung der Beziehungen zwischen hüben und drüben.

Der Historiker der Landesuniversität Göttingen Prof. Dr. Percy Schramm wurde durch eine ehrenvolle Berufung an die Universität Princetown in Amerika ausgezeichnet. Die amerikanische Hochschule ist bemüht, die Beziehungen zur Göttinger Universität, die im Vorjahre aufgenommen wurden, weiter zu pflegen. Im vergangenen Jahre weilte der amerikanische Rechtsgelehrte Jefferson Wortenhaker als Austauschprofessor in Göttingen, während der Göttinger Völkerrechtsgelehrte Professor Dr. Herbert Kraus in Princetown lehrte. Professor Schramm hat von der amerikanischen Universität das Strave-Stipendium zur Verfügung gestellt erhalten, und zwar wird dieses Stipendium damit zum ersten Male einem deutschen Gelehrten zu dem Zweck gegeben, in Amerika Vorlesungen zu halten und Forschungen anzustellen. Professor Schramm wird voraussichtlich im Januar seine Reise antreten.

Fahrlässige Brandstiftung im Moor.

Am 14. Juni d. J. war der in Garbsen wohnende Arbeiter Ferdinand G. auf dem Moore mit Kultivierungsarbeiten beschäftigt. Gegen mittag rauchte er seine Pfeife, die ohne Deckel war. Aus ihr müssen Funken in das dürre Heidekraut gefallen sein, denn plötzlich brannte es neben ihm. Er versuchte das Feuer zu löschen, aber ohne Erfolg. Die Garbsener Feuerwehr mußte alarmiert werden, und sie hatte mit zwei Spritzen viele Stunden zu tun, um den Brand, der inzwischen sich über fünf Morgen ausgedehnt hatte, zu löschen. Gegen G. wurde Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung erhoben, und er stand jetzt vor dem Strafgericht, wo er seine Unvorsichtigkeit offen zugab. Das Gericht würdigte das Geständnis in dem auf einen Monat Gefängnis lautenden Urteil, hielt aber wegen grober Fahrlässigkeit eine Geldstrafe nicht für geboten. Es will Ermittlungen darüber anstellen, ob G. der bedingten Strafaussetzung würdig ist.

Polizeivizepräsident Dr. Weiß als Zeuge.

Die ehrenrührigen Angriffe gegen Frau Dr. Weiß.

In dem Prozeß gegen die Angriff-Redakteure Dr Lippert und Krause wegen Beleidigung des ehemaligen Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß bekundete Kriminalkommissar Futh, daß er eines Tages zu dem Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gerufen worden sei. Dr. Weiß habe ihm mitgeteilt, daß die nationalsozialistische Fraktion des Preußischen Landtages

ehrenrührige Behauptungen über seine Frau

aufgestellt hätte. Er, der Zeuge, sei dann von Dr. Weiß angewiesen worden, einen Journalisten ausfindig zu machen, der diese beleidigenden Äußerungen wiederhole, so daß man ihn belangen könne, da ja die Landtagsabgeordneten durch ihre Immunität geschützt seien und nicht verklagt werden könnten. Der Journalist solle eine Vergütung von 300 Mark erhalten. Der Kriminalkommissar Futh erklärte, daß er einige Bedenken gehabt habe und diese am nächsten Tage Dr. Weiß habe vortragen wollen. Dr. Weiß habe aber erklärt, die Bemühungen seien nicht mehr nötig, die Angelegenheit sei bereits erledigt worden. Dr. Weiß erklärte hierzu, daß er die Angelegenheit mit den höchsten Justizbeamten besprochen habe. Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, wolle er mitteilen, daß er gezwungen gewesen sei,

einen solchen Scheinprozeß

zu führen. Der von ihm belangte Chauffeur, der sich vor dem Gericht zu verantworten hatte, sei ein Reichsbannermann gewesen, mit dem er die Sache besprochen habe. Der Reichsbannermann sei inzwischen aber anderer politischer Anschauung geworden und habe ihn, Dr. Weiß, wegen dieser Vorgänge schadenersatzpflichtig zu machen versucht, indem er eine Klage angestrengt habe.

Wilh. Ficke, Paderborn
Bäckerei — Konditorei
Giersstraße 21 Fernruf 2537
Tägl. frisches Kaffee-Gebäck. Paderb. Brot — Reines Roggenbrot – Eier-Nährzwieback — ff: Schokolade, Konfitüren

FARBEN u. LACKE
Maler - Bedarfsartikel u. dergl. kaufen Sie in bekannt besten zuverlässigen Qualitäten bei
E. WALECKI, Paderborn
Königstraße 56

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Wenn ich rund- und wochenschaue,
Find' ich weniges erfreulich,
Was nicht sticht ins Grauingraue,
Ist zum mind'sten grauingräulich.

Erstens ist der Herbst gekommen,
Und die Luft wird wieder diesig,
Jeder konstatiert's beklommen,
Ob er fremd ist oder hiesig.

Aus den Wolken fällt der Regen,
Teils in Streifen, teils in Tupfen,
Und der Mensch radaut deswegen,
Denn der Mensch hat meist den Schnupfen.

Zweitens in der Wochenchronik
Dünkt mich ungemein betrüblich
Diese neue Disharmonik,
Die der Ghandi mimt wie üblich.

Trutzig hockt er in dem Kasten,
Gibt John Bullen Nasenstüber,
Und er trumpft, er werde fasten
Bis zum Tode und noch drüber.

Und mit Obst und Ziegenmillich
Präpariert er sich zum Sterben,
Noch im Tode lebt er billig —
Nee, von dem ist nichts zu erben!

Drittens hab' ich zu bemängeln,
Wie es jetzt die Völker treiben,
Und daß welche dauernd quengeln
Und uns grobe Briefe schreiben.

Was in England die Regierung,
Diese schreibt besonders dolle,
Nur verbrämt mit der Verzierung,
Daß sie unser Bestes wolle.

Henderson sagt unter Tränen,
Daß er uns in Genf vermisse,
Und er hat nach uns ein Sehnen,
Und er schickt uns beinah' Küsse.

Hab' ich alles dies gelesen,
Bin ich meistenteils im Zweifel:
Sag' ich: „'s wär so schön gewesen!"
Oder sage ich: „Pfui Teufel!"?

Die Not der Ärzte.

Die Tagung des Verbandes der Ärzte Deutschlands in Hannover bot dem ersten Vorsitzenden der beiden ärztlichen Spitzenverbände, Geheimrat Stauder, Gelegenheit, die deutsche Presse über die Ziele der deutschen Ärzteschaft zu unterrichten. Die deutschen Ärzte hätten sich ihre Organisation, die rund 42 000 Ärzte umfasse, in vorbildlicher Opferwilligkeit geschaffen. Die Organisation sei fähig, den Dienst der Ärzte an der Volksgesundheit als ihre Hauptaufgabe zu leiten und zu vervollkommnen. Sie stelle sich dem Staate auf allen Gebieten der Gesundheitspolitik und der sozialen Fürsorge zur Mitarbeit zur Verfügung. Sie glaube den Beweis erbracht zu haben, daß sie dazu fähig sei durch die nach monatelangen Beratungen zum Abschluß gebrachte Neuregelung des kassenärztlichen Dienstes in der Krankenversicherung, die unter bewußt im Dienste des Vaterlandes gebrachten großen Opfern finanzieller Art für jeden deutschen Arzt einen Lösungsversuch darstelle zur unentbehrlichen Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Krankenkassen und dem Staate, zugleich eine Lösung der Arbeitslosenfürsorge in den eigenen Reihen. Die Neuordnung habe einigen Tausenden von Jungärzten die Möglichkeit der Existenzgründung gegeben. Sie sichere zudem den Weiterbestand der Krankenversicherung in ihrer für unser Volk unentbehrlichen Gestalt.

Der Redner wies weiter auf die gewaltige Minderung des ärztlichen Gesamteinkommens hin. Erhebliche Teile der deutschen Ärzte verdienten nicht mehr das Existenzminimum. Darum sei der ärztliche Stand mehr denn je verpflichtet, jede Arbeitsmöglichkeit, die sich eröffne, in vollem Umfang allen praktizierenden Ärzten zuzuführen. Deshalb fordere der ärztliche Stand mit besonderem Nachdruck auch die freie Arztwahl bei den leider immer größer werdenden Massen der Wohlfahrtserwerbslosen. Besonders sorgenvoll stehe die Ärzteschaft der Tatsache der Überfüllung des ärztlichen Standes gegenüber. Die Gesamtzahl der auf deutschen Hochschulen zur Zeit studierenden Mediziner habe sich auf rund 25 000 erhöht. Die Einführung eines Werkjahres für die akademische Jugend sei unter diesem Gesichtspunkt zu begrüßen. Eine bedeutungsvolle Frage erwachse dem ärztlichen Stand aus seiner Stellung zu den eugenischen Forderungen unserer Forscher. Es erhebe sich mit Recht die Forderung, alles einzusetzen für die Gesunderhaltung des deutschen Volkes in seinen vererbbaren guten Eigenschaften und für die Zurückdämmung der erbschlechten, minderwertigen Massen, die das Gesundheitsgut des Volkes, als Ganzes gesehen, ernstlich gefährdeten.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 25. September. (19. Sonntag nach Pfingsten.)

Hoher Dom. In allen Gottesdiensten Kollekte für den Bonifatiusverein. Vorm. 5,45 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr hl. Messe und gemeinsch. hl. Kommunion des Mättervereins, 7,45 Uhr Pfarrmesse und Predigt, 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Levitenamt und Predigt, 11 Uhr hl. Messe und Predigt, 12 Uhr Andacht für die Schulkinder und Kollekte für den Bonifatiusverein. — Nachm. 2 Uhr Vesper, 8 Uhr Bonifatius-Andacht und sakramentaler Segen.

Gokirche. Heute hl. Kommunion des Mättervereins. 6,15 und 7 Uhr hl. Messen, 8 Uhr Hochamt mit Predigt, 10 Uhr Singmesse mit Predigt. Die Kollekte ist in allen Gottesdiensten für den Bonifatiusverein bestimmt. 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen, nachm. 5,30 Uhr Andacht mit Segen.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion des kath. Beamtenvereins und mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 8 Uhr Oberrealschulmesse. 9 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Bonifatius-Andacht mit Segen. 3,30 Uhr Generalversammlung der Sakramentsbruderschaft im Saale des **Kolpinghauses.**

Universitäts- und Marktkirche. Wallfahrt nach Werl. Diasporasonntag. Vorm. 5 Uhr hl. Messe, während der hl. Messe Austeilung der hl. Kommunion, 6 Uhr hl. Messe, 6,15 Uhr sakramentaler Segen, danach Auszug der Wallfahrer in Prozession zum Hauptbahnhof, 6,45 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion des Vereins kath. Frauen und Mütter, 7,30 Uhr Kommunionmesse der Kinder, 8,15 Uhr Gymnasialmesse, 9,30 Uhr Hochamt. 11 Uhr Singmesse. Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Opfergang der Kinder. Die Predigten in den hl. Messen 6,45, 8,15, 9,30 und 11 Uhr sowie die Christenlehre hält der Herr Pfarrvikar Heinemann aus Neubiendorf bei Halle a. d. Saale. Nachm. 6 Uhr Rückkehr der Wallfahrer Prozession vom Hauptbahnhof zur Marktkirche, daselbst Tedeum und Segen. — Weihegang: Montag nachm. 4—7 Uhr: Geroldstraße 66—86. Mittwoch nachm. 4—7 Uhr: Ludwigstraße 56 bis 73. Donnerstag nachm. 4—7 Uhr: Ludwigstraße 74 bis 84. Freitag nachm. 4—7 Uhr: Ludwigstraße 85—94.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 6,50 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion des Mättervereins, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Schulkinder. Erwachsene haben keinen Zutritt. 10,10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11,30 Singmesse mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder. 8 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Erwachsenen. — In allen Gottesdiensten ist Kollekte für den Bonifatiusverein. Freitag, 30. Sept., abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. — An den Wochentagen ist außer den üblichen hl. Messen jetzt noch hl. Messe um 6,45 Uhr.

Franziskanerkirche. 5, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen. 7 Uhr Levitenamt. 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt. 3,30 Uhr Andacht. — Donnerstag, am Feste des hl. Michael, gegen 6 Uhr Levitenamt.

St. Bonifatiuskirche. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinsch. hl. Kommunion der Frauen und der Kinder des 4. Schuljahres, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht mit Segen, Standesvortrag für alle Frauen. In den hl. Messen ist Kollekte für den Bonifatiusverein.

Garnisonkirche. 10 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 25. September.

Paderborn.

Morgens 8 Uhr: Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Montag: morgens 7,15 Uhr Betstunde. Mittwoch: abend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Neuhaus.

Morgens 8,30 Uhr Gottesdienst.

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Morgens 10 Uhr Hauptgottesdienst 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 8 Uhr Jungmännerverein. — Donnerstag 8 Uhr Jungmädchenverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe; 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pfarrhof und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:: **Aerztlichen Sonntagsdienst** haben die Herren Dr. Roeper, Kasseler Straße 37, und Dr. Begger, Kirchstraße 7.

WIRTSCHAFTSZEITUNG

Die Einzelhandelspreise wichtiger Lebensmittel.

Im Juli und August 1932.

Wie das Preußische Statistische Landesamt mitteilt, sind nach den Berichten von 51 preußischen Gemeinden hauptsächlich die Preise für Kartoffeln und Gemüse infolge der steigenden Zufuhren zurückgegangen. Preissenkungen ergaben sich ferner für Mehl und Brot. Der Brotpreis zeigte im Gesamtdurchschnitt sämtlicher Berichtsorte bereits im Juli, stärker noch im August, eine abwärts gerichtete Bewegung. Da die Brotpreise aber nicht in allen Orten, sondern nur in etwa der Hälfte der berichtenden Gemeinden herabgesetzt worden sind, beträgt die Senkung im Gesamtdurchschnitt nur rund 2 Prozent, während sie in den einzelnen Orten im allgemeinen 6 bis 10 Prozent ausmacht. Im Gesamtdurchschnitt liegt der Brotpreis 6,1 Prozent unter dem Preis vom August vorigen Jahres und 3,3 Prozent unter dem im Gesetz über Zolländerungen vom 28. März 1931 genannten Halbjahresdurchschnitt Oktober 1930/März 1931.

Die Butterpreise sind, nachdem sie im Juli noch etwas nachgegeben hatten, im August fast unverändert geblieben; ähnlich verhielten sich die Preise für Milch und Käse. Die Eierpreise haben, entsprechend der Jahreszeit, etwas (im Juli und August um je 5 bis 6 Prozent) angezogen. Speisesalz ist in Auswirkung der ab 15. Juli 1932 wieder eingeführten Salzsteuer (12 Pf. je Kilo) beträchtlich teurer geworden; der Kleinverkaufspreis stieg im Gesamtdurchschnitt von 14,5 Pf. im Juni auf 26,5 Pf. im August und erhöhte sich damit um 82,8 Prozent.

Die Fleischpreise haben im Juli und August, hauptlich in Auswirkung jahreszeitlicher Einflüsse, kräftig angezogen; die Erhöhung war im August schwächer als im Juli. Der Preisstand der gleichen Zeit des Vorjahres wird trotz der Erhöhung noch nicht wieder erreicht; insbesondere die im Vergleich zum Vorjahr noch stark gesunkenen Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch befinden sich auf einem wesentlich niedrigeren Stande, während die Schweinefleischpreise sich dem Stand des Vorjahres wieder genähert haben. Sämtliche Fleischpreise liegen noch beträchtlich (32 bis 43 Prozent) unter den Preisen vom August 1929, dem Jahre, in dem die Preissenkung noch nicht begonnen hatte.

Die Einführung der Schlachtsteuer hat, soweit sich dies bisher feststellen läßt, weder bei den Schlachtviehpreisen noch bei den Kleinverkaufspreisen für Fleisch eine grundsätzliche Änderung der jahreszeitlichen Preisentwicklung zur Folge gehabt. Die Feststellung, ob und inwieweit eine Einwirkung auf das Ausmaß der Preisänderungen besteht, erfordert längere Beobachtung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 23. September.

*** Börsenbericht.** An der Börse mangelte es an stärkeren Anregungen, die die schwächere Verfassung der Auslandsbörsen kompensieren könnten. Es kam wieder Ware heraus, so daß die Kurse etwa 1 Prozent schwächer lagen. Nach Beginn konnten sie sich etwas erholen. Tagesgeld erforderte 4½ Prozent. Im Verlauf war die Tendenz bei kleinsten Umsätzen wenig verändert.

*** Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,57 bis 14,61; holl. Gulden 169,23—169,57; Danz. 81,82—81,98; franz. Franc 16,49—16,53; schweiz. 81,16—81,32; Belg. 58,36—58,48; Italien 21,60—21,64; schwed. Krone 74,73—74,87; dän. 75,57 bis 75,73; norweg. 73,33—73,47; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,90—0,91; Spanien 34,47 bis 34,53.

*** Produktenbörse.** Weizen in Deckung wurde vielfach gefragt. Mehl ist nicht mehr ganz so still. Die Preise für Weizen waren höher. Roggen wurde mehr angeboten und war billiger. Industriegerste gefragter. Hafer ist schwer verkäuflich, Roggenmehl billiger.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	23. 9.	22. 9.
Weiz., märk.	209-211	207-209
pommersch.	—	—
Rogg., märk.	160-162	160-162
Braugerste	174-184	174-184
Sommergerste	—	—
Futtergerste	167-173	167-173
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	136-141	136-141
pommersch.	—	—
westpreuß.	—	—
Weizenmehl per 100 kg fr. Bln. br.		
Kl. Sack	25,2-29,7	25,2-29,7
Roggenmehl per 100 kg fr. Bln. br.		
inkl. Sack	21,0-23,4	21,2-23,5

	23. 9.	22. 9.
Weizkl. f. Bln.	9,7-10,1	9,8-10,2
Roggkl. f. Bln.	8,5-8,9	8,5-8,9
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Erbsen, Vikt.	21,0-24,0	21,0-24,0
kl. Speiseerbs.	—	—
Futtererbsen	14,0-17,0	14,0-17,0
Ackerbohnen	—	—
Peluschken	—	—
Wicken	17,0-20,0	17,0-20,0
Lupine, blaue	—	—
Lupine, gelbe	—	—
Serradelle	—	—
Leinkuchen	10,3-10,5	10,3-10,4
Erdnußkuchen	11,5	11,5
Trockenschntzl.	9,2-9,5	9,2-9,5
Sojaschrot	10,9-11,8	10,9-11,8
Kartoffelfl.	14,0-14,3	14,0-14,3

Günstige Entwicklung bei den Sparkassen.

Bei den preußischen Sparkassen haben sich im August Einzahlungen und Auszahlungen zum ersten Male seit der Zahlungskrise nahezu ausgeglichen. Die Einzahlungen haben sich gegenüber dem Vormonat etwa gehalten, sie betrugen 232,2 Millionen Mark. Die Abhebungen sind hingegen stark gefallen auf 238,4 Millionen Mark. So ergibt sich für den ganzen Monat August nur ein Minus von 6,2 Millionen Mark gegenüber einem Minus von 55,2 Millionen Mark im Juli. Da die erste Augusthälfte für Preußen noch einen Rückgang von 10,8 Millionen Mark brachte, haben also die Einzahlungen in der zweiten Augusthälfte bereits die Abhebungen überwogen. Berücksichtigt man noch die Zins- und Rückzahlungsgutschriften in Höhe von 11,6 Millionen Mark, so ergibt sich bei den Sparkassen für den August 1932 ein Einlagenüberschuß von 5,4 Millionen Mark.

Die deutschen Tierzuchtverbände für Kontingentierung.

Die durch die tierzüchterischen Spitzenverbände aller Tiergattungen, und zwar der Warm- und Kaltblutpferde, der Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, des Geflügels und der Kaninchen, Bienen und Fische, sowie die durch den Milchwirtschaftlichen Reichsverband vertretenen Praktiker der Veredelungswirtschaft haben sich zu gemeinsamer Erörterung ihrer besonderen Notlage zusammengefunden und in einem Telegramm an den Reichskanzler und an den Reichsernährungsminister die sofortige Durchführung der vom Reichskanzler versprochenen autonomen Kontingentierungsmaßnahmen gefordert.

Wieder Mindestpreise für Porzellangeschirr.

Der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken GmbH., Berlin, hat in seiner Generalversammlung als Abschluß langdauernder Vorarbeiten wieder Mindestpreise festgesetzt. Maßgebend für die Preishöhe waren die Werkskalkulationen und das Bestreben, die Vorkriegspreise nicht zu überschreiten. Die neuen Preise gelten für alle ab 1. Oktober 1932 eingehenden Aufträge.

*** Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

		23. 9.	20. 9
Ochsen:	1. vollfl ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.	30	32
	ältere	—	—
	2. sonstige vollfleischige	26—28	27—30
	ältere	—	—
	3. fleischige	24—25	24—26
	4. gering genährte	20—23	20—23
Bullen:	1. jüngere, vollfl. höchst. Schlachtw.	28—30	28—30
	2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27	25—28
	3. fleischige	21—24	22—24
	4. gering genährte	18—20	18—21
Kühe:	1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	23—26	23—24
	2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22	20—22
	3. fleischige	17—20	17—19
	4. gering genährte	10—16	10—16
Färsen:	1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	29	30
	2. vollfleischige	24—28	25—28
	3. fleischige	20—23	20—23
Fresser:	1. mäßig genährtes Jungvieh	16—21	15—22
Kälber:	1. Doppellender bester Mast	—	—
	beste Mast- und Saugkälber	43—50	45—53
	2. mittlere Mast- und Saugkälber	35—45	38—50
	3 geringe Kälber	23—32	25—35
Schafe:	1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)	31—32	33—34
	2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	34—35	37—38
	3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	30—32	35—36
Schweine:	1. Fettschweine über 300 Pfd. (Schlachtgew.)	46	45
	2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd. (Schlachtgew.)	45	43—45
	3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd. (Schlachtgew.)	42—45	42—44
	4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd. (Schlachtgew.)	39—42	38—41
	5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd. (Schlachtgew.)	36—38	35—36
	6. fleischige Schweine unter 120 Pfd. (Schlachtgew.)	—	—
	7. Sauen	38—41	37—40

Auftrieb: 2589 Rinder, darunter 1094 Ochsen, 685 Bullen, 807 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 170 Rinder, 58 Auslandsrinder, 1248 Kälber, 6127 Schafe, zum Schlachthof direkt 575 Schafe, 7729 Schweine, zum Schlachthof direkt 930 Schweine. Verlauf: Bei Rindern langsam, bei Kälbern ruhig, gute Kälber knapp, bei Schafen ruhig, bei Schweinen glatt.

Damenhüte

in allen Modefarben zu diesen billigen Preisen 5.50 4.50 3.50 2.75

Geschw. Schwarz, Paderborn

Haus für Hüte und Pelze

Sonntag, den 25. September 1932

Am Hillen Herd

Beilage zu Nr. 226 des Anzeigers

Der schwere Gang

Eine Bauernerzählung von Bruno Giersche.

„Nun ist's aus!"

Der Eekenbur läßt den Kopf schwer auf die Tischplatte fallen. Sein Stöhnen erstirbt in einer beklemmenden Stille.

Draußen harft ein öder Wind in den alten Baumkronen. Der Himmel ist düster und leer und grau.

„Hann", beginnt die Bäuerin mit tonloser Stimme. „Gib noch nicht die letzte Hoffnung auf. — Auch aus dieser Not wird sich noch ein Ausweg finden."

Ihre ängstlichen Worte verrinnen jäh in der lastenden Stille. Der Bauer hat ruckartig den Kopf erhoben. Ein böses Gelächter poltert von seinen Lippen.

„Lene, willst noch Spott mit mir treiben? Die Bank hat mir den Wechsel gekündigt. Keine Menschenseel' hab ich auftreiben können, die mir die elenden 4000 Mark vorschießen kann. — Na, da versteht sich's doch von selber, daß der Hof in ein paar Wochen unter den Hammer kommt!"

Die Bäuerin sieht wieder in das wirre Gesicht des Bauern und erschrickt. Der ist jetzt aufgesprungen.

„Eins aber sag ich!" schreit er auf. „Eh ich vom Eekenhof geh, passiert ein Unglück. — Dreihundert Jahre ist der Hof in unserer Hand. Und nu soll ich das Vätererbe von mir tun? — Nee! — Die Schande überleb ich nicht. Brennen wird es, brennen sag ich dir, daß nicht mal so viel wie das Schwarze unter dem Nagel übrigbleibt!"

„Hann!" schreit die Bäuerin auf, „welch Teufelswerk hast du im Sinn!" Sie wirft sich dem Bauern an die Brust. Der drängt sie mit rauher Hand zurück.

„Hann, nimm Vernunft an!" bettelt sein Weib. „Ich — ich werde den Ausweg noch finden!"

Der Bauer läßt wieder sein gefährliches Lachen hören. — „Du? — Und in diesen drei kurzen Tagen?"

Sie überhört den Hohn, der in seinen Worten liegt.

„Ja ich!" sagt sie laut und fest. „Und so Gott will, in diesen drei Tagen!"

*

Die Eekenbäuerin macht sich noch in der nämlichen Stunde auf und fährt ins nächste Dorf, wo ihre wohlhabende und weitverzweigte Verwandtschaft sitzt. Vertrauensvoll kehrt sie zuerst auf ihrem väterlichen Hofe ein. Aber ihr Bruder zuckt hilflos mit den Schultern, als sie ihr Anliegen vorgebracht hat. „Viertausend Mark? — Lene, um alles in der Welt, sag mir einen Buren, der heutigentags viertausend Mark bei der Hand hat!"

Auf dem nächsten Hof, wo ihr zweiter Bruder, der Andres sitzt, geht es ihr mit ihrem Anliegen um keinen Deut besser. Ebenso auf den nächsten Höfen, auf denen sie vorspricht. Ueberall hält man für sie den gleichen Vers bereit: Schlimme Zeiten! — Hohe Steuern! — Jämmerliche Preise!

Ganz geknickt ist die Lene vom letzten Hof gekommen. Was nun? — Nicht ein einziger hat sich in der ganzen Verwandtschaft gefunden, der für den Eekenhof geradestehen will. Trostlos und rastlos harrt sie noch am Wege. Doch, es will Nacht werden! — Sie muß heim! —

Noch weiß sie einen Weg. Und sie weiß, daß dort Hilfe ist! — Aber wie soll sie dem Herrn nach so langer Zeit unter die Augen treten! — Und doch, es muß sein! Er muß ihr zuliebe den alten, stolzen Eekenhof retten! — —

Mit diesem Entschluß kehrt sie wieder zögernd heim.

„Nun?" Der harrende Bauer hebt müde und hoffnungslos sein wirres Haupt. Die Lene senkt tief den Kopf und bleibt ihm die Antwort schuldig.

„Ja, ja, Lene", höhnt er mit gequältem Ingrimm: „Beim Geldbeutel hört jegliche Verwandschaft auf!"

„Bloß Geduld, Hann! Bloß noch einen Tag! Laß mich morgen noch einen — den letzten Gang tun. Dann sollst du das letzte Wort sagen!" — —

Am anderen Vormittag spricht die Eekenbäuerin auf dem Brachhofe vor. Der Herrn Klatt will schier seinen Augen nicht trauen, als er die Lene vor sich sieht. War sie doch in jungen Jahren sein Schatz gewesen, den er nach seiner Absicht zur Bäuerin auf seinem Brachhof hatte machen wollen. Aber damals war ihr Sinn umgeschlagen, und sie hatte kurzum dem Eekenbauern ihr Jawort gegeben.

„Trägst mir das noch immer nach?" fragt die Lene leise und senkt errötend den Kopf.

„Bewahr der Himmel!" sagt der verwunderte Brachbur und nötigt sie zum Sitzen. „Hab ich doch ein braves rechtliches Weib und drei schiere Jungen und dazu den Hof sauber im Schuß! — Nee! Lene, darum brauchst nimmer zu bangen!"

Ein Weilchen ist es still in dem Raume. Die Eekenbäuerin sucht nach dem passenden Wort. Da kommt ihr jener zuvor.

„Und nun, Lene, was hat es mit deinem Besuch auf sich?"

Schüchtern bringt die Lene ihr Anliegen vor.

Der Brachbur ist ein paar Schritte zurückgetreten.

„Ich? — Ich soll es grad sein?"

„Weiß keinen anderen mehr als dich!" beschwört ihn die Eekenbäuerin.

Dem biederen Brachburn geht es bunt im Kopf herum. Hart will er sein. — Will Not mit Not heimzahlen. — Bange Minuten hängen zwischen den beiden Menschen.

„Herm, hilf uns! — Es geht um den Hof!"

Noch immer ist jener unschlüssig. Aber dann schaut er in zwei Augen, die er immer noch nicht ganz vergessen hat. Es sind zwei todwunde Augen in einem abgezehrten Antlitz!

Da gibt ihr der Brachbauer die Hand.

„Laß gut sein, Lene! Ich werde für den Eekenhof 4000 Mark gutsagen!"

*

Eine quälende Unruhe treibt den Eekenburen seinem heimkehrenden Weibe entgegen. Aber er fragt sie nicht; denn auf ihrem Antlitz steht es geschrieben: der Hof ist gerettet.

Wortlos reißt der Bauer sein braves Weib an die Brust.

„Und wer tat uns den großen Liebesdienst?"

Die Lene blickt ihren Mann tief und liebreich an.

„Der Brachbur!"

Da wird das Antlitz ihres Manne seltsam still und nachdenklich. Dann sagt er mit seiner ganzen Innerlichkeit:

„Lene!, hab nimmer geglaubt, daß solche Kraft in dir ist! Weiß Gott, das war wohl dein schwerster Gang!"

Warum haben die Schweinchen breite Schnauzen?

Ein Volksmärchen aus der Ostmark.

Erzählt von Richard Thassilo Graf von Schlieben.

In meiner ostpreußischen Heimat gibt es ein Gebäck, das in der Mundart der Grenzbevölkerung den drolligen Namen „Kuckelchen" trägt. Gäste, die auf einem ostpreußischen Gutshof zur Kaffeezeit kommen, fühlen sich aufs angenehmste berührt, wenn sie den würzigen Duft dieses verlockenden Backwerkes verspüren, das stets ganz frisch bereitet wird. Es läßt sich bezüglich der Form vielleicht am besten mit der runden Berliner „Schnecke" vergleichen, ist aber etwas höher, und sein Reiz liegt eben darin, daß es ganz frisch und knusprig aus dem Ofen auf die Kaffeetafel gebracht wird. Dann geht es dem geborenen Ostpreußen noch über das geliebte Nationalgebäck der „Waffeln", das bekanntlich Sudermann in seinen Romanen „Frau Sorge" und „Iolanthes Hochzeit" verewigt hat. Der landfremde Gast, der nach dem Namen des leckeren braunen Gebäckes fragt, erhält die Antwort: „Das sind doch „Kuckelchens". Soll wohl so viel bedeuten, wie kleine Kuchen. Die Güte des Gebäcks ist natürlich je nach den Zutaten verschieden. Der Teig kann sehr raffiniert mit allen möglichen Gewürz-Ingredienzien, aber auch ganz primitiv mit Mehl, Ei und Schmalz zubereitet werden, so daß es also ein sehr beliebtes Nationalgebäck für alt und jung, und für alle Schichten der Bevölkerung repräsentiert.

Welch ein merkwürdiger Zusammenhang besteht aber nun zwischen dem Kuckelchen und der breiten Schnauze unserer mit Recht so beliebten Borstentiere? Darüber hat mich die liebenswürdige Hausfrau solch eines ostpreußischen Gutshofes, der nahe der russischen Grenze liegt, in folgender Weise aufgeklärt:

„Es waren einmal", so erzählte sie, „drei arme alte Nachbarinnen. Die saßen zusammen und klagten darüber, daß es ihnen so schlecht ginge. Sie hatten nur noch ein bißchen Zichorie. Daraus ließ sich wohl etwas Kaffee kochen, aber sie hatten nichts dazu zu essen. „Nicht einmal ein Kuckelchen können wir uns backen", sagte die erste. „Ach ja, ein Kuckelchen", seufzte die zweite. „Könnten wir uns doch wenigstens ein Kuckelchen backen, dann würden wir unseren Kummer wenigstens auf ein Weilchen vergessen", meinte die dritte. Wie sie so nachdachten und jammerten, hub die erste wieder an: „Wenn ich meinen Mehlkasten ausklopfe, und den Backtrog ausschrabte", sagte sie, und ein neuer Hoffnungsstrahl brach aus ihren Augen, „fällt gewiß noch ein bißchen Mehl heraus und etwas Teig findet sich noch im Backtrog". „O", meinte die zweite, die nun auch Mut bekommen hatte, „ich muß einmal zu Hause genau nachsehen, vielleicht ist im Fettopf doch noch ein wenig Schmalz und finde ich eine kleine Speckschwarte, um das Backblech einzureiben". „Ich habe meine Henne eingesperrt. Vielleicht hat sie inzwischen ein Ei gelegt", meinte die dritte. Sie rannten in ihre benachbarten kleinen Häuschen. Und richtig. Die erste hatte die Mehlkiste ausgestaubt und den Backtrog so sorgsam ausgeschrabt, daß er ganz glatt war. Die zweite hatte etwas Schmalz für den Teig gefunden und ein Stückchen Speckschwarte, um das Blech einzureiben. Die dritte brachte das eben frisch gelegte Ei ihrer einzigen Henne.

Nun rührten die drei abwechselnd den Teig. Es war gerade genug für ein Kuckelchen zusammengekommen. Sie schoben es in den Backofen und warteten mit Sehnsucht und Ungeduld auf das Garwerden. Schon fing es herrlich an zu duften. Da sagte die erste: „Wir wollen doch mal nachsehen, ob es noch nicht gar ist". Sie öffnete die Backofenklappe und zog das Backblech halb heraus. Da lag das runde, wohlbehäbige Kuckelchen so recht schön braun und knusprig da, so daß den drei Nachbarinnen das Wasser im Munde zusammenlief. Begierig drängten sich nun auch die beiden anderen heran, und wollten helfen, das Backblech ganz herauszuziehen. Aber in ihrem blinden Eifer hielten sie das Blech schief. Das Kuckelchen fiel auf die Erde und rollte, — hafte, was kannste —, durch die Stube. Die Tür nach der Straße stand offen. Das Kuckelchen hüpfte über die Schwelle und rannte, so schnell es nur konnte, die



Roman von Felix Neumann.

8] (Nachdruck verboten.)

Das Starunwesen zeitigte bereits so unerfreuliche Blüten, daß eine entschiedene Abkehr nur dienlich und im Interesse von Bühne und Publikum war.

Jutta aber ließ durchblicken, daß sie eine weitere Überspannung des bisherigen Begriffs erstrebte.

Ihr Ehrgeiz erstickte die Klugheit, die ihr sonst eigen war.

Als der Kreis der Gäste sich auflöste und ein Teil der Herren Jutta an den wartenden Wagen begleitete, sagte der Intendant Heinersdorf zu Dr. Brettschneider:

„Man könnte Biblis um dieses Weib beneiden, wenn es weniger herrschsüchtig wäre. Die Vermehren wird geradezu gefährlich, wenn sie ihren Hochmutskoller bekommt. Wir wollen hoffen, daß sich der Geheimrat wenigstens so weit ihrem Einfluß entzieht, daß unser Unternehmen nicht daran zugrundegeht."

Da ein herrlicher Herbsttag war, beschloß der Geheimrat, der sich die Ereignisse dieser Nacht immer wieder durch den Kopf gehen ließ, nicht das Flugzeug zu benutzen, sondern im Kraftwagen nach der Stadt zu fahren.

Er hatte frische Luft und Sonnenschein nötig.

Während das Auto mit achtzig Kilometer Geschwindigkeit dahinschoß, kam er zu der Erkenntnis, daß er Jutta doch wohl unrecht tue, wenn er ihr Verhalten taktlos fand.

Mein Gott, sie war eine Frau, deren Worte man nicht streng wägen durfte. Auch war die Stimmung schon so vorgeschritten, daß mancher der Herren wohl kaum noch an das dachte, was nach Mitternacht behandelt worden war. Auf jeden Fall aber mußte er Jutta ermahnen, sich in Zukunft uninteressierter zu zeigen.

Als er sein Arbeitszimmer später als sonst betrat, wartete bereits Brettschneider mit einer Fülle von Arbeit. Nach Erledigung von eiligen Unterschriften sagte der Sekretär:

„Herr Geheimrat, eine dringliche Sache. Herr Corbach möchte Sie noch vor der Börse sprechen. Er hat sich um elf angesagt. Wollen Sie ihn empfangen?"

Biblis stützte das Kinn in die Hand.

„Corbach? Was kann er wollen! Vielleicht die Sache mit den Schiffahrtsaktien! Aber das hat doch Zeit — —"

Brettschneider zuckte die Achseln.

„Er machte es sehr eilig. Schließlich ist Corbach ein Mann, der nicht mit Bagatellen lästig fällt!"

Der Geheimrat nickte.

„Also um elf! Sagen Sie zu!"

Der Sekretär ging, Christoph trat ein.

„Soeben rief das gnädige Fräulein an. Wie der Abend Herrn Geheimrat bekommen sei, und Herr Geheimrat möchten nicht den Empfang heute vergessen."

Biblis verzog unmerklich den Mund.

Dieser Empfang! Er paßte ihm gar nicht.

Er hatte sich darauf gefreut, einmal wieder einen Abend zu zweit mit ihr zu verleben, sich loszulösen von allen Ärgernissen des geschäftlichen und allen Forderungen des gesellschaftlichen Lebens.

Da hatte Jutta diesen großen Empfang vorbereitet, bei dem ihre Gemächer gefüllt waren mit den führenden Persönlichkeiten der Kunst, Wissenschaft, Börse, Presse und Politik.

Er haßte diesen Aufmarsch der „Prominenten", aber Jutta fühlte sich wohl, wenn alles ihr huldigte und am nächsten Tage die Zeitungen das gesellige Ereignis registrierten.

Er winkte dem Diener müde mit der Hand.

„Verbinden Sie mich, ich werde selbst die Antwort geben!"

Christoph ging, und gleich darauf hörte Biblis die geliebte Stimme. Frisch und ausgeruht klang sie, als ob Jutta zehn Stunden hintereinander geschlafen hätte und nicht erst um drei Uhr zur Ruhe gegangen sei. Und er vergaß völlig, daß er ihr wegen ihres Verhaltens am Abend vorher Vorhaltungen machen wollte!

Corbach war ein Mann, der die Zeiteinteilung eines Börsenfürsten richtig einzuschätzen verstand.

Punkt elf Uhr betrat er das Gemach.

Keine Minute früher, keine später.

Dann zündete er sich die Zigarre an, die ihm der Geheimrat anbot, und begann ohne alle Umschweife.

„Gratuliere zum Bühnenkonzern! Gestern aus der Taufe gehoben, nicht wahr, Herr Geheimrat? Las eben in Zeitungen von der Feier. Na — hoffentlich erfüllen sich die Erwartungen!"

„Ich denke!"

Corbach kraulte sich ein wenig hinter dem Ohr.

„Wir leben in einer schnurrigen Zeit, wo die Ereignisse sich jagen! Heute weiß man nicht, ob morgen nicht etwas ganz Neues alles über den Haufen wirft! Und sehen Sie, Herr Geheimrat, darum bin ich zu Ihnen gekommen; jetzt schon, nicht erst morgen, wie ich zunächst vorhatte! — Die ganze Nacht ist mir eine Sache im Kopf herumgegangen, die ich gestern abend im Atlantik hörte."

Biblis lehnte sich in den Sessel zurück.

„Und — das wäre — —?"

„Kann ich auf Ihr unbedingtes Schweigen rechnen, Herr Geheimrat, denn das ist notwendig!"

„Selbstverständlich!"

Und der Makler erzählte hastig mit gedämpfter Stimme, was ihm Reuth anvertraute.

Mit ungläubigem Lächeln hörte Biblis zu.

Corbach sah es und hob die Hand.

„Nein, Herr Geheimrat, so leicht darf man die Geschichte nicht nehmen! Ich kenne den Ingenieur, ein ernster Mann! Und die Verlobte ist ein tüchtiges Mädel! Renommieren liegt beiden nicht! Hätte ich die Sache vor drei Tagen erfahren, dann wäre ich zu Ihnen gekommen: Hände weg vom Theatertrust, bis dieses Geheimnis geklärt ist! Aber so muß man die Dinge nehmen wie sie sind. Um acht Uhr sehe ich mir die Erfindung an. Taugt sie was, dann erwächst dem Theater eine Konkurrenz, die noch gar nicht abzusehen ist — —"

Biblis warf seine Zigarre in den Becher.

„Ich glaube, Herr Corbach, daß doch noch ein weiter Weg ist von dem ersten Versuch bis zum Gebrauch in der Öffentlichkeit — —"

„Kann sein, kann sein, Herr Geheimrat! Jedoch — kluge Leute bauen vor!"

Er sah besorgt auf die Uhr.

„Es wird Zeit für mich! Geben Sie mir nur die Ermächtigung, für Sie das Vorkaufsrecht zu wahren, wenn der Apparat was taugt!"

„Gut, Herr Corbach! Auf jeden Fall bin ich Ihnen dankbar, daß Sie zu mir gekommen sind und mich eingeweiht haben. Sollte es nötig sein, suchen Sie mich bitte noch diesen Abend in Mahlow auf, wo ich einem Empfang bei Fräulein Vermehren beiwohne!"

„Einverstanden! Bin ich bis Mitternacht nicht da, dann können Sie ruhig schlafen, dann war alles Blech!"

Und er ging.

(Fortsetzung folgt.)

Straße hinab. Ehe die drei Bäckerinnen noch von ihrem heftigen Schreck wieder zu sich kamen, war es schon weit weg, über alle Berge, und gar nicht mehr zu sehen.

Während es nun immer weiter rollte, aus Angst, daß es verfolgt und aufgegessen, sein junges Leben ein so schnelles Ende finden würde, begegnete ihm ein Hase. „Kuckelke levet" (Kuckelchen liebes), sagte der Hase, „warum läufst du denn so?" „Drei alte Frauen wollten mich essen, aber, ich bin ihnen davongelaufen. Ich will mich nicht auffessen lassen. Ich will in die weite Welt wandern. Ich werde auch dir weglaufen." Der Hase, dem der angenehme Duft in die Nase gedrungen war, hätte zu gern probiert, wie das Kuckelchen schmeckte, aber, ehe er ihm noch so nahe kam, daß er es beschnuppern konnte, war es schon wieder weit weg.

Es kam durch einen großen Wald. Da traf es einen Fuchs. „Kuckelke levet" (Kuckelchen liebes), sagte der Fuchs, „warum läufst du denn so?" „Drei alte Frauen wollten mich essen, aber ich bin ihnen davongelaufen. Ich will mich nicht auffessen lassen. Ich will in die weite Welt wandern. Ich bin dem Hasen weggelaufen und werde auch dir weglaufen." Und damit rolte es spornstreichs weiter.

Da kam ihm ein großer Hund entgegen. „Kuckelke levet" (liebes Kuckelchen), „warum läufst du denn so" sagte der Hund. „Drei alte Frauen wollten mich essen. Aber ich bin ihnen davongelaufen. Ich will mich nicht auffessen lassen. Ich will in die weite Welt wandern. Ich bin dem Hasen weggelaufen, ich bin dem Fuchs weggelaufen und ich werde auch dir weglaufen." Und schon war das Kuckelchen weit weg.

Da kam ihm ein Schwein entgegen. „Kuckelke levet" (Kuckelchen liebes), „warum läufst du denn so?" „Drei alte Frauchen wollten mich essen. Aber, ich bin ihnen davongelaufen. Ich will mich nicht auffessen lassen. Ich will in die weite Welt wandern. Ich bin dem Hasen weggelaufen, ich bin dem Fuchs weggelaufen, ich bin dem Hund weggelaufen und ich werde auch dir weglaufen." Das Schwein roch den köstlichen Duft des Kuckelchens. Es war gierig sich seiner zu bemächtigen und es zu verschlingen. Da Schweine bekanntlich sehr kluge Geschöpfe sind, brauchte es eine List und sagte so lieblich es nur konnte: „Kuckelke levet" (liebes Kuckelchen) „ich bin ein bißchen schwerhörig. Bitte erzähle es mir doch ins Ohr. Das ist gewiß eine sehr interessante Geschichte". Das dumme Kuckelchen, das bisher auf der Reise so vorsichtig gewesen war und sich ganz sicher fühlte, weil ihm bis jetzt nichts Böses passiert war, ließ sich betören, kam dicht an das Schwein heran und begann ihm ins Ohr zu sagen: „Drei alte Frauchen wollten mich essen. Aber ich bin ihnen davongelaufen. Ich will mich nicht auffessen lassen. Ich will in die weite Welt wandern. Ich bin dem Hasen weggelaufen, ich bin dem Fuchs weggelaufen, ich bin dem Hunde weggelaufen und", wie es gerade sagen wollte, „ich werde dir auch weglaufen", da schnappte das Schwein zu und biß die Hälfte von dem Kückelchen ab. Entsetzt schlüpfte die andere Hälfte schnell in ein nahes Mauseloch und verkroch sich dort immer tiefer und tiefer. Das Schwein aber schmatzte behaglich. Und da ihm der Leckerbissen wunderbar geschmeckt hatte und der Duft des Kuckelchens noch aus dem Mauseloch hervorkam, fing das Schwein an in der Erde herumzuwühlen, um die andere Hälfte des Kuckelchens zu finden und auch zu verschlingen. Aber vergeblich. So viel es auch wühlte und bohrte, das Kuckelchen war nicht mehr zu finden. Na, dachte das Schwein, wenn ich es auch heute nicht finde, morgen werde ich bestimmt mehr Glück haben. Und so wühlte das Schwein Tag für Tag mit soviel Eifer, daß seine anfangs spitze Schnauze zum Schluß ganz breit geworden war. Als das Schwein nun eines Tages sechs allerliebste kleine Ferkel zur Welt brachte, hatten diese auch schon breite Schnauzen. Da die Mutter ihnen nun erzählte, wie herrlich das halbe Kuckelchen ihr gemundet hätte und daß die andere Hälfte desselben noch in der Erde sein müßte, fingen auch sie sofort mit Eifer an, in der Erde zu wühlen, um das Kuckelchen zu finden. Sie wühlten so emsig, daß ihre Schnäuzchen immer breiter und breiter wurden. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Geschichte von dem verschwundenen Leckerbissen hat sich in dem Geschlecht der Schweine von Generation zu Generation fortgeerbt. Und so wühlen sie immer weiter in der Erde. Denn sie hoffen noch immer eines Tages den hochgepriesenen Leckerbissen doch endlich wiederzufinden und deshalb werden sie auch in alle Ewigkeit ihre breiten Schnauzen behalten.

Wer diese wahre Geschichte nicht glaubt, kann ja die Schweinchen selber fragen, dann grunzen sie gleich durch die Nase: „Doch, doch — doch, doch!" — Kleine Ursache — große Wirkung!

Max und Moritz

Von Carla Heidendorff.

Als Kind hatte ich allerhand Viehzeug besessen. Vögel, Hunde, Katzen, weiße Tanzmäuse, Salamander, Goldfische, einmal sogar ein Meerschweinchen — aber die Laubfrörschlein hatte ich wirklich vergessen.

Eines Morgens rüttelte mich eine Autofahrt aus meinen Träumen. Der Chauffeur hielt von einer Verkehrshemmung gebändigt wie zufällig vor einem Tierladen — ein Blick — und siehe da, dort saßen Max und Moritz, meine beiden Laubfröschlein, die Schupo der Fliegenwelt. Es waren reizende Kerlchen. Smaragdgrün mit goldenen Augenringen und zierlichen Vorderbeinchen. Ich fragte nach dem Wieviel — zahlte und hörte, daß sie zum Diner Mehlwürmer speisten, was sich nachher als Legende erwies, den sie verlangten striktement Fliegenfilet. Ihr Glashäuschen kam auf das Fensterbrett in die Morgensonne, und ich begann sie hie und da zu beobachten. Max, der zierliche, erwies sich als Philosoph, der auf der obersten Stufe der Leiter sitzend ständig gut Wetter prophezeite, mit etwas trägen Augen in die Welt blickte und anscheinend viel nachzudenken hatte. Ganz anders Moritz. Er war strammer gewachsen als Max und Realist. Neben regstem Anteil an seiner Umgebung erfüllte er mit lustigen Sprüngen das Glashaus und reagierte auf meine Redensarten mit vergnügtem Augenzwinkern. Als ich am ersten Tag mich morgens an meine Schreibmaschine setzte, war wohl Moritz der Meinung, daß ein hübsches Froschmädchen in der Nähe quake, denn er begann mit einer kleinen Serenade mit viel Ausdruck und Rhythmus. Ich war überrascht, und Moritz rückte meinem Herzen entschieden etwas näher als Max. Besonders das Drrrrrrrr am Schluß seiner Serenade ließ er zuletzt in zartestem Piano erklingen. Seitdem antwortet er jeden Morgen auf mein Maschinengeklapper, aber auch spätabends und ganz frühmorgens gibt er ein kleines Ständchen zum besten, während Max sich in der Rolle des großen Schweigers gefällt.

Am dritten Tag ging mit Max eine fatale Veränderung vor sich. Er wurde vollständig grau und nur ein kleiner Streifen am Maul erinnerte an die einstmalige smaragdgrüne Pracht. Nun dachte ich, Moritz würde das gleiche Schicksal ereilen, zumal beide die Mehlwürmer verschmähten und eine Zeitlang von Wasser und Moos lebten — aber Moritz blieb grün — bezaubernd grün. Ich hielt daraufhin Max eine wohlgesetzte Rede, die mit den Worten begann: „Grau, Freund, ist alle Theorie . . ." und ermunterte ihn, seine philosophische Lebenshaltung aufzugeben und Moritz etwas Konkurrenz zu machen. Scheinbar machte der Appell keinen großen Eindruck auf ihn. Er blieb grau und war recht häßlich anzusehen.

An einem warmen Sonntagmorgen entdeckte ich plötzlich zwei appetitliche Fliegen. Ich fing sie und bestimmte sie zum Frühstück für die beiden. Ich setzte die erste Fliege in das Glashäuschen und innerhalb einer Sekunde hatte Max sich von seinem Philosophensitz durch die Luft geschwungen, und die erste Fliege war verschwunden. Moritz guckte etwas dumm in die Gegend und schien den Vorgang noch gar nicht begriffen zu haben. Es war das erstemal, daß Moritz mich leise enttäuschte. In der Annahme, daß Max mit der Verdauung des Festbissens beschäftigt, setzte ich die zweite Fliege, einen fabelhaft dicken Brummer, in das Häuschen. Richtig, Max rührte sich nicht, aber Moritz wurde lebendig, sprang einmal — zweimal — und verfehlte jedesmal sein Ziel. Das erschien Max denn doch zuviel für seine Froschehre — mit einem Satz von der Leiter hatte er den Brummer. Aber jetzt bekam ich Bedenken. Der Brummer war so groß, daß der rechte Flügel und einiges Beinzeug aus seinem Mäulchen noch heraushingen. Das wütende Surren des Brummers erschütterte den ganzen kleinen Max, er versuchte mit den Vorderfüßchen die Flügel und Beine nachzuschieben, er schluckte, die Augen traten ihm heraus, der Hals blähte sich auf — immer noch surrte und strampelte der Brummer verzweifelt — da schloß Max die Augen — ich glaubte sein Ende sei gekommen. Plötzlich war der Brummer verschwunden und Max kletterte mit gemessenen Bewegungen auf seinen Philosophensitz zurück. Max hatte mir imponiert! Er war also kein Theoretiker, sondern hatte sich dem Schicksal vollauf gewachsen gezeigt und war dem luftigen Moritz sogar überlegen. Doch da in Konsequenz der Maxschen Agressivität der gute Moritz dem sicheren Hungertode preisgegeben, entfernte ich Max aus dem Glase, als ich den dritten Brummer gefangen und beobachtete nun meinen Moritz. Als das Surren ertönte, machte er ein gewaltiges Glotzerchen, hielt sein Köpfchen schief und wagte einen Riesensprung über die ganze Leiter hinweg — und siehe, es gelang ihm. Aber er hatte den Brummer sofort übergeschluckt, der nun in seinem Bauche noch auf Leben und Tod brummte, bis Moritz mit einem wohlgezielten Bauchtanz dem Brummer alle Rippen brach.

Aber Max hatte noch mehr Ueberraschungen in petto. Als ich am nächsten Morgen die beiden begrüßte, traute ich meinen Augen nicht. Auf dem Philosophensitz ruhte Max in strahlend smaragdgrüner Schönheit, die Goldaugen funkelten übermütig, das ganze Kerlchen ein veritabler saftgrüner Laubfrosch. Ich pries seine Rückkehr zum Materialismus, denn ich glaube, er verdankt seine Verjüngung einzig und allein dem leckeren Fliegenbraten. Jetzt wird mir täglich grün vor Augen . . .

Kinderwelt

Denkspruch.

Wer nur geht seinem Vergnügen nach,
Der langweilt sich am kürzesten Tag. A. E.

Der Feind kommt!

Ein Ereignis aus der Tierwelt.

Es ist Mittag im Urwald. Ueber dem dichten Gezweig brennt die Sonne, aber ihre sengenden Strahlen vermögen nicht in seine kühlen Tiefen hineinzudringen, über die sich ein fast undurchdringliches Dach von Schlingpflanzen spannt. Regungslos stehen die weit über mannshohen Farne, nur wie ein leises Zittern geht es hier und da durch sie hin, denn zwischen ihnen hindurch auf dem schlüpfrigen, feuchten Boden windet sich ein langgestreckter, dunkler Körper träge vorwärts: eine ungeheure Boa, Riesenschlange, wie wir sie nennen. Fast eine Stunde lang hat sie sich kaum vom Fleck gerührt; über ihr schreien und zanken sich ein paar Aeffchen um eine Handvoll überreifer Nüsse; sie springen von Zweig zu Zweig, bis plötzlich ihre Augen starr werden vor Schrecken, die Affenhände zu zittern beginnen, und sie sich mit dem schrillen Aufschrei der Todesangst in die höchsten Spitzen einer Palme hinauf retten.

Die Aeffchen hätten sich nicht zu fürchten brauchen vor ihrem Todfeinde, der Riesenschlange; sie hat sie nicht einmal beachtet. Die große Schlange ist krank, denn sie ist dabei, sich zu schälen: die alte, im Laufe eines Jahres dünn gewordene Haut löst sich von ihr ab, um der neuen, glatten, glänzenden Platz zu machen, und so lange die Häutung dauert, ist die Schlange hilflos und ungefährlich. Langsam und schmerzvoll lösen sich die Fetzen der alten Haut. Mit Anstrengung schiebt das Reptil sich weiter auf seinem Wege; Vöglein und Aeffchen sind vor ihr sicher.

Da kommt plötzlich Leben in die dumpfe, schwüle Mittagsstille des Waldes. Insekten, Bienen, Heuschrecken, Grashüpfer fliegen und springen eilig vorbei; Vöglein flattern ängstlich piepend vom Nest, Eichhörnchen setzen mit mächtigen Sprüngen über die Schlange fort. Ein seltsamer Ton, fast wie das Rauschen eines unmerklichen, unfühlbaren Windes geht durch die Blätter. Die große Schlange hebt den Kopf und zischt, aber das Rauschen hört nicht auf, es kommt näher und näher. Wie ein schwarzer unheimlicher Schatten schiebt ein breiter Streifen sich vorwärts auf die Schlange zu; Baumstämme, Farne, niedergebrochene Aeste bilden kein Hindernis; Zoll für Zoll und Fuß für Fuß bedeckt der schwarze Streifen den Grund, und jetzt, wo er ganz nahe ist, erkennt man, daß er sich zusammensetzt aus einer Armee von Millionen und aber Millionen schwarzer Ameisen. Und die Schlange wacht jetzt auf aus dem Zustande dumpfer Betäubung, in dem sie gelegen. Den Kopf weit vorgestreckt, flieht sie so schnell es gehen will, durch Dorn und Busch und Moos vor dem Ameisenheer, das sich einen Weg des Todes durch den Wald bahnt.

Jetzt kommt die große Schlange auf ihrer Flucht an die Beraschlucht. Hier kann sie nicht weiter, das Wasser gebietet ihr Halt. Aber jetzt ist sie auch nicht mehr stumpf. Die schnelle Flucht durch Busch und Dorn hat ihr Gutes gehabt: fast die ganze alte Haut ist hängengeblieben; die Augen sind wieder klar, der Leib zieht und dehnt sich ohne Widerstand. Einen Augenblick unentschlossenen Schwankens zwischen dem tosenden Wasser der Schlucht und der schwarzen Armee; dann wendet sich der mächtige Körper, hoch hebt sich der Kopf, und blitzschnell wie im Stoße, fährt die Schlange auf den Feind zu, in langen Windungen bahnt sie sich einen Weg mitten durch die Scharen hindurch, große Mengen unter dem Gewicht ihres massigen Leibes erdrückend. Wütend versuchen die Ameisen sich festzuklammern an dem Schlangenleibe, aber die glatte, neue Haut bietet keinen Angriffspunkt; Zweige und Schlinggewächse streifen die Angreifer ab nach rechts und links, und matt, aber siegreich kauert sich das riesige Reptil zuletzt an einer einsamen Stelle in sich zusammen; es bedarf der Ruhe.

Dicht neben der Bergschlucht erhebt sich ein kegelförmiger hoher Haufen, es ist die Wohnung und Festung einer Art großer weißer Ameisen. Am Fuße des Kegels, den die schwarze Armee jetzt fast erreicht hat, steht ein Ameisenfresser; eifrig und gierig ist er beschäftigt, mit der langen, rüsselartigen Schnauze einen Gang hineinzubohren in den Kegel und seine Lieblingsnahrung herauszuholen. Auch er sieht den schwarzen Schatten herankommen; unschlüssig gleiten seine kleinen Augen über ihn hin; soll er den Kampf aufnehmen? Wohl ist er durch seine zähe lederartige Haut gewappnet gegen die Ameisenbisse, aber er weiß auch, daß er diesen Scharen nicht gewachsen ist. Ungelenk und steif haspelt er sich an dem Baumstamme hinauf, dessen Zweige über den Kegel der weißen Ameisen herniederhängen, und kauert sich dort nieder.

Aus allen Furchen, aus den Löchern, die der Ameisenfresser schon in den Haufen gebohrt hatte, schwärmen und rennen jetzt die aufgestörten weißen Ameisen, wütend und gereizt — und jetzt gerade erreicht die schwarze Armee den Kegel, die weißen und schwarzen Krieger mischen sich, und ein wilder Kampf beginnt. Unzählige Scharen drängen nach aus den Tiefen des Kegels, um den Feind von den Toren zurückzuschlagen. Hier findet der breite schwarze Todesstreifen zum ersten Male Widerstand. Die Weißen und die Schwarzen verbeißen sich förmlich ineinander; über- und durcheinander rollen die Kämpfer, haufenweise fallen die Schwarzen der Wut der ihre Festung verteidigenden Weißen zum Opfer. Hin und her wogt die Schlacht; endlich schiebt sich ein Trupp frischer Krieger aus der Tiefe des Kegels wie ein Keil in das Heer der Schwarzen hinein, es auseinandersprengend und zurückdrängend, Zoll um Zoll. Wieder durchzuckt es den schwarzen Streifen wie ein Kommando, das Menschenohren nicht hören und nicht verstehen — die Schwarzen wenden sich und weichen zurück — zurück — bis hinter die Wände der Bergschlucht — da biegen sie ab im rechten Winkel und setzen ihre Wanderung fort in anderer Richtung.

Langsam steigt der Ameisenfresser von seinem Zweige herunter, schnuppernd und schnaufend trollt er davon. Die Dämmerung sinkt nieder; auf den weißen Gischt der Bäche fällt silbernes Mondlicht. Still wird's, das Wasser murmelt und rieselt — und dann und wann tönt ein schauerlicher, markdurchdringender Todesschrei von fern her: irgend ein armes kleines Faultier oder Aeffchen ist dem schwarzen Heere zum Opfer gefallen.

Vorfahren.

Märchen fragt mal wieder: „Papa, was sind Vorfahren?"

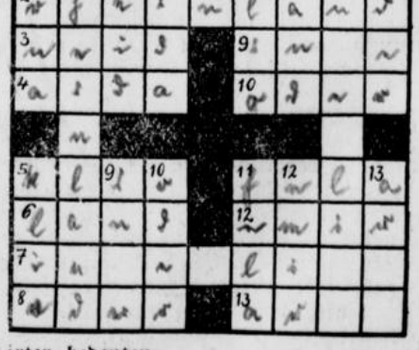
„Nun, ich bin einer deiner Vorfahren, Großpapa ist auch einer, und so weiter."

Märchen überlegt einen Augenblick. Dann: „Papa, warum protzen die Leute dann mit ihren Vorfahren?"

(„Simplicissimus.")



Kreuzwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

a): Von links nach rechts und b): Von oben nach unten: 1. Weiblicher Personenname. 2. Preußische Provinz. 3. Charaktereigenschaft. 4. Oper von Verdi. 5. Muse und Futterpflanze. 6. Geographischer Begriff. 7. Insektenlarve. 8. Nebenfluß der Fulda. 9. Weiblicher Personenname. 10. Deutscher Strom. 11. Halbinsel bei Danzig. 12. Arabischer Fürstentitel. 13. Sagenhaftes Schiff.

Silben-Kapsel-Rätsel.

Sonderzug — Tannenbaum — Zehnmarkschein — Dafürhalten — Ardennen — Jagdausbeute — Flughafen. In jedem der vorstehenden 7 Wörter ist je eine Silbe versteckt enthalten, die, zusammengezogen, einen Wunsch für die Leser ergeben.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwort-Rätsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Tabelle. 2. Ahab. 3. Baer. 4. Ebro. 5. Lese. 6. Edom. 7. Caracalla. 8. Edda. 9. Tom. 10. Soor. 11. Emma. 12. Oeta. 13. Esel. 14. Teil. — Diagonal: Theobosia.

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt . . ."

Von Anton Grunewald, Schwedt.

„Freund, willst du Herzensfreude und Ewigkeitsverdienste von diesem Guthaben erben, so handle nach dem Wort: „Laß die Linke nicht wissen, was die Rechte tut!"
„Nur keine Predigt!" schrie eine heisere Stimme, „wir wissen schon, was wir zu tun haben!" Da wandte sich die Karitas zur Türe. „Sollen wir so die Hilfe Heischende gehen lassen? Komm her, Karitas!" Ein Jüngling sprach

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt . . . .“

Von Anton Grunewald, Schwedt.

Und immer größer, bitterer ward die Not. Unter ihrer täglich wachsenden Last keuchte die gepeinigte Menschheit durch den trüben Alltag, still und heldenmütig die einen, klagend und hoffnungslos die anderen. Seelische Qual sucht Linderung in heimlichen Tränen, gefaltete Hände flehten, schrien um Erbarmen und Hilfe. Frau Karitas Herz blutete ob all dem Weh und Herzensleid um sie her. Wo zuerst trösten, helfen, retten? Allein kann sie es nimmermehr. Das Mitleid der Menschen, die noch zu helfen vermögen, will sie ihrem Zwecke dienstbar machen. Und so schritt sie die Straße dahin, die zu den Menschen führt.

*

Dem Kapellmeister in der Nachttanzbar, der unter einem unerklärlichen Zwange den Blick zum Saaleingang wenden mußte, sank der Taktstock in matter Hand hinab. Mit einem wilden Aufschrei brach die blutaufpeitschende Musik plötzlich ab, jäh verstummte das Geschleife des Tanzes. Aller Blicke hingen unverwandt an der lichtumflossenen Frauengestalt an der Türe. Karitas — sie war es — hob ihre weißen und schmalen Hände, aus den zurückfallenden Aermelfalten ihres Gewandes schimmerte das Weiß ihrer Arme wie Alabaster. Ein überaus zarter Schmelz innig warmer Herzensbitte lag in ihrer Stimme, der sich jedes Menschenherz bereitwilligst öffnen mußte. „Eine kleine Gabe reicht mir angesichts eurer ausgelassenen Freude, ein kleines Opfer für eure notleidenden Brüder und — —“.

Weiter kam sie nicht. Ein junger Bursche, dessen verlebtes Gesicht den Stempel unbeherrschter Sinnlichkeit trug, hob aus der schweigenden und gaffenden Menge die Faust: „Hinaus mit dir! Warum störst du unser Vergnügen? Was geht uns dein Bettelvolk an?“ Und zum Podium gewendet: „Hallo, Musik!“ Hunderte von Händen klatschen tosenden Beifall, erinnerten den Kapellmeister an seine Pflicht. Von neuem durchraste eine nervenkitzelnde, sinnbetörende Melodie in schwülen Akkorden den Saal. Der Bursche, der den Wortführer gemacht hatte, riß sein Mädel, das, fast ein Kind noch, bereits die Züge einer Wissenden trug, in den Arm, und wieder flackerte in den Blicken der Tanzenden die geile Lust auf, schrie aus jeder Bewegung, aus jeder Geste die sinnliche Gier. Da schritt die Karitas tränenden Auges, vom Hohngelächter der Vergnügungssüchtigen umbrandet, hinaus in die Nacht. — — —

*

Immer zügelloser wurde am runden Stammtisch die Phantasie in ihren Späßen und wüsten Zoten. Immer tiefer stieg der Menschengeist hinab in den Schmutz nacktester Erotik. Lauter brüllte tierische Gier ihren Beifall. Plötzlich reckte sich in dem kleinen Schankzimmer Totenstille bis zur Decke, kroch in alle Ecken und Winkel. Alkoholstarre Augen stierten nach der Türe, in der hochaufgerichtet Frau Karitas stand. „Eine Gabe, ihr Herren, eine kleine Gabe nur von eurem Ueberfluß! Helft mit die schreckliche Not des Leibes und der Seele lindern!“

Da löste sich die Spannung auf den weingeröteten Gesichtern. Eine Faust schlug hart auf den Tisch. Brillanten sprühten an feinsten Fingern. Ein behäbiger Herr mit satter Miene lekte an einem Likörrest in seinem Schnurrbart. „Donner und Doria!“ schrie er dann, schon wieder diese verfluchte Bettelei, ganz gleich ob man hier am Biertisch sitzt oder ob man in der Kirche ist. Nicht einen Pfennig gebe ich. Sie ist es nicht wert, die Schwefelbande, dankt es einem nicht einmal — —“, und sich in den gepolsterten Sessel behaglich zurücklehnend, „verkaufen die Kohlen, die man ihnen gibt und setzen sie um in Fusel und Zigaretten —“.

„Freund“, fiel ihm die Karitas in das Wort, „Freund, sage mir, wieviel hast du schon zur Linderung der Not gespendet, daß du ein Recht hast, dich so zu erregen, daß man nach deiner Meinung Mißbrauch treibt mit deiner Gutttat?“ Da heftete die Gefragte den Blick auf den Tisch und — schwieg. Verlegenheit sprang von Gesicht zu Gesicht. Da hob sich ein Lockenkopf auf schmalen Schultern: „Damit du es weißt, im vorigen Jahre gab ich ein Konzert zum Besten der Armen. Niemand hat mir dafür gedankt. Nicht einmal die Presse gedachte meiner Bemühung, und da sollte ich wieder — nein, nicht einen Pfennig —“.

Er verstummte unter dem hoheitsvollen Blick der Karitas. „Freund,“ sprach sie mit gewinnendem Lächeln, „Freund, willst du Herzensfreude und Ewigkeitsverdienste von diesen Guttaten ernten, so handle nach dem Wort: „Laß die Linke nicht wissen, was die Rechte tut!“

„Nur keine Predigt!“ schrie eine heisere Stimme, „wir wissen schon, was wir zu tun haben!“ Da wandte sich die Karitas zur Türe. „Sollen wir so die Hilfe Heischende gehen lassen? Komm her, Karitas!“ Ein Jüngling sprach es, dem Mitleid und Entrüstung aus den blauen Augen sahen. Doch zwei, drei Fäuste zogen ihn nieder. „Wozu! Wirf lieber eine Flasche alten Bordeaux!“

*

Am Tor der Volksküche hob ein junger Mann den Deckel von seinem Eßnapf und prüfte schnuppernd den Inhalt. Mit einem Fluch schlug er den Deckel zu. Da legte sich eine leichte Hand auf seine Schulter, über die er ein Kleidungsstück geworfen hatte. Als der Unzufriedene die vor ihm stehende erkannte, verzerrten sich seine Züge zu einer Fratze. Mit einer Gebärde, die maßlose Wut verriet, schleuderte er die Mittagssuppe der Karitas ins Antlitz. „Da hast du deinen Fraß, den du uns gibst, während ihr andern euch an üppig besetzten Tischen mästet. Gib das da den Schweinen! Und hier hast du auch den Mantel, den mir deine Winterhilfe gespendet. Mir getragenes Zeug zuzumuten, an dem ich mir noch selber die Knöpfe annähen soll, ha, ha!“ Und da lag auch der Mantel zu den Füßen der Karitas. Diese schaute dem Undankbaren mit bezwingender Ruhe in das wutentstellte Antlitz. „Freund,“ sprach sie mit bewunderungswürdiger Ruhe, „du hast die Geißel der Not noch nicht gespürt, sonst würdest du dankbar die Gaben nehmen, die reinste Nächstenliebe dir reicht und derewegen Millionen die hochherzigen Geber preisen!“ Stumm stand der Zurechtgewiesene. Sein Zorn war verraucht. Ohne ein Wort stolperte er verlegen davon.

*

Auf harter Ofenbank kauerte eine junge Mutter, an der Brust den behaglich trinkenden Säugling. In den Augen der Frau stand ein Sinnen und Grübeln wie ein ernstes Rätselraten. Da schaute sie auf. Ein milder Glanz wie Märzensonne quoll plötzlich in das ärmliche Zimmer. Verwundert hob die Frau die Hand, ihre Augen beschattend. Fast blendete sie der Strahlenglanz, in dem sie eine Frauengestalt erblickte, so schlicht und doch so schön in achtunggebietender Würde. „Die heilige Mutter Gottes!“ murmelte scheu das Weib.

„Nein, ich bin nicht die Himmelskönigin, ich bin die Karitas, die Nächstenliebe, die Helfende. Ich weiß, du bist arm, und in deinem Blick las ich Kummer und Sorge, und doch, eine Gabe heische ich auch von dir, und sei sie auch noch so klein! „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan,“ spricht der Heiland, und die Gabe des Armen wiegt mehr als doppelt so schwer bei ihm.“

Der Blick der Arbeiterfrau hing wie gebannt am Munde der schönen Sprecherin. Der Säugling hatte das Köpfchen gewendet und schaute zur Karitas empor, die ihm lächelnd zunickte. Die Mutter nestelte ihr Brusttuch zurecht und ergötzte sich am Lächeln ihres Kindes. Dann wandte sie sich ihrem Gast zu: „Schau, wir sind arm — gestern holte uns der Weidenbauer unsere einzige Kuh aus dem Stall — wir schulden ihm eine Summe, die mein Mann nimmer aufbringen konnte. Doch noch steht eine Ziege im Stall, damit ich bei Kräften bleib, daß unser Kleines nicht zu hungern braucht.“ Sie tat einen tiefen Seufzer. „Heute früh kam mein Mann beim Holzfällen unter eine stürzende Tanne — er liegt in der Stadt im Krankenhaus. Er ist meine einzige Sorge. Hilf Gott, daß er bald gesundet!“ Sie schwieg, ihr Blick schwamm in Tränen. „Ich kann dir nicht helfen, Karitas, so gern ich es auch möchte —“. „So laß mich dir helfen — —“.

„Nicht doch! So lange noch die Milchziege im Stall steht und die Kartoffeln im Keller vorhalten, leiden wir keine Not.“

Schon wollte sich die Karitas zur Tür wenden, als die Frau sie zurückhielt. „Höre, Karitas, wenn du solch ein kleines Wurm wie dieses hier findest, das nicht weiß wohin, dann bringe es mir, ich will es gern zu dem meinen an meine Brust legen, damit es nicht zu dürsten braucht.“

Da legte Frau Karitas, Tränen der Rührung im seelenvollen Blick, ihre Hände segnend auf den schlichten Scheitel der armen Frau, die so reich an unendlicher, opferwilliger Herzensgüte war und in deren Augen eine tiefe und heilige Freude aufzuglimmen begann.

Und weiter schritt Karitas ihre Straße dahin, Menschenherzen suchend, die in Mitleid und Opfersinn erstrahlten zur Freude leidgequälter Erdenpilger.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger.

Nr. 38. | Sonntag, den 25. September 1932. | 1932.

St. Bonifatius.

In Deutschlands Gauen pflanztest du voll Kraft
Den Baum des Kreuzes, der Erlösung Zeichen.
Es strahlt und flammt des Glaubens heilig Licht,
Des Heidenwahnes Finsternisse weichen,
Ein neuer Frühling blüht,
Ein neuer Tag erglüht,
O Wonne, Glück und Jubel ohnegleichen!

Und nach des großen Werkes ernsten Mühn
Besiegelst du mit deinem Blut die Lehre,
Daß in der Liebe heil'gem Glutenbrand
Dein Opfer sich verglühe und verzehre.
Der echte Heldentod,
Das schönste Abendrot
Für solch ein Leben nur zu Gottes Ehre!

Des Mahles nicht wert.

Zum 19. Sonntag nach Pfingsten.

Es ist ein prophetisches Bild, das Christus im heutigen Evangelium mit seinem Gleichnisse vom Hochzeitsmahl des Königssohnes zeichnet. Ein Bild vom Schicksal seines Gottesreiches auf Erden. Man könnte wohl auch sagen: von der Tragik, die über der Geschichte dieses Gottesreiches liegt.

Im Erlösungswerke hat der ewige König seinem göttlichen Sohne die Hochzeit gerüstet: die gnadenvolle Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Der Ruf zur Teilnahme an diesem hohen Gnadenfeste der Menschheit, zum Eintritt in das Gottesreich, erging an das auserwählte Volk. Wir wissen um das Geschick der Einladung: Verständnislosigkeit, Ablehnung, offene Feindschaft gegen die Frohbotschaft des Evangeliums und ihr Künder. Der erste Teil des Gleichnisses hat sich in der Geschichte des Judenvolkes, im Untergang Jerusalems wörtlich erfüllt. Das auserwählte Volk wurde zum verstoßenen Volke: „Sie waren des Mahles nicht wert!“

Fast zwei Jahrtausende sind seit jener ersten Einladung vergangen. Der Gott-König hat inzwischen seine Knechte mit der gleichen Einladung auf alle Straßen der Erde geschickt. Kein Erdteil, kein Land, kein Volk, wohin sie nicht die Botschaft ihres Herrn getragen hätten: „Alles ist bereit! Kommt zur Hochzeit!“ Die Erlösung ist vollbracht, das Reich Gottes gegründet: die Gnadenbrunnen stehen gefüllt; die Braut Christi und ihr göttlicher Bräutigam harren euer! Dieser Ruf der christlichen Glaubensboten ist seit der ersten feierlichen Einladung des ersten Papstes am Pfingstfest in Jerusalem nie verstummt. Viele sind dem Rufe gefolgt. Millionen haben den erdumspannenden Hochzeitssaal der Weltkirche gefüllt.

Wenn man aber heute Umschau hält unter den Völkern des Abendlandes, die vor andern Völkern die Einladung des Herrn erhalten und ihr Folge geleistet haben, dann möchte man um ihr künftiges Schicksal bang werden. Ist es nicht, als drohe ihnen heute dasselbe Wort, das für die Juden zum Richterspruch geworden ist: „Des Mahles nicht wert!“? Scheint es nicht, als wolle dieses Abendland, das sich einst mit Stolz das „christliche“ nannte, nun wieder dem Christentum den Rücken kehren, die Einladung des ewigen Königs verachten, um „seinen Geschäften nachzugehen“? Gibt es heute nicht schon ganze Länder, in denen die Königsknechte vertrieben und getötet werden? Erhebt sich nicht auch in unserm Volke immer wilder der Haßruf wider diese Knechte und ihren Herrn, der sie sendet? Ist nicht so vieles, was dem Leben der Gegenwart sein Gepräge gibt, die ganze furchtbare innere und äußere Friedlosigkeit der Völker, die Mißachtung des Menschenlebens, der skrupellose wirtschaftliche und politische Kampf, die unverhüllten Forderungen nach Beseitigung fundamentaler Sittengesetze, die offene Gottesleugnung, die schamlose Propaganda zum Austritt aus der Kirche — ist das alles nicht eine einzige große Ablehnung der göttlichen Einladung zum Gastmahle in seinem Reiche? Während unsere Missionare seine Heidenvölker für Christus gewinnen, drohen die alten christlichen Völker wieder in ein neues Heidentum zu versinken. Des Mahles nicht wert!

Es ist hohe Zeit, daß wir uns darauf besinnen, wie wir Nachkommen eines gläubigen Geschlechtes das Erbe Christi verwaltet haben. Die Stimmen, die aus den Missionsländern zu uns herüberdringen, zeigen vielleicht am deutlichsten, wie weit unsere ganze abendländische Gegenwartskultur sich innerlich schon vom Christentum entfernt hat. Nur einige kleine Beispiele, die zum Nachdenken zwingen: Kürzlich fand ein „panhamitischer Kongreß“ statt, auf dem ein Neger folgendes erklärte: „Europa und Amerika sind geistig erschöpft. Kulturell sind sie bloß noch Erben. Die weiße Rasse beginnt uns nachzuahmen. Unsere Tänze, unsere Musik sind Vorbilder für sie geworden. Der Sport ist ihr Götze, und der Götzenbilder haben sie an ein Dutzend errichtet. Wir verachteten Neger sind darüber hinaus. Bein- und Armmuskeln wie eine Gnade vom Himmel anzusehen.“ So sieht das „christliche“ Abendland im Urteil des Heidentums aus! — In einer Missionszeitschrift erzählt ein Missionar, wie er in Indien in einem Buchladen ein gutes europäisches Buch gesucht habe. Er fand aber nur eines: ein Werk über Nackkultur. Der einzige Niederschlag europäischer Kultur in fernem Lande! —

Vor einigen Monaten war in der Schweiz ein internationaler Aerztekongreß, der u. a. die Geburtenbeschränkung und verwandte Fragen erörterte. Die meisten Teilnehmer vertraten einen Standpunkt, der dem christlichen Sittengesetze widerspricht. Da erklärte ein chinesischer Arzt: „Ich bin selbst Heide und kein Christ; aber das ist das Ergebnis meiner Erfahrungen und Forschungen: der einzige Standpunkt, der für mich in Frage kommt, ist die restlose Bejahung der Enzyklika des römischen Papstes über die christliche Ehe und Familie.“ Spricht dieser Vorgang nicht eine laute Sprache? Die „christlichen“ Vertreter der Wissenschaft gehen mit einem Achselzucken über die Mahnungen und Forderungen des Statthalters Christi hinweg; aber der Heide beugt sich vor der Weisheit des Vaters der Christenheit. Ja, drohend steht das Richterwort über uns: „Des Mahles nicht wert!“

Das sind Dinge, die uns alle zutiefst angehen. Jeder von uns trägt irgendwie mit an der Verantwortung für die Erhaltung des Christentums in unserm Volke. Noch unmittelbarer aber drängt sich uns beim Lesen des Gleichnisses Jesu eine weitere, persönliche Frage auf: In welcher Verfassung weile ich selbst im Hochzeitssaale des ewigen Königs, der mich geladen hat? Nicht nur derjenige ist des Mahles unwert, der die Einladung verachtet, sondern auch der, welcher das „hochzeitliche Kleid“ von sich warf, das ihm bei seinem Eintritt in die große Gemeinschaft des Gottessohnes geschenkt ward: die heiligmachende Gnade, die Gott uns durch die Taufe verlieh. Sie allein stellt ja die lebendige Verbindung mit Christus her, läßt uns teilhaben an seiner Gottesnatur, an seinem Erlösungswerke und seinen Verheißungen. Wie leichtfertig gehen wir zuweilen mit dieser Hochzeitsgabe des Erlösers um! Vertrösten uns

Gratisbeilage

Nr. 227 —

Gegen Ne

Während
Ministerpräsid
mit der Abrüs
berechtigungsf
um gegen die
und die Vertrag
faller Vertrag

Die Sch

bezeichnete Her
Kriege. Wir f
tik des Völkerr
die mit den ge
so viele Kriege
den fest, daß w
eine Wiederau

die Wi

bedeuten würde
aufrüstung. De
es auch außerh
Der Erlaß vom
einer Weise, di
Es ist eine der
man zusehen m
lich von der t
haben sollte, z
lungen gewöhn
Aufrüstung und
kann man Kind
Schwindel, da
sprechen, wenn
rüstung zu erm
willig verlautb
anrufen, daß es
daß seine natio

Herriot wi

angesehener fra
zweideutig.
Landesverteidig
unerkennen wir
heer dienen soll
heute wie zur
oder gar ein d

Ende des

Nach vierwöchi
ich nunmehr end
der Arbeitgeber
Fabrikanten und
teiligt waren, u
etwa 200 Millio
Mit der Annahm
für den kommend

Nachdem die

worden war, gel
geleiteten Verm
abendabend auch
einstellung der b
Weber, einen Ve
verpflichten sich
von etwa zwei M
die wichtige Ent
mittlungsausschu
Vorsitzenden zu s
zwischen Arbeitge
vorgelegt werde
weiterer Streiks
Vereinbarung wi
teiligten Arbeitge
Unterzeichnung u
tagabend von
werden.

Die russische

Die schwierig
Stalin und
ordnungen, die
nährungsla
die Notwendigkeit
lieferung du
hingewiesen und
stellung von 300
nur 130 000 Ton
Die zweite Perio

nach einer schweren Sünde ruhigen Herzens auf die nächste Beichte, und schieben ebenso ruhigen Herzens diese Beichte oft recht lange hinaus. Viele treiben damit ein frevelhaftes Spiel mit Gottes Barmherzigkeit. Wir dürfen nie vergessen, daß der Besitz der heiligmachenden Gnade für uns über Leben und Tod in der Ewigkeit entscheidet. Das Gleichnis des Herrn läßt keinen Zweifel darüber: „Bindet ihn und werfet ihn in die Finsternis!"

Und dann hat Christus noch ein Wort hinzugefügt, das man nicht ohne Bangen lesen kann: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt!" Schon manche Schrifterklärer haben versucht, den erschreckenden Ernst dieses Wortes zu mildern: aber es bleibt als erschütternder Warnruf des ewigen Richters bestehen. Berufen sind wir alle. Untilgbar wurde uns in der Taufe das Siegel der göttlichen Berufung eingeprägt. Ob wir auserwählt sind, ob wir des ewigen Hochzeitsmahles wert erfunden werden — das hängt von uns ab.

H. Faßbinder.

Der katholische Mensch in der Großstadt.

Der moderne Großstadtmensch lebt in einer unaufhörlichen Unruhe. In der Not der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Krise sieht er seine wirtschaftliche Existenz, seine Familie, seine gesellschaftliche Stellung und das religiöse Weltbild bedroht, das er bisher vielleicht ohne starke Selbstbestimmung mehr oder weniger verblaßt in seiner Seele trug. Diese Lage ist ein Prüfstein für den wahrhaft religiösen Menschen. Alle irdischen Formen wandeln sich zur Zeit: unwandelbar ist nur einer: Gott. Je näher wir Gott stehen, je stärker wir sein Innenwohnen mit Vernunft und Glauben erfassen, und je mehr wir uns als Erlöste bei seinen göttlichen Sohn geborgen fühlen, desto unerschütterlicher ist unser seelisches Gleichgewicht inmitten der Sturzwellen, die unser Lebensschifflein bedräuen. Wer an der Seelsorgsgruppe des Essener Vertretertages der katholischen Verbände teilnahm, wird nie das Wort vergessen, das P. Prior Hammenstede aus Maria Laach in die Debatte warf: „Die letzte Existenzsicherung des Großstadtchristen ist in der Lebensverbindung mit Christus gegeben. Für ihn gibt es nur eine wesenliche Existenzgefahr: den Verlust der Verbindung mit Christus." Nuntius Orsenigo gab demselben Gedanken in der Schlußrede des Katholikentages in anderer Form Ausdruck: „Christus ist das Leben: ohne ihn ist alles tot."

Das Vaterhaus des Großstadtchristen, seine Familie, sein ihm rechtlich zustehendes Heim ist die Pfarrei. Hier findet er den Anschluß an den mystischen Leib Christi, an die Familie Gottes, an die anderen Brüder und Schwestern Christi, ist der Großstadtchrist durch die Kirche mit Christus vereinigt, so ist er ein anderer Christus. Es ist nicht so, „als ob" dann Christus in ihn lebte: Er ist Christus, weil Christus sein ganzes Sein erfüllt: „Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Damit ist auch die Frage beantwortet, die Oberin Dr. Maria Müller auf dem Katholikentage aufwarf: „Können wir inmitten der heutigen Großstadt ganze Menschen und zugleich ganze Christen sein?" Wenn der Gottmensch mit seiner ganzen wunderbaren Harmonie von Gottsein und Menschsein in uns wohnt, kann es für Christen, die sich restlos Gott hingeben, keinen Konflikt zwischen Natur und Uebernatur geben. Denn Gott selbst führt unser Leben. Wir brauchen nur mitzuarbeiten. Warum sind wir oft so kleinmütig? Weil wir nicht mehr an die Kraft der Gnade glauben, weil wir nicht mehr den Mut haben, uns restlos Gott zur Verfügung zu stellen. „Es gibt keine Lage, der Christus nicht gewachsen wäre". (P. Prior Hammenstede.)

Um diese Rettungsinsel in flutenden Großstadtleben zu finden, bedarf es allerdings restloser Hingabe an Gott, bedarf es des Ernstmachens mit dem ganzen Christentum. (Frau Schlüter-Hermkes auf dem Essener Katholikentag). „Auf dem Asphaltboden kann man nur katholisch bleiben, wenn man den ganzen Menschen in Christus hineinpflanzt". Das hat die katholische Jugend erkannt, die immer mehr den Katholikentagen den Stempel ihres neuen „Radikalismus", das heißt, ihres Verlangens nach zielbewußter Grundsatztreue im Wollen und Handeln aufprägt. Deshalb erklärt diese Jugend jenem eingeweckten Katholizismus den Krieg, der im Leben anders handelt, als er denkt, der die Liebe preist und die Selbstsucht übt.

Die Mitgliedschaft zur Kirche, zum mystischen Leibe Christi, zur Pfarrei, muß der Tod der Selbstsucht sein. Denn Christus, der in uns lebt, ist nicht selbstsüchtig, sondern wesenhafte Liebe. Hat er doch sein Leben für uns hingegeben. Schenkt er sich uns doch in der heiligen Eucharistie. Ist doch auch der eucharistische Gott eine letzte Offenbarung der heiligsten Dreifaltigkeit, die ein ewig liebendes Einander-verschenken der drei göttlichen Personen ist. „Der tiefste Sinn und die lauterste Wirklichkeit im inneren Leben des dreieinigen Gottes ist soziale Hingabe seiner selbst, ist soziale Lebensgestaltung, die von Liebe durchglüht, alles Leben ausstrahlt und es doch in heiliger Einheit zusammenfaßt. Ahnen wir nun die Tiefe, aus der das letzte Gebet des Heilandes aufstieg: „Vater, erhalte sie in deiner Wahrheit, auf daß sie alle eins seien, wie du und ich eins sind?" Wenn wir am Morgen über uns und unser Tagewerk die Worte sprechen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", dann ist das Segen und Befehl vom lebendigen Gott, der unsere Arbeit als soziale Tat fordert und wertet." (Dechant Homscheid, Koblenz, in seiner Katholikentagsrede über „den lebendigen Gott"). Gerade die hl. Kommunion hat zunächst ein wesentlich soziales Ziel. Sie soll uns nicht nur zu Christus führen, sondern uns durch Christus mit unseren Brüdern und Schwestern im mystischen Leibe Christi verbinden. Alles, was man auf dem Katholikentage an natürlichen Mitteln zu neuer familienhafter Bindung der vereinsamten und auf sich selbst gestellten Großstadtchristen anpries (die neuen Formen jugendbewegten Seins, die Uebung „christlicher Nachbarschaft", christlicher Liebestätigkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, Pflege des religiösen Volkstums in Lied, Spruch, Spiel, Gebet und Symbol), kann uns nicht weiterführen, wenn wir die soziale Grundursache des katholischen Lebens nicht wissen, leben und erleben, daß wir Glieder einer heiligen Gottesgemeinschaft sind, daß diese Gottesgemeinschaft uns alle wie Brüder und Schwestern einer Familie mit dem starken Bande der Gnade verbindet; daß dieses Gnadenleben aus tiefster Tiefe heraus von der Liebe Gottes erfüllt ist, der in der Dreifaltigkeit das Urbild einander schenkende Liebe darstellt. „Die Liebe hat auf allen Gebieten ihre Zeugungskraft verloren", rief Pfarrer Homscheid in die Festhalle hinein. Deshalb herunter mit der Maske der Bürgerlichkeit (jeder für sich und nur für sich!). Weg mit der Maske des Klassenkampfgedankens, die wir über unsere christlichen Züge gelegt haben. So forderte mit Recht Frau Schlüter-Hermkes: „Nach einem Worte des hl. Athanasius sind wir „Mitkörper" Christi . . . Diese in ganz besonderem Sinne zeitgemäße Wahrheit hat uns bisher nicht ergriffen. Zwar hat die Kirche zu erst und am kräftigsten den Weckruf sozialer Verantwortung erhoben. Aber die Glieder sind weithin unbewegt geblieben, so daß es Außenstehenden erscheinen könnte, als sei die Kirchlichkeit eine von Christi Leib abgelöste kleinbürgerliche, manchmal spießbürgerliche Angelegenheit . . . Wenn wir im nächsten Jahrzehnt nicht Ernst machen mit dem Glauben an die organische Gemeinschaft aller Menschen im Gekreuzigten, dann wird der stärkere Glaube derer, die an das Kollektiv (Massenmenschentum), an die Erde, an die bloße Natur, an den Leib glauben, unseren schwachen Glauben an Gemeinschaft, an Christus, an den Himmel, an die Uebernatur, an die Seele besiegen . . . . Die Tatsache, daß wir nicht radikal religiös sind, ist der tiefste Grund der von allen Seiten aufsteigenden Radikalismen. Wir müssen unseren Mitbürgern glaubhaft vorleben, daß auch wir an den Radikalismus glauben, nicht an den der Demagogie (Volksverhetzung), sondern an den der Heiligkeit, der sich opfernden Liebe."

An diesen Radikalismus brauchen wir aber in der Großstadt nicht bloß zu glauben: wir erleben ihn schon. Es wäre ja auch unbegreiflich, wenn die Fülle göttlichen Lebens, die von den Großstadttabernakeln ausstrahlt, nirgends ihre umgestaltende Kraft zeigte. Wenn wir die Heiligen der Großstadt nicht sehen, so kommt es oft daher, weil wir die Heiligen zu sehr im Rahmen der Kulturformen früherer Jahrhunderte zu erblicken gewöhnt sind. Wir haben vielfach kein Organ für heiliges Leben, das sich in den Formen unseres Alltagslebens, in unserem engsten Erfahrungskreise entfaltet. „Gottes Gnade schafft Heilige. Aber, wenn Gott einer Zeit Heilige gab, waren sie immer anders, als sie erwartet wurden. Sie waren eigentlich niemals modern. Wir wissen, daß im Urchristentum gerade in einer Umgebung von Sünden tausendfaches starkes, jubelndes, leidendes Leben in Christo wuchs. Und heute sagen uns Menschen, die es wissen können, daß in den Großstädten neben aller Sünde der Verirrten und Entgleisten Seelengröße in einem Ausmaß sich finde, wie es seit Jahrhunderten nicht mehr war: Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, Priester und Laien." Und P. Esch, der in seiner herrlichen Rede über das „Mysterium in der Großstadt" auf dem Katholiktag diese Worte sprach, erinnert dann an heroische Mütter, an Helden im Heere der Arbeitslosen, an die zahlreichen Engel katholischer Karitas in der Not und dem Unfrieden unserer Tage: erinnert an Priester, die in der Zerrüttung der Großstadt Halt und Hort von Tausenden sind: „Gewiß, wir Priester wissen, daß im Besten von uns noch viel Unpriesterliches lebt. Aber wir mühen uns, zu sein, was wir sein sollen. So viele von uns stehen da, mit den Frohen sich freuend und mit den Weinenden weinend. Sie tragen die Not der anderen und ringen mit ihrer Schuld. Sie künden unbeugsam Gottes Gesetz. Aber jubeln, wenn einer, der tief gefallen, wieder hofft; wenn einer, der Gott verloren, wieder stammelnd betet, und wenn einer der aus dem Vaterhaus weit, weit fortgeflohen, wieder heimkommt, wenn auch zerlumpt und bettelarm an Gnaden und Reinheit." Und der Redner, der selbst in der Jugendbewegung seit 12 Jahren arbeitet, spricht von einem Suchen nach Heiligkeit in den Jugendverbänden und Bünden, wie selten zuvor: „Und ich bin sicher", ruft er aus, „wenn es heute hieße, Christum nicht nur mit Worten zu bekennen, sondern das Blut für Ihn hinzugeben, dann würde unsere Jugend die Sturmbanner heben und zu sterben bereit sein. Wahrlich, es würden solche dabei sein, von denen Eltern und Priester es nicht erwarteten!"

Falsch ist es, die ringende Großstadtgemeinde von heute als eine Gemeinde der Vollendeten zu erwarten. Falsch ist es, nur immer die Sünde des Großstadtchristen zu betrachten. Im Leben des wahren Christen, auch des suchenden Christen ist die Sünde nur ein Zufälliges, sie berührt nicht seine wesenhafte Einstellung zur Kirche und zum mystischen Leibe Christi. Sehr wahr sagte P. Prior Hammenstede in der Vertretertagung des Katholikentages: „Die Pfarrkinder sind nicht in erster Linie eine Masse von Sündern, sondern an und für sich Familie Gottes, Brüder und Schwestern Christi, ein heiliges Volk. Die Beichtstühle stehen im Nebenschiff der Kirche und nicht im Hauptschiff." Immer wieder müssen wir uns zuerst sagen, daß wir Kinder Gottes sind, damit wir dann aus der Kraft dieses Bewußtseins die Gebote erfüllen. Das Christentum ist eine Frohbotschaft, auch in der Großstadtnot von heute mit ihrem ungeheuren sittlichen Elend: „Siehe, ich verkündige Euch eine große Freude!" Und Inhalt aller Moral ist die Liebe. „Das ist das erste Gebot, darin liegt die Erfüllung des Geistes Christi" (P. Esch, S. J.) . . ." Der kreuztragende, ringende, kämpfende, leidende Christus ist in der Großstadt am meisten vertreten; was aber zugleich soviel heißt wie der hoffende, der des Sieges gewisse, mutige Christus, dem seine ewige Glorie als heilige Gewißheit vor Augen schwebt". (Dechant Msgr. Schulte-Pelkum in der Eröffnungsrede des Katholikentages.)

J. P.

Der heilige Cyprian.

„Wie ist eine so völlige Umwandlung überhaupt möglich, wie kann ich das alles plötzlich von mir werfen, was mir angeboren ist oder was durch die Länge der Zeit mir zur zweiten Natur geworden ist? Wer mit kostbaren Gewändern, mit Gold und Purpur prunkte, begnügt er sich mit armer Leute Kleidung? Wer nach Liktorenstäben und Staatsämtern strebte, wie soll sich der mit dem Dunkel des Privatlebens begnügen? So dachte ich oft bei mir. Denn da ich selber durch viele Irrtümer festgehalten wurde, so war ich den mir anhaftenden Lastern zu Willen und vertrug mich mit meinen Uebeln gleich wie mit meinen Angehörigen und Hausgenossen. Aber nachdem im Wasser der Wiedergeburt die Flecken des früheren Lebens abgewaschen waren, nachdem ich himmlischen Geist in mich geschöpft und die zweite Geburt mich zu einem neuen Menschen umgestaltet hatte, da gewann plötzlich das Zweifelhafte in mir festen Bestand, das Verschlossene öffnete sich, die Finsternis hellte sich auf."

Wer hat diese Worte geschrieben? Es muß ein Held, ein Kämpfer sein. Der heilige Cyprian ist es, mit dessen Namen die Geschichte des lateinischen Nordafrika unlöslich verknüpft ist.

Er wurde um das Jahr 200 in Karthago als Sohn eines reichen heidnischen Vaters geboren, entschied sich für das Studium der Rechte und bekleidete recht früh eine Professur für Rhetorik (Beredsamkeit) in seiner Vaterstadt. Eine äußerlich glänzende Wirksamkeit vermochte es nicht, ihn vor jenen schweren seelischen Erschütterungen zu bewahren, die er in so ergreifender Weise in seinen Briefen geschildert hat. Der Priester Cäcilianus wurde sein rettender Engel. „In die sündenlose Brust ergoß sich ein reines heiteres Licht."

So beschreibt er selbst die Gnade der heiligen Taufe, und wenn kurz nach dem Empfange die Sehnsucht nach dem Priestertume in ihm erwacht, so hat sich niemand darüber gewundert. Nach kurzer Zeit starb der Bischof von Karthago, und Klerus und Volk wünschten einstimmig die Wahl Cyprians zum Bischof von Karthago und Metropoliten des christlichen Nordafrika. Nach langem Zögern willigte er ein, das schwere Amt zu übernehmen. Die Kirche hatte Frieden. Es war äußerlich eine glückliche Zeit. In Scharen baten die Heiden um Aufnahme in die Kirche. Oft geschah dies aus innerer Ueberzeugung von der Nichtigkeit der Staatsgötter, in den allermeisten Fällen sprachen unlautere Motive mit. Cyprians Aufgabe war es nunmehr, die Kirche zu organisieren und aus dem Stammchristentum ein Taufchristentum zu schaffen. —

Da starb im Jahre 249 der römische Kaiser Philippus Arabs, von dem das Gerücht ging, er sei im geheimen ein Christ gewesen. Zur Herrschaft kam der Offizier Decius. Einer seiner ersten Erlasse ordnete an, daß alle Männer, Weiber, Sklaven, selbst Säuglinge Schlacht- und Trankopfer darbringen und von dem Opferfleische selbst kosten sollten. Scharenweise strömte die Bevölkerung hin zu den Behörden, die zum Zwecke der Kontrolle eingesetzt waren. Ein riesiger Massenabfall setzte ein. Die einen brachten den Staatsgöttern wirkliche Opfer dar und ließen sich amtlich eine Bescheinigung ausstellen, um vor weiteren Nachstellungen unbehelligt zu sein. Andere streuten vor den Bildern der Götter Weihrauch und glaubten so, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Wieder andere gab es, die sich nur in die Listen eintragen ließen, und eine entsprechende Bescheinigung erhielten, ohne daß sie geopfert hatten. Ein kleines Trinkgeld kostete ein solcher libellus immerhin, man hatte dann aber wenigstens vor dem Gewissen Ruhe.

Cyprian war entschlossen, seiner Herde ein leuchtendes Beispiel jenen Heldentumes zu geben, der selbst den Tod nicht scheut. Doch sein Tod wäre der Untergang des Christentums in Nordafrika gewesen. Deshalb erschien es ihm nach langen Erwägungen besser, sich vorerst noch durch die Flucht den Verfolgungen zu entziehen, zumal die Krone des Martyriums ihn doch erwartete. So zog er sich an einen geheimen Ort zurück und lenkte von hier aus die Geschicke der Kirche.

Anfang 251 wurde Decius durch einen Feldzug gegen die Goten in Anspruch genommen, in dessen Verlaufe er starb. Damit war die Christenverfolgung zu Ende. Cyprianübernahm wieder öffentlich die Führung seiner Gemeinde. Aus den Ruinen sollte jetzt neues Leben entstehen.

Massenhaft strömte das Volk jetzt wieder zur Kirche und bat stürmisch um Aufnahme. Wäre es auf Nummern angekommen, so hätte niemand die Wunden der Verfolgung gemerkt. Doch für Cyprian war nur der innere Wert entscheidend, wenn es sich um die Wiederaufnahme in die Kirche handelte. Er berief Ostern 251 eine Synode nach Karthago, wo die Frage der Gefallenen erörtert wurde. Zwei Extreme galt es zu überwinden, die beide den inneren Frieden stark gefährdeten. Die eine Richtung wollte die bedingungslose Aufnahme der Gefallenen, eine andere wollte ihren völligen Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft. Zwischen beiden suchte Cyprian zu vermitteln. Jeder Fall sollte besonders untersucht werden und nach einer angemessenen Buße sollte jeder Gefallene Gelegenheit haben, sich wieder mit der Kirche auszusöhnen. Die Fürbitte eines Martyrers kürzte die Bußzeit ab.

So erwachte das neue Leben aus den Ruinen. Da traf ein neuer Schicksalsschlag das Reich. Die Pest brach aus, in ihrem Gefolge Hungersnot und ein großes Sterben. Der Oberhirte versammelte seine Gläubigen, begeisterte sie zu Werken der christlichen Nächstenliebe und ging im Dienste der Kranken und Sterbenden mit gutem Beispiele voran. Diesen Eindruck machte diese wohlorganisierte Hilfstätigkeit auf das Heidentum. Und doch waren weite Kreise der Ueberzeugung, die Pest sei eine Strafe des Abfalles von den Staatsgöttern. Eine Christenverfolgung ließ sich voraussehen und trat wirklich ein. Cyprian blieb mitten in seiner Herde. Als der Sturm losbrach, wurde ihm einmütiger Widerstand geboten. Zwar hörte man in Karthago oft den Ruf: Werfet den Cyprian vor die Löwen. Offenbar war die Behörde zu klug, diesem Wunsche zu willfahren, und so nahm die Verfolgung mit dem Tode des Kaisers Gallus ihr Ende. (253).

Vier Jahre lang ließ der nächste Kaiser Valerian die Christen in Ruhe. Erst im Jahre 257 erschien ein Edikt, inspiriert von einem Ratgeber, das Götzenopfer verlangte, gottesdienstliche Zusammenkünfte verbot und alle Versammlungslokale konfiszierte. Die Strafe der Weigerung war Verbannung. Cyprian wurde durch eine Gerichtsversammlung dazu verurteilt. Das nächste Jahr brachte ein neues Edikt des Kaisers, das die Todesstrafe für alle Priester verfügte. Cyprian hätte Gelegenheit gehabt, sich durch die Flucht der Todesstrafe zu entziehen. Er weigerte sich, und nicht lang dauerte es, da wurde er in strenge Haft genommen, und der Prokonsul Galerius sprach im Beisein des jammernden Volkes: „Du hast lange gottlos gelebt, hast viele in deine ruchlose Verschwörung verstrickt, hast dich zum Widersacher der Götter Roms und seiner heiligen Gesetze gemacht, so daß unsere Kaiser es nicht vermochten, dich zu ihrer Religion zurückzuführen. Darum sollst du als Urheber und Förderer der größten Schandtaten denen, die du ins Verbrechen hineingezogen hast, als warnendes Beispiel dienen. Dein Blut soll die Sühne der Gesetzesverletzung sein. — Thaszius Cyprianus soll mit dem Schwerte hingerichtet werden." —

Wenige Minuten später wurde das Urteil vollstreckt.

M. Stenzel.